NUMMER 20 · MÜNCHEN, 14. MAI 1960 · B 5843 C · 50 PFE

REVUE

Vier REVUE-Erfolge von Millionen gelesen

Frau Irene Besser

Der Roman einer Unternehmerin

Dirlewanger

Die Geschichte einer Mordbrigade

Aus erster Ehe

Marie Louise Fischer erzählt das Schicksal einer gefahrvollen Liebe

Fertigmachen zum Heldentod

Heinz G. Konsalik schrieb den Bericht über die Grünen Teufel

Vivi Bach

Erzeugnisse des Hauses Margarete Astor KG gibt es in Österreich, der Schweiz und in den meisten europäischen Ländern. Sie erhalten die Margarete Astor-Kosmetik in den maßgebenden Fachgeschäften.

REVUE

erscheint wöchentlich

Verlag, Druck und Redaktion:
KINDLER UND SCHIERMEYER VERLAG AG
München 8, Lucile-Grahn-Straße 37
Tel.: 44 98 91 · Fernschreiber: 05-23 372
Telegramme: Kindlerverlag München

STELLV. CHEFREDAKTEURE:
Bild- und Textbeiträge: Ewald Struwe
Romane und Serien: Alexander Fuhrmann
Gestaltung und Imprimatur: Oscar Stammler

CHEF VOM DIENST:
Dr. Hans Schwalbe

REDAKTION:
Adalbert Brunner, Heinrich David, Heinrich G. Jaenecke, Dr. Walter Kunze, Fritz Langour, Renate Lerbs-Lienau, Hildegard Schmidt, Hans Schwarz

BERATENDE REDAKTION:
Nina Raven-Kindler, Dr. Erich R. Bohrer, Dr. E. H. G. Lutz, Wolfgang W. Parth, Robert Pilchowski

EXKLUSIV-REPORTER: Stefan Moses, Dr. Peter Senzer, Ludwig Weitz

FRANKFURT
Verlagsbüro: Frankfurt, Unterlindau 26, Telefon: 72 33 61 · Fernschreiber: 04-12 118

HAMBURG
Verlagsbüro: Hamburg 22, Marienterrasse 8, Telefon: 22 39 89 · Fernschreiber: 02-13 077

HANNOVER
Verlagsbüro: Hannover, Albert-Niemann-Str. 13 Telefon: 8 77 58 Fernschreiber: 09-22 850

KÖLN
Verlagsbüro: Köln/Rh., Kaiser-Friedrich-Ufer 31 Telefon: 7 83 33 · Fernschreiber: 08-881 341

STUTTGART
Verlagsbüro: Stuttgart-W., Reinsburgstr. 111 A, Telefon: 6 96 38 · Fernschreiber: 07-23 879

BERLIN
Hanns Dieter Dombrowski, Berlin-Dahlem, Pacelliallee 27 · Telefon: 76 16 83

NEW YORK
Manfred L. Kreiner, 5601 Riverdale Avenue, New York 71, Telefon: Kingsbridge 9-7686, Telegramme: Revuepix New York

LONDON
Costa Hempel, London S. W. 19, Wimbledon, 5, Church Hill · Telefon: London WIM 2941

WIEN
Ernst Plaue, Wien XIII, Beckgasse 24, Telefon: 8 21 88 35

ZÜRICH
Erich W. Wolf, Zürich, Dianastr. 3, Telefon: 051 / 25 67 04 · Fernschreiber: 52 038

ROM
Dr. Anna Maria Bauer, Rom, Via Panaro 14, Telefon: 81 01 26

ANZEIGEN:
Anton Croos und Paul Offinger

HERSTELLUNG: Ferdinand Huber

VERTRIEB: Hans Heyd

VERLAGSLEITER: Willy Roth

Abonnements-Annahme: Verlag München und Verlagsbüros, zuständiges Postamt oder Briefträger. Monatlicher Bezugspreis DM 2,16 (zuzüglich DM 0,09 Zustellgebühr). Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 11 gültig. REVUE darf nur mit ausdrücklicher widerruflicher Genehmigung in Lesemappen geführt werden. Zur Zeit ist die Lesezirkel-Preisliste Nr. 1a gültig.

Für unaufgefordert eingesandte Bilder und Manuskripte übernimmt der Verlag keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. Wiederverwendung des Inhalts nur mit schriftlicher Zustimmung des Verlages.
Printed in Germany

AUSLANDSPREISE: Ägypten PT 7.— · Algerien NF. —.70 · Australien sh 2 · Belgien bfr. 7.— · Kanada US $ —.25 · Dänemark dkr. 1.25 · England sh 1/6 · Finnland Fmk. 70.— · Frankreich NF —.70 · Griechenland Dr. 6,5 · Holland hfl. —.60 · Italien Lire 100.— · Luxemburg bfr. 7.— · Mittel- und Südamerika US $ —.20 · Norwegen nkr. 1.25 · Österreich ö. S. 4.— · Portugal Esc. 5.50 · Schweden Kr —.90 incl. oms. · Schweiz sfr. —.60 · Süd- und Südwest-Afrika sh 1/6 · Türkei türk. £ 1.90 · USA US $ —.25

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Oscar Stammler. Für den Anzeigenteil: Paul Offinger, sämtlich in München

In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien I., Freyung 6.

Zum Titelbild Dänemarks süßester Teenager, die 19jährige Vivi Bach aus Kopenhagen, macht in Deutschland Karriere. Ihre kessen Chansons und ihre zärtlichen Liebeslieder gefielen den Filmleuten so gut, daß sie die blonde Dänin vom Fleck weg engagierten. Für die größte Überraschung sorgte Vivi selbst: sie kann nicht nur singen, sondern auch tanzen. In Wien dreht sie jetzt ihren vierten Film.

Täglich werden mehr als 300 Autos gestohlen

Schon für die nächsten fünf Jahre erwarten die Verkehrsexperten ein Verkehrschaos ohnegleichen — die Autodiebe aber lachen sich ins Fäustchen: sie brauchen nur zuzugreifen! 1958 wurden allein im Bundesgebiet 85 000 Autos gestohlen, ausgeschlachtet, verschoben. Inzwischen hat sich diese Zahl erheblich erhöht. Wie das möglich ist? Eine 12köpfige Bande z. B. „arbeitete"

nach vier Methoden: 1. Sie stehlen sich gegenseitig die Fahrzeuge, verschieben sie ins Ausland und kassieren zusätzlich die Kaskoversicherung. 2. Sie kaufen Wracks und Papiere von Unfallwagen, stehlen Autos vom gleichen Typ und schlagen in die Diebesbeute die Nummern von Fahrgestell und Motor der Unfallautos. 3. Der gestohlene Wagen wird auf Autofriedhöfen mit Einzelteilen so umfrisiert (erstes Bild), daß er selbst für scharfe Polizistenaugen unerkennbar wird. 4. Statt der Wracks nehmen sie Leihwagen, stehlen Autos vom

gleichen Typ und bringen diese mit dem Nummernschild und den Papieren der Leihwagen über die Grenze. Im Ausland hat man bereits für die Zulassung der gestohlenen Wagen gesorgt (zweites Bild) und die deutschen Kennzeichen und Papiere werden mit Eilpost in die Bundesrepublik zurückgeschickt. Man selbst aber kassiert am Wiener Ostbahnhof den dicken Diebeslohn (drittes Bild).

Sind wir gegen solche Methoden wirklich machtlos? Es gibt unzählige Sicherungsmöglichkeiten — nur scheinen die meisten Autobesitzer solch zusätzliche Auslagen zu scheuen. Die Versicherung zahlt ja, sagen sie. Die Versicherung aber will sich künftig weigern. Sie will nur zahlen bei ausreichender Sicherung. Selbst die Regierung plant ein entsprechendes Gesetz.

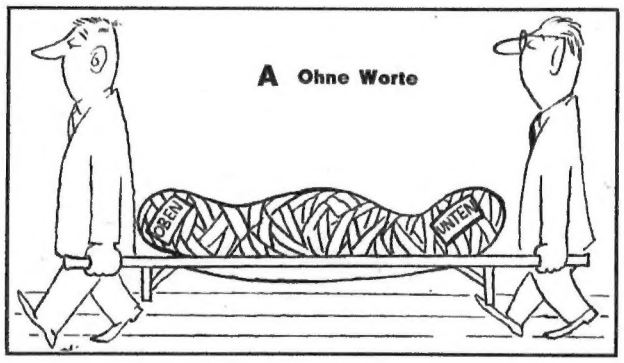
Wäre es nicht eine freundliche Geste, wenn auch die Versicherung, wie z. B. in Frankreich, dem Autobesitzer mit einem Prämienerlaß von 20% entgegenkäme? Dann wäre allen Beteiligten geholfen und den Automardern und -dieben endlich das einträgliche Handwerk gelegt.

REVUE-Test mit Humor

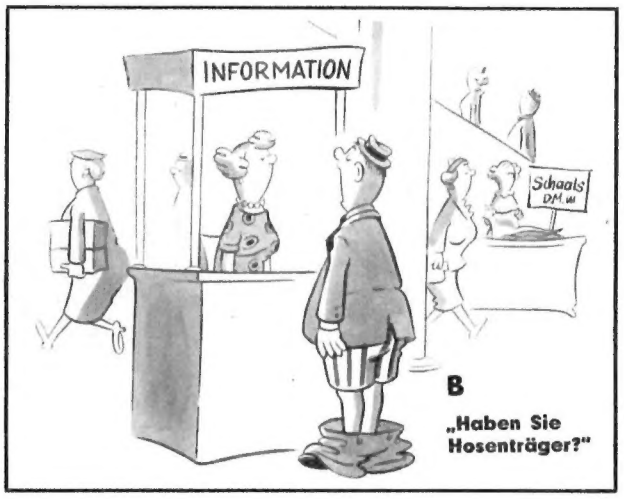
Sind Sie korrekt und ehrlich?

Humor ist die Würze des Lebens. Er ist aber auch ein Gradmesser des Charakters. Ob ein Mensch Humor hat oder nicht, merkt man sehr schnell. Aber welcher Art dieser Humor ist, ob er trocken oder herzhaft ist, ob er die Knallpointe liebt oder das stille Schmunzeln, läßt sich erst nach einigen Prüfungen feststellen. Das Ergebnis solcher Prüfungen gibt Aufschluß über Veranlagung und Charakter. Machen Sie selbst die Probe! Testen Sie sich und Ihre Freunde! Testen Sie mit Humor!

Welcher der drei Witze gefällt Ihnen am besten?
Welcher der drei Witze gefällt Ihnen am wenigsten?



A Ohne Worte



B

„Haben Sie Hosenträger?"

C

„Du kannst herauskommen, es ist nicht mein Mann — es ist Deine Frau!"

Mir gefällt . . .

am besten A
am wenigsten B

Hand aufs Herz: Sie sagen nicht immer die Wahrheit. Rückhaltlose Ehrlichkeit erscheint Ihnen oft unbequem und unnötig. Nicht daß Sie gerade ein Lügner sind, aber Sie verdrehen gern ein wenig die Tatsachen, so, wie es Ihnen von Fall zu Fall vorteilhaft erscheint. Darin entwickeln Sie mitunter eine große Meisterschaft. Gehen Sie in sich! Haben Sie den Mut zur Wahrheit, auch wenn es schwerfällt und Ihnen dabei vielleicht ein Geschäft entgeht, sonst könnten Sie eines Tages einen schweren Reinfall erleben.

am besten B
am wenigsten C

Teilsteils kann man hier nur sagen. Äußerlich sind Sie durchaus korrekt und verabscheuen jede Art von Lüge. Sie sagen, wenn man es verlangt, ehrlich Ihre Meinung, und man glaubt Ihnen absolut, daß Sie den Geldschein, den Sie auf der Straße finden, tatsächlich beim Fundbüro abliefern. Aber wenn es um Dinge geht, die juristisch nicht zu fassen sind, neigen Sie doch dazu, die Dinge ein wenig auf den Kopf zu stellen. Schade. Sie sollten gerade auch dann zur Wahrheit stehen, wenn man Ihnen die Lüge nicht nachweisen kann.

am besten A
am wenigsten C

Sie sind ein etwas undurchsichtiger Typ. Man wird nicht sogleich klug aus Ihnen. In vielen Dingen, vor allem im persönlichen Bereich, können Sie von erstaunlicher Offenheit und Ehrlichkeit sein. Sehr oft jedoch versuchen Sie sich in der raffinierten Kunst der Verschleierung und hoffen darauf, daß man Ihnen nicht hinter die Schliche kommt, weil Sie sich in anderen Fällen schon als „Wahrheitsfanatiker" erwiesen haben. Ist das korrekt? Wenn Sie ehrlich sind, müssen Sie zugeben, daß Sie manches gutzumachen haben.

am besten C
am wenigsten A

Niemand wird Ihnen in bezug auf Korrektheit und Ehrlichkeit etwas Unrühmliches nachsagen können. Sie sind ganz und gar der Mensch, dem man sein Geld anvertrauen und auf den man bauen kann. Doch von der Ehrlichkeit anderer Menschen scheinen Sie nicht viel zu halten. Das mag oft richtig sein, in den meisten Fällen schießen Sie aber übers Ziel hinaus. Ihr Mißtrauen verleitet Sie dann dazu, Ihre wirklichen Verhältnisse zu verschleiern. Ist das noch ehrlich? Auch wenn man Sie belügt, sollten Sie selbst eisern bei der Wahrheit bleiben.

am besten B
am wenigsten A

Sie sind in der Tat ein ehrlicher Mensch, offen und geradeheraus, und sagen stets ohne Umschweife, wie es Ihnen ums Herz ist. Das ist sehr löblich und empfehlenswert. Trotzdem sei Ihnen hier ein Rat mit auf den Weg gegeben: sagen Sie nicht immer alles, was Sie denken. Die nackte Wahrheit kann in Augenblicken, wo niemand sie hören will, verletzend wirken. Bezähmen Sie Ihren Enthüllungsdrang, besonders im privaten Umgang, sonst empfindet man Ihre Offenheit und Ehrlichkeit nicht mehr als angenehm, sondern als taktlos.

am besten C
am wenigsten B

Im großen und ganzen stimmt es bei Ihnen. Bei entscheidenden Dingen verhalten Sie sich erstaunlich korrekt. Sie betrügen niemand und würden bei wichtigen Verhandlungen nie eine falsche Aussage machen. Wie steht es aber im täglichen Leben? Sind Sie da nicht erstaunlich schnell zu einer Notlüge bereit? Und machen Sie nicht mit Freude Komplimente, die die Wahrheit genau auf den Kopf stellen? Vergessen Sie nicht, daß auch hier Lügen kurze Beine haben. Wenn man Sie durchschaut, könnte man Ihre Ehrlichkeit bezweifeln.

***Im nächsten Heft:* Sind Sie jeder Lage gewachsen?**

„Seid stärker als die Männer!" rät eine 70jährige Großmama

„Alt mit siebzig? Da kann ich nur lachen", meint Oma Liberman und kramt den Spiegel aus ihrer Handtasche (Bild rechts), um zu sehen, ob auch ihr Äußeres nicht gelitten habe. „Eine Frau", fuhr sie fort, „altert nur dann, wenn sie ständig voller Sorge daran denkt." Oma Liberman denkt nur daran, wie jung sie ist. Wer sich mit siebzig Jahren noch jung glaubt, der bleibt es auch. Und die rüstige Großmama kann diesen Glauben auch beweisen: sie ist eine Judo-ka, eine Meisterin im Judosport, die ihre Kräfte mindestens dreimal in der Woche mit muskelstarken Männern mißt (Bild links) und — sie besiegt.

Oma Liberman ist nicht groß, nur 1,54 m. Sie hat leicht angegrautes Haar und ist von der Idee besessen, daß sich alle Frauen über vierzig von dem Ruf befreien sollten, Angehörige eines ‚schwachen Geschlechts' zu sein. „Ein wenig Training", sagt sie schlicht, „und ihr seid stärker als die Männer!"

Erst im Alter von 62 Jahren hat sie selbst angefangen, Sport zu treiben. Jetzt ist sie Besitzerin des „schwarzen Gürtels", einer Auszeichnung, die nur dem verliehen wird, der alle Prüfungen im Judo bestanden hat und nun Meister ist.

Oma Liberman, die mitten in Paris eine winzige Wohnung hat, ist nicht nur Meisterin des Judo. Mit heiterem Lächeln und klarem, weltoffenem Blick meistert sie auch das Leben. Das 19. Jahrhundert hatte einst die Probleme der „Frau von dreißig Jahren" entdeckt. Das 20. Jahrhundert hat diese Frau von dreißig um ganze zehn Jahre „jünger" gemacht — äußerlich und innerlich. Die Sorgen der Frau von vierzig aber bestehen unverändert fort. Hat Oma Liberman den rechten Weg gefunden, dieser Sorgen Herr zu werden? Ihre Parole „Bleibe jung und werde stark!" wird jedenfalls begeistertes Echo finden bei allen, die sich heute noch, wohl oder übel, zum „schwachen" Geschlecht rechnen müssen.

Sie legt noch heute muskelstarke Männer aufs Parkett

Zärtliche Töne für zarte Haut

frisch

Dieses zarte Blau . . . diese kostbare Duftnote! Wäre das nicht die Dali für Ihren Typ?

mild

Reines, mildes Weiß . . . duftiger Dali-Schaum! Zärtlich umschmeichelt er pflegend Ihren Teint.

duftig

Sanftes Pastell-Rosa - eine liebliche Farbe. Für empfindliche Haut - welch wunderbare Zartheit!

Dali

Zarte Pastelltöne . . .
milder Dali-Schaum . . .
Balsam für Ihre Haut!
Wählen Sie je nach Typ, Stimmung und Temperament Ihre Schönheitsseife: **Dali,**
so mild . . . so weich . . . so rein

Nur noch vierzig Minuten trennten die Amerikanerin Marlene Dietrich von ihrer deutschen Heimatstadt, als sie auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen zum ersten Mal nach 30 Jahren — abgesehen von zwei Stipvisiten kurz nach dem Kriege — ihren Fuß wieder auf deutschen Boden setzte. Und diese vierzig Minuten wurden zur Tortur, denn die Dietrich war vom Lampenfieber geplagt. Nervös und ohne Lächeln hatte sie an der Seite ihres Deutschland-Managers Kurt Collien (Bild oben) in Frankfurt die erste Pressekonferenz überstanden. Bier und Würstchen, der Willkommensgruß, waren unberührt geblieben. Voller Unruhe sah sie während der letzten Flugetappe dem Empfang in Berlin entgegen. Aber es flogen keine faulen Eier. Und es gab auch keine Anti-Marlene-Demonstration. Hilde Knef begrüßte die Kollegin aus Amerika mit einem riesigen Blumenstrauß (Bild unten links). Der Bann war gebrochen

Ein Lächeln für Berlin: Marlene, strahlend wie einst, auf dem Flugplatz Tegel

Angst vor Deutschland

REVUE flog mit Marlene Dietrich in ihre alte Heimatstadt Berlin

Ernste Mienen hatten Marlene und ihr Manager Kurt Collien auf dem Flug nach Berlin. Schon Wochen, bevor die Dietrich zu ihrer Europa-Tournee startete, hatte in Deutschland eine Pressekampagne gegen sie eingesetzt. An einem Paar weltberühmter Beine erhitzten sich die Gemüter — die „charmanteste Großmutter" der Welt war plötzlich zum Politikum geworden! Falls man sie bedrohe, so ließ der britische Rundfunk BBC Marlene vor ihrer Abreise wissen, sichere er ihr jede Hilfe zu

Heiße Köpfe gab's bei einer Diskussion mit ausländischen Journalisten, die sich von Marlenes Rückkehr in die alte Heimat eine Sensation versprachen. Sie waren enttäuscht, daß in Frankfurt absolut gar nichts passierte. Als Marlene kurz vor der Landung in Berlin erfuhr, daß zu ihrer Begrüßung schon Hunderte auf dem Flugplatz warteten, fragte sie ein französischer Journalist: „Wie fühlen Sie sich jetzt?" — „Danke, sehr gut", erwiderte die Dietrich, und über ihr blasses Gesicht ging **ein erlöstes Lächeln**

Um Mitternacht ganz allein auf dem Kurfürstendamm: Marlene genießt die Berliner Luft

Es war schon beinahe Mitternacht, als Marlene Dietrich am ersten Abend einen Bummel über den Kurfürstendamm machte. Ganz allein, ohne Freunde. Und noch im Reisekostüm, denn ihre fünfzig Koffer waren noch nicht ausgepackt. Sie feierte Wiedersehen mit einem Berlin, das ihr fast fremd geworden ist, so fremd, wie uns manchmal Marlene erscheint. Während der dreißig Jahre, die sie nicht mehr bei uns war, ist Marlene d i e Dietrich geworden, ein Weltstar — der einzige, den Deutschland hervorgebracht hat! Seit 23 Jahren ist sie Amerikanerin — aber: „Ich bin glücklich, wieder hier zu sein", sagte sie bei ihrer Ankunft in Berlin, wo sie 1930 als Lola im „Blauen Engel" ihren ersten und einzigen deutschen Triumph feierte. Dieses Glück konnte auch nicht durch Schmähbriefe getrübt werden. In ihrem Appartement im Hilton Hotel, der Präsidenten-Suite für 235 D-Mark pro Tag, lagen sie zwischen einem Stoß Verehrerpost. „Sie sind das lebende

REVUE begleitete Marlene nach Berlin

Abends mit alten Freunden: Marlene schwelgt bei Eisbein und Sauerkraut in Erinnerungen

Symbol für den Untergang einer bewährten Kultur, Sie sind weder Amerikanerin noch Deutsche", pöbelte ein anonymer Schreiber aus Berlin SW 11. Marlene erzählte beim späten, mitternächtlichen Abendessen bei „Hardtke" am Kudamm ihren Freunden davon, doch sie ließ sich deshalb den Appetit nicht verderben. Sie berichtete REVUE-Mitarbeiter Jochen von Lang (rechts unten) auch von jenem Taxifahrer, der sie als „Berliner Jöre" willkommen geheißen hatte: „Nu is sie wieder da, die Jöre, nu jibt's ooch keen Jrund mehr, an dem wa uns stoßen können!" Die „Göre" hatte kaum den ersten Bissen eines riesigen Eisbeins im Mund — dazu gab's Sauerkraut und Berliner „Weiße" —, da winkten die Gäste von den Nachbartischen, begrüßten sie mit „Mensch, Marlene" und wünschten guten Appetit. In diesem Augenblick war die Amerikanerin wieder Berlinerin, in diesem Augenblick fühlte Marlene Dietrich sich wieder ganz zu Hause . . .

REVUE in Afrika

Das Symbol der Freiheit für 1,5 Millionen Neger: die neue Fahne Togos

Sonderbericht von Ludwig Weitz

Das Staatsgebiet von Togo erstreckt sich über 600 km vom Golf von Guinea ins Innere Afrikas und hat mit 57 000 Quadratkilometern ein Viertel der Größe der Bundesrepublik. Die 1,5 Millionen Einwohner — davon nur 1300 Weiße — ernähren sich von Viehzucht und Landwirtschaft, die meist noch im primitiven Hackbau betrieben wird. Togo ist ein armes Land. Wirtschaftshilfe ist für den jungen Staat deshalb eine Lebensfrage

Mit lärmendem Jubel begrüßt die Jugend

»Freiheit!« dröhnten die Trommeln

Die ehemalige deutsche Kolonie Togo wurde der jüngste unabhängige Staat im Schwarzen Erdteil

Wäre der Weltrekord im Lärmen zu vergeben, ich würde ihn bedenkenlos dem Volk von Togo zusprechen. Das ohrenbetäubende Jubeln, mit dem es in der Mitternachtsstunde zum 27. April 1960 seine Unabhängigkeit begrüßte, übertönte sogar die 101 Kanonenschüsse, die das französische Dahomey-Bataillon der neuen Negerrepublik zum Geburtstagsgeschenk machte. Man schrie, trommelte, kreischte, trompetete, und alles vereinte sich zur grellen Kakophonie, die noch den ganzen folgenden Tag Straßen und Plätze der Hauptstadt Lomé erfüllte.

Aus allen Teilen des Landes waren die Menschen zusammengeströmt. Das Städtchen — im deutschen Kolonialstil erbaut — vermochte die Massen kaum zu fassen. Alle wollten die Staatsgründung erleben, und sie feierten die Erfüllung ihres Traumes — Freiheit nach 76 Jahren Vormundschaft des weißen Mannes! — in ekstatischer Freude.

Wenige Stunden zuvor hatte ich als einziger Weißer einer anderen — geheimen — Feier beigewohnt. Am Strand von Barguida waren auf Geheiß des Oberstammesführers Mlapa IV viele hundert Schwarze zusammengekommen, um mit Tanz, Singsang und Gebet den Beginn der deutschen Kolonialherrschaft zu feiern! Das Fest von Barguida — gegen ausdrückliches Verbot der Regierung in Szene gesetzt — galt der am 2. Juli 1884 erfolgten Landung des Kölner Arztes Dr. Gustav Nachtigal. Als Beauftragter des Deutschen Kaisers hatte er am 2. Juli den Boden Togos betreten, um die unter Führung des Königs Mlapa III stehenden Stämme der Ewe dem „Schutz des Deutschen Reiches" zu unterstellen. Am 5. Juli schloß er in der Dschungelresidenz des Königs einen Vertrag und begründete die deutsche

Fortsetzung übernächste Seite

die Verkündung der Unabhängigkeit. In der Mitternachtsstunde zum 27. April 1960 erfüllt sich der Traum von Generationen: Freiheit nach 76 Jahren fremder Herrschaft

Delegierter der Bundesrepublik: Bundesernährungsminister Schwarz. Als Geschenk überreichte er dem Ministerpräsidenten Olympio einen Scheck über 50 000 DM, eine Röntgenstation und Stipendien für drei Praktikanten

Chruschtschow entsandte den Staatssekretär Rachmatow. Die Sowjets haben Stipendien für 3000 Togo-Studenten angeboten und zur Entwicklung der Landwirtschaft des jungen Staates einen Aufbauplan ausgearbeitet

Unter dem Freiheitsruf „Ablode-Ablode" zogen am Unabhängigkeitstag unablässig organisierte und unorganisierte Massen durch das Stadion der Hauptstadt Lomé. Aus allen Teilen des Landes waren die Menschen herbeigeströmt, um die Geburt ihres Staates zu feiern. Zu ihnen gehörten sowohl die primitiven Stammesangehörigen aus dem Landesinnern, wie die gebildeten Mitglieder der städtischen Frauenorganisationen UFT (Bild)

»Freiheit!« dröhnten die Trommeln

Heimliche Gedenkfeier für die deutschen Schutzherren

Nach der Landung 1884: Dr. Nachtigal wird in der Tragsänfte zum Dschungelkönig getragen

Fortsetzung von Seite 8

Kolonie Togoland. Sie hatte nur 30 Jahre Bestand. Wenige Tage nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges besetzten englische und französische Truppen Togo, und fortan blieb das Gebiet englisches und französisches Mandatsgebiet.

Ich fragte die Teilnehmer der heimlichen Feier von Barguida, warum sie gerade am Vorabend ihrer Unabhängigkeit der deutschen Kolonialherren gedachten. Außer Lobesworten für die guten und großen „Alemanis" erhielt ich keine Antwort. Wie konnte sie mir auch von Menschen gegeben werden, die die deutschen Kolonisten und Kolonialbeamten gar nicht gekannt und die deutsche Zeit Togos nicht mehr erlebt hatten. Daß damals Kirchen, Straßen, Schulen und Eisenbahnen gebaut wurden, war nicht ungewöhnlich. Das haben andere Kolonialmächte auch getan. Daß Ministerpräsident Olympio in seiner Ansprache am Tage der Unabhängigkeit Deutschlands als jenes Landes gedachte, „das uns als erstes mit dem modernen Leben vertraut gemacht hat", war auch keine hinreichende Erklärung. Die Antwort auf meine Frage wurde mir erst später zuteil. Ich erhielt sie von meinen schwarzen Gastgebern, bei denen ich nach langem Suchen im überfüllten Lomé Quartier gefunden hatte. Sie erzählten, daß

Das große Tam-Tam der fellbespannten Negertrommeln eröffnete am Vorabend des Unabhängigkeitstages eine von der Regierung unerwünschte Feier am Strand von Baguida. Hier — 15 km von der heutigen Hauptstadt entfernt — war 1884 der Deutsche Dr. Gustav Nachtigal gelandet. 1960 hatten die Häuptlinge aufgerufen, den Kolonisator zu ehren

Zu Ehren eines Deutschen versammelten sich die Stämme der Ewe zum ekstatischen Tanz nach uraltem Dschungelritus — Höhepunkt eines heidnischen Festes für einen ehemaligen christlichen Schutzherrn! Mit den gleichen wildbewegten Rhythmen hatten die Vorfahren der Tänzer einst den mit Dr. Nachtigal geschlossenen Schutzvertrag gefeiert und den im unbekannten Norden residierenden deutschen Kaiser, den „Großen Häuptling der Alemanis" geehrt. Keiner der Teilnehmer des abendlichen Festes war Zeuge jener Zeit gewesen,

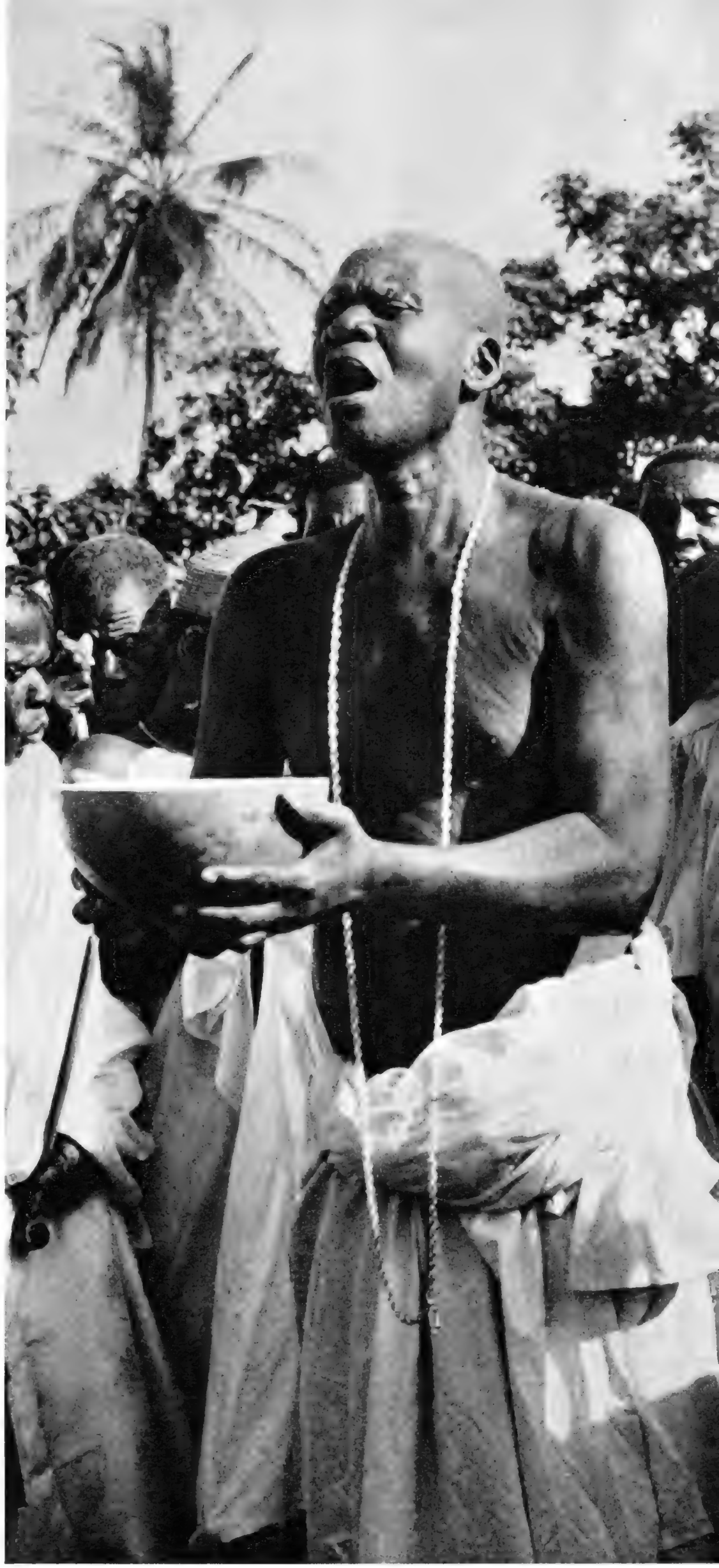
Preußische Dienstmützen: einst Zeichen der Häuptlingswürde in Togo

die im Süden Togos siedelnden Angehörigen des Ewe-Stammes bis zur Ankunft der Deutschen von den im Norden des Landes residierenden Sklavenhändlern gejagt wurden, die für Arabien und Südamerika Ware benötigten. Die Schutztruppe des Deutschen Kaisers beendete die Sklavenjagd und erlöste die Ewes von einer Jahrhunderte währenden Angst.

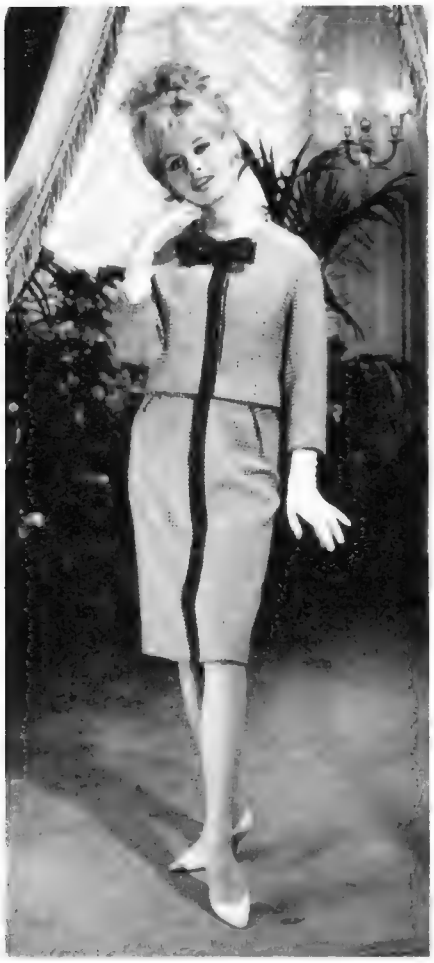
Das machte sie zu loyalen und gehorsamen Bürgern Deutsch-Togos, die von der Kolonialverwaltung alles wie eine Gnade der Mächtigen entgegennahmen. Sie verehrten die Stellvertreter des Kaisers, die deutschen Gouverneure, und waren vor allem dem letzten Gouverneur, dem Herzog Adolf

Bitte lesen Sie weiter auf Seite 67

keiner von ihnen hat die im Ersten Weltkrieg endende deutsche Schutzherrschaft bewußt erlebt. Aber bei den Stämmen hat sich die Erinnerung an „Preußens Gloria" in diesem Winkel Afrikas erhalten. Während überall im schwarzen Erdteil das Gedenken an die Kolonialzeit getilgt wird, gedachte man in Togo an der Schwelle zur Freiheit der einstigen deutschen Kolonialherren und feierte sie wie gute Götter



Gustav Nachtigal – Allemand ruft der Oberstammesführer Mlapa IV am Ende seiner zeremoniellen Ansprache. Sein Großvater König Mlapa III, hatte einst den Schutzvertrag mit Dr. Nachtigal geschlossen. Nun erinnert der Enkel das Volk an diesen Akt kolonialer Unterwerfung wie an eine Tat der Erlösung. Er hält eine Holzschale mit Wasser in Händen, trinkt und gießt den Rest auf jene Stelle, an der vor 76 Jahren der Abgesandte des Deutschen Kaisers seinen Fuß auf den Boden Togos setzte



Brav wie ein Schulmädchen sah Brigitte Bardot aus, als sie im Pepitakleid mit der Schleife am Hals eine Privatmodenschau bei Dior eröffnete. Drei Stunden lang spielte die Bardot zu ihrem Vergnügen Mannequin

Kess fand BB schwarze Lederhosen mit einer bestickten Seidenbluse, den Hausanzug für Stars und solche, die es noch werden wollen. Weil Brigitte gern Hosen trägt, nahm sie die „Ledernen" gleich mit nach Hause

Mannequin BB

REVUE war dabei, als die Bardot in Diors Herrlichkeiten schwelgte

Stroh zum Cocktail ist der letzte Schrei in der Kollektion des jungen Dior-Nachfolgers Yves St. Laurent. Brigitte gefiel der glänzende schwarze Strohrock, der durch vier Samtbänder in Stufen geteilt wird. Als Oberteil wählte sie eine schlichte Bluse mit rundem Ausschnitt. Ganz im Gegensatz zu ihrer Vorliebe für großzügige Dekolletés, in denen sie gern ihre berühmten Kurven bewundern läßt, war die Bardot diesmal in der Wahl ihrer Garderobe sehr vorsichtig. Vielleicht hatte Ehemann Jacques Charrier ein Machtwort gesprochen

Salopp in Leinenhosen fühlt sich BB am wohlsten. Wenn sie Ferien an der Riviera macht, hat Brigitte stets eine ganze Kollektion von „Bluejeans" in ihren Koffern, aber nur ein Abendkleid

Ein weißer Traum

war der Nerzmantel für kühle Sommerabende, den BB in Diors „Heiligtum", in der Pelzabteilung, entdeckte. Sie schlüpfte hinein und er paßte wie angegossen — auch zu Brigittes kunstvoll hochgetürmter Frisur und zu ihrem kühl-vornehmen Blick. Mit einem breiten Saum aus wertvollen Weißfuchsfellen stellt der Mantel ein mittleres Vermögen dar. Doch für die Millionärin Bardot, deren Filme mehr Devisen einbringen als alle exportierten Wagen aus Frankreichs größter Automobilfabrik, ist der Traum aus weißem Nerz erschwinglich

Nacht in Venedig

heißt die große Abendrobe aus malvenbarbenem Taft, in der Brigitte ihre private Modenschau beendete. Zugeknöpft bis zum Hals und mit einem „Rucksack-Rücken" schwebte sie über das Parkett. Stundenlang hatte sie nach Herzenslust in Diors Herrlichkeiten schwelgen können, hatte sie alle Kleider anprobieren dürfen, die ihr gefielen. Der Wunschtraum jeder Frau, einmal Gast in Diors Königreich zu sein — für BB war er an diesem Tage in Erfüllung gegangen

Nur die Steine sprechen deutsch

800 Jahre deutsche Geschichte spiegeln die schwarzen Turmstümpfe der Magdalenenkirche wider. Bei der Schlacht um Breslau schwer beschädigt, dann notdürftig repariert, dient die älteste lutherische Kirche Schlesiens heute den polnischen Gläubigen als katholisches Gotteshaus. Während die Altstadt zum größten Teil wieder aufgebaut wurde, dehnen sich in anderen Stadtvierteln noch immer weite Trümmerflächen

REVUE

in Breslau

Was vor 15 Jahren niemand glauben wollte, ist wahr geworden: Der deutsche Osten hat ein polnisches Gesicht bekommen. REVUE war in Schlesien und sah die Wirklichkeit. REVUE berichtete über die letzten Deutschen in Waldenburg. REVUE bringt heute einen Bericht aus Breslau, ungeschminkt wie die Wirklichkeit: In Schlesiens Hauptstadt sprechen nur noch die Steine deutsch

REVUE-Bericht von Claude Jacoby (Fotos)
und Hanns Dieter Dombrowski (Text)

Im Schlafwagen Berlin-Warschau fiel das Wort zum erstenmal. Der Nachtexpreß hatte den „Ostbahnhof", der einst „Schlesischer Bahnhof" hieß, erst vor wenigen Minuten verlassen. Er hatte die „Friedensgrenze" noch längst nicht erreicht. Wir saßen zu dritt im Abteil: der polnische Redakteur aus Krakau, der von einem Besuch in Ostberlin zurückkehrte, REVUE-Fotograf Claude Jacoby — Inhaber eines amerikanischen Passes — und ich, Bürger der Bundesrepublik Deutschland. Der polnische Kollege war es, der das Wort „Schlesien" zuerst aussprach.

Er sagte „Schlesien", obwohl er in seiner Zeitung sonst nur von den „polnischen Westgebieten" spricht, und obwohl er während des Krieges in einem deutschen Konzentrationslager inhaftiert war. Er war der erste Pole, den wir auf dieser Reise trafen — und er war Kommunist. Er war in erster Linie Pole, und dann erst Kommunist. Wir waren auf eine hitzige Diskussion vorbereitet, auf Anklagen und Gegenanklagen, auf Daten, Zahlen und Geschichtsmaterial. Doch es kam nichts von alledem.

„Sie wollen nach Schlesien?" fragte er.

„Nach Breslau", antwortete ich.

„Nach Wroclaw", verbesserte er lächelnd. „Sie werden Mühe haben, noch Deutsche in Wroclaw zu finden. Es gibt dort höchstens noch fünfhundert — und die Stadt hat heute wieder 430 000 Einwohner." Er sprach mit leidenschaftsloser, fast ein wenig müder Stimme, als habe er diese Dinge schon zu oft erklärt.

„Sehen Sie, das ist das Problem", fuhr er fort, „die Leute, die heute in Ihrem Breslau wohnen" — diesmal sagte er Breslau —, „diese Leute sind Umsiedler, wie es amtlich heißt. Sie stammen aus u n s e r e n Ostgebieten, die an die Sowjetunion angegliedert wurden. Ihre Kinder — und ein Drittel der Bevölkerung sind Jugendliche — sind zum großen Teil in Wroclaw geboren. Die Stadt ist ihre Heimat geworden. Sie kennen Lemberg nicht mehr — so wenig wie die Kinder der Breslauer die Stadt ihrer Väter kennen . . . Sehen Sie, ich behaupte nicht, daß Wroclaw eine urpolnische Stadt ist — wer das sagt, lügt. Aber glauben Sie, daß man aus Wroclaw wieder Breslau machen kann? Wollen Sie 430 000 Menschen wieder aus dieser Stadt vertreiben? Mag sein, daß die Vertreibung der Deutschen ein Unrecht war — sie wären übrigens nicht vertrieben worden, wenn Hitler nicht das Unrecht an Polen begangen hätte —, aber wollen Sie das polnische Unrecht mit neuem deutschen Unrecht vergelten? Wollen Sie, will das deutsche Volk das wirklich?"

Galizien vor deutscher Kulisse

Wir kamen in dieser Nacht nicht zum Schlafen. Und wir dachten an die resignierten Worte des polnischen Kollegen, als wir einige Tage später auf dem „Ring" standen. Es war ein grauverhangener Mittag. Der Verkehr strömte um

Fortsetzung übernächste Seite

DIESEM LIEBREIZENDEN UND KLUGEN MÄDCHEN BEGEGNET ZU SEIN –

Johann Jakob Astor nennt es das wichtigste Ereignis seines Lebens. Der deutsche Bauernsohn, zwanzigjährig, ist in der Neuen Welt angekommen, als die dreizehn Vereinigten Staaten von Amerika ihre Freiheit erfochten hatten. Verhallt ist das Knattern der Musketen, die Rotröcke segelten heim nach England, die Indianer verschwanden wieder im Wald … Im Hafenstädtchen New York gilt Astor, der Neuankömmling, bald als fleißig aufstrebender Unternehmer. Dann begegnet er Sarah Todd, der jungen Schottin aus gutem Haus. Am 19. September 1785 läuten die Hochzeitsglocken vom Turm der deutschen reformierten Kirche in Manhattan …

Der Tradition ihres großen Namens verpflichtet, besitzt die Waldorf-Astoria Cigarette ASTOR Ansehen und Freunde in aller Welt.

Nur die Steine sprechen deutsch

Blücherplatz 1960: Polnisches Provinzleben vor der restaurierten Fassade altdeutscher Bürgerhäuser. Das Blücherdenkmal ist verschwunden

den Platz, der einst das Herz der schlesischen Metropole war. Wie einst hob sich die spätgotische Fassade des Rathauses vor dem Dunsthorizont der großen Stadt ab — man hat es restauriert, wie den Dom, die Kreuzkirche, die Jahrhunderthalle, das Stadttheater, das ehemalige Oberpräsidium, wie ganze Straßenzüge der Altstadt. Ein Deutscher, der heute nach Breslau käme, hätte es nicht schwer, sich in seiner alten Heimatstadt wieder zurechtzufinden. Doch das alles scheint so unwirklich wie eine Traumlandschaft, eine Filmkulisse. Die Steine sprechen noch deutsch — aber in den Straßen, in den Wohnungen, in den Ämtern und Schulen lebt Polen, lebt das östliche Galizien. Frauen mit Kopftüchern, Männer in langen Pelzmänteln und hohen Stiefeln, Bauern mit ihren Panjewagen und Körben voll Eiern und Gemüse, und dazwischen Verwaltungsbeamte aus Warschau, Offiziere, katholische Priester — denn Breslau ist eine polnische Stadt geworden.

Diese Menschen haben Breslau als eine rauchende Trümmerwüste kennengelernt, sie wissen nichts von ihrer Vergangenheit, sie kennen nicht die alten Namen der Straßen und Plätze. Das Standbild des Preußenkönigs vor dem Rathaus mußte dem Denkmal des polnischen Dichters Graf Fredo Platz weichen — es stand früher in Lemberg. Die neuen farbigen Glasfenster im Dom tragen polnische Inschriften, und selbst das Grabmal des Schlesierherzogs Heinrich IV. ist aus der 700 Jahre alten Kreuzkirche verschwunden. Nichts, außer dem nackten Stein, erinnert mehr daran, daß „Wroclaw" noch vor 15 Jahren eine der fünf größten Städte des Deutschen Reiches gewesen ist.

Es war ein müßiges Unternehmen, auf der Straße oder in den dürftigen Cafés einen der letzten 500 Deutschen zu suchen, die von den 630 000 ehemaligen Einwohnern übriggeblieben sind. Selbst die deutschsprachige, kommunistische „Arbeiterstimme", die noch bis vor wenigen Jahren in Breslau für die deutsche Volksgruppe herausgegeben wurde, hat ihr Erscheinen eingestellt — sie hatte keine Leser mehr.

Ein Zufall kam uns zu Hilfe: Bei einem abendlichen Bummel durch die Altstadt blieben wir plötzlich stehen: aus einem wiederaufgebauten barocken Giebelhaus drang amerikanische Jazz-Musik.

Fortsetzung übernächste Seite

Von Hamburg nahm die Schlesierin Evelyn Hampel schon nach einem Jahr wieder Abschied, um in die verlorene Heimat zurückzukehren. Heute heißt sie Evelina Stasiewicz und ist glücklich mit ihrem Mann, dem Vorsitzenden des Breslauer Studentenklubs, und ihrem Kind. „Es wird beide Sprachen lernen", versichert sie. In der Bundesrepublik, dem Land des Wirtschaftswunders, fühlt sie sich einsamer als in „Wroclaw". Die Liebe führte sie zurück **nach Breslau**

Familienrat am Sonntagmorgen

Wir haben weder im Lotto gewonnen, noch sind wir sonst irgendwie begütert. Unser Familienname ist ganz einfach Fink. Wir sind – laut Statistischem Bundesamt – eine gewöhnliche „Bundesdurchschnittsfamilie", mit Vater, Mutter, Sohn und Tochter – aber ...

Wir haben so unsere Prinzipien

Es gibt Dinge, bei denen wir einen recht eigenen Kopf haben. Wie zum Beispiel im vergangenen Jahr, als wir beim „Familienrat" – es war an einem dieser herrlichen Maisonntage – beschlossen, ab sofort unsere Briketts in den Sommermonaten zu kaufen. Und das war gut so! Pünktlich zu jedem 15. kam unser Kohlenhändler, er hatte jetzt ja Zeit und auch genügend Briketts am Lager. Als dann die ersten kühleren Tage da waren, hatten wir einen beruhigenden Vorrat im Keller. Jetzt stöhnten unsere Nachbarn und Freunde über die plötzlichen Ausgaben, wir aber waren fein heraus! Die niedrigen Brikett-Rechnungen in den Sommermonaten konnte unsere Haushaltskasse spielend leicht verkraften.

Wie es nun in diesem Sommer wird? Natürlich ebenso! Der Lieferwagen unseres Kohlenhändlers soll wieder jeden Monat vor unserer Tür Halt machen. Denn Briketts sind gerade für uns der geeignete Brennstoff. Wir brauchen sie nicht nur zum Heizen im Winter, sondern auch im Sommer zum Feuern im Küchenherd, unterm Waschkessel und im Badeofen.

Warum Briketts auf Vorrat?

Das ist die Frage: Warum kaufen so viele Familien Briketts – und weshalb schon während der warmen Jahreszeit? Nun, darauf gibt es eine Antwort: weil es vielfachen Vorteil bringt!

1. VORTEIL: Ihr Kohlenhändler hat im Sommer mehr Zeit als im Winter!

Während der kalten Jahreszeit weiß er oft beim besten Willen nicht, wo anfangen, weil -zig Bestellungen zur gleichen Stunde ausgeführt werden sollen.

2. VORTEIL: Jeden Monat ist nur ein kleiner Betrag aufzuwenden, den Sie leicht erübrigen!

Wenn Sie Ihren Brikettkauf auf die Sommermonate verteilen, gibt es für Sie keine unliebsamen Überraschungen durch hohe Rechnungen in einer Zeit, in der Sie sowieso erhöhte Ausgaben haben.

3. VORTEIL: Braunkohlen-Briketts sind preiswert, handlich und bequem!

20 Zentner Briketts nehmen gestapelt nur 1 Kubikmeter Raum ein – der ganze Wintervorrat paßt in eine Kellerecke! Und Briketts sind preiswert! Wirklich ein guter Brennstoff in idealer Form. Nicht ohne Grund heizt man in 77% aller Haushalte mit Briketts!

Fragen Sie Ihren Kohlenhändler!

Jetzt Briketts - und sorglos in den Winter

Nur die Steine sprechen deutsch

Jazz ist in Polen, dem tolerantesten aller kommunistischen Staaten, zwar nichts Ungewöhnliches. Aber in Breslau?

Wir traten ein. Eine Schar ausgelassener, lärmender junger Menschen umringte uns und zog uns hinein, als wir uns vorstellten. Wir waren in den Studentenclub der Universität Wroclaw geraten. Ein liebenswürdiger junger Mann begrüßte uns in holprigem Englisch: Czeslaw Stasiewicz, Leiter des Clubs. Lächelnd wies er auf das hübsche Mädchen an seiner Seite: „My wife". Und dann hörten wir zum erstenmal seit unserer Ankunft in Breslau Worte in fehlerfreiem Hochdeutsch: „Guten Abend, meine Herren! Nett, daß Sie hierhergefunden haben ..."

Ein deutsches Schicksal

Evelyn Stasiewicz, geborene Hampel, aus Münsterberg, Niederschlesien, 23 Jahre alt, weidete sich eine Weile an unseren ungläubigen Gesichtern. Dann erzählte sie ihre Geschichte — eine Geschichte, die vielleicht nicht sehr typisch ist, aber eine Geschichte, die zeigt, daß die Zeit des Hasses vorüber ist — auf beiden Seiten, wenigstens bei der Jugend.

Evelyn war acht Jahre alt, als die Russen Schlesien eroberten. Ihre Eltern blieben in Münsterberg. Sie wollten ihr eigenes Haus nicht aufgeben, auch als ein Nachbar nach dem anderen über die neue Grenze ging. Evelyn lernte Polnisch in der Schule. Sie war jung, und sie wollte leben. Sie fuhr ins nahe Breslau zum Tanzen. Sie lernte Czeslaw kennen. Sie beschlossen zu heiraten. Dann passierte das Unglück: Evelyns Mutter verlor durch eine Pilzvergiftung das Leben. Eine Welt brach für die kleine Familie zusammen. Den Vater hielt es nicht länger. Zusammen mit Evelyn beantragte er die Übersiedlung nach Westdeutschland. 1958 kamen sie im Lager Friedland an. Es war einer der letzten Aussiedlertransporte. Vater und Tochter wurden nach Schleswig-Holstein geschickt. Und hier lernte Evelyn die große Enttäuschung kennen.

Kartoffeln, Textilien, schwarze Dollars — Breslaus Neumarkt ist ein polnischer Bazar geworden

Das geistige Polen hat auch in Breslau Wurzel geschlagen. Die Lemberger Universität ist an die Oder verlegt worden und übernahm die deutschen Archive. Sie zählt 3000 Studenten. Oper und Schauspiel werden gepflegt und bringen auch deutsche Klassiker und moderne westliche Autoren. Breslaus Stolz ist das „Pantomimentheater" (Bild) — ein Sammelpunkt der aufgeschlossenen, undogmatischen polnischen Jugend

„Ich war 21, aber ich mußte noch einmal in die Schule. Ich sah, daß die Mädchen, meine Alterskameradinnen, ganz andere Probleme hatten. Sie dachten nur an Petticoats und schicke Sportcabriolets. Ich fühlte mich entsetzlich zurückgeblieben, ich bekam plötzlich Heimweh. Und dann: Czeslaw wollte nicht nach Deutschland kommen, obwohl er England und Frankreich kannte. Ich liebte ihn — so ging ich hierher zurück ..."

Ein Jahr verbrachte Evelyn im „goldenen Westen" — ein Jahr genügte, um ihr alle Illusionen zu rauben. Vielleicht war ein Jahr zu kurz, um mit dem Wohlstand, mit der Freiheit fertig zu werden — doch Evelyn hat die Rückkehr nicht bereut. Sie hat Czeslaw geheiratet, und sie haben ihr erstes Baby bekommen. Für ihre Wohnung im Studentenheim brauchen sie keine Miete zu zahlen. 400 Mark bleiben ihnen zum Leben, nicht viel, aber genug, um glücklich zu sein ...

Durch ihre Heirat ist Evelyn Polin geworden. Doch niemand verargt es ihr, wenn sie sich als Deutsche fühlt. „Unser Kind wird beide Sprachen lernen", versichert sie.

Sie bringt uns mit ihrem Mann zum Bahnhof, als wir abreisen müssen. „Kommen Sie in ein paar Jahren wieder, wenn wir die Stadt wieder ganz aufgebaut haben", sagt Czeslaw zum Abschied. „Wir" — es klingt schmerzlich in unseren Ohren, aber der junge Pole sagt es so selbstverständlich, als sei er hier geboren. Wir sagen „Auf Wiedersehen", doch wir fürchten uns fast davor. Vielleicht haben wir ein paar Freunde gewonnen — Breslau haben wir verloren.

Mag der Fahrtwind sausen, was macht's, mich schützt die Reisedecke aus 'Dralon'

Ein Kavalier am Steuer weiß:

Wenn man Damen mitnimmt auf die Autoreise, schützt man sie vor dem Fahrtwind durch ein weiches, warmes Plaid aus 'Dralon'. Auch in Vatis Auto liegen nämlich immer zwei praktische Reisedecken aus 'Dralon'. Warum es gerade eine Reisedecke aus 'Dralon' sein muß, werden die beiden freilich erst begreifen, wenn sie groß und erwachsen sind. Wie Mutti heute, so wissen sie dann auch: Reisedecken und Plaids aus 'Dralon' sind 'dralon'-weich und 'dralon'-warm und 'dralon'-leicht. Kaufen die beiden in einigen Jahren dann selber ein, werden sie auf das 'Dralon'-Etikett achten und können sich beruhigt sagen: Greif zu – es ist 'Dralon'!

Plaids und Reisedecken aus 'Dralon' verbinden Schönheit mit hohem Gebrauchswert, sie sind elegant und farbenfroh, dabei so unempfindlich — spielend leicht zu waschen und schnell trocken. Decken aus 'Dralon' filzen nicht und sind mottensicher.

Machen Sie die 'Dralon'-Griffprobe und legen Sie Ihre Hand auch einmal in eine Schlafdecke aus 'Dralon', Sie werden die angenehme, trockene 'Dralon'-Wärme sofort empfinden.

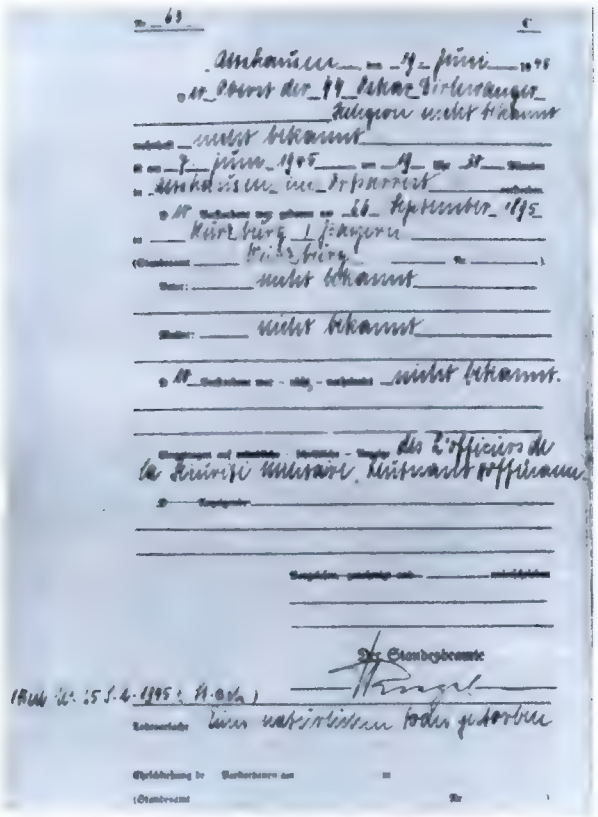
Greif zu – es ist 'Dralon'

dralon®

'Dralon' aus dem Hause Bayer —
die Faser für ein unbeschwertes Leben

DIRLEWANGER

Dieser Mann ist tot...



Oskar Dirlewanger ist gestorben! Das meldete der französische Leutnant Hoffmann am 19. Juni 1945 der Gemeinde Altshausen. Ordnungsgemäß und ahnungslos trug Bürgermeister Riegel als Standesbeamter den Namen ins Sterberegister seiner Gemeinde ein (links). Totengräber Thaddäus Hund zeigte uns das Grab, um das sich nie ein Freund oder Verwandter gekümmert hat. Hund wurde von Soldaten unter Gewehr beim Zuschaufeln des Grabes bewacht. Weder er noch ein anderer Deutscher hatte den Toten gesehen. Auch Schwester Betty Angele (neben Hund), die Dirlewanger betreut hatte, durfte in den letzten Tagen vor seinem angeblichen Tod nicht mehr zu ihm

DIRLEWANGER

Im Februar 1943 liegt Dirlewangers Mordbrigade in Lahuisk bei Minsk: Diebe, Mörder, Strolche. Später wird man politische Häftlinge in diesen Haufen zwingen, um sie bis aufs letzte zu demütigen. Aber ein Außenseiter ist schon jetzt dabei: Paul Vonwegh. Kühl und scheinbar unberührt beobachtet er Dirlewangers Verbrecherelite: den Epileptiker Kirchwein, den sadistischen Oberscharführer Weise, den gefühllosen Gorilla Koretzky, den Frauenmörder Petrat. Vonwegh erhält Befehl, den ersten Zug bei einem Partisaneneinsatz zu führen. Für Petrat und Koretzky ist das die ersehnte Gelegenheit, dem unter den Kriminellen verhaßten Außenseiter zum „Heldentod" zu verhelfen. Aber während Dirlewanger sich im Lager mit der Frage herumschlägt, wie er seinen Hausmetzger Aumeier retten kann, der wegen versuchter Gewaltanwendung an einer Rotkreuzschwester hingerichtet werden soll, entgeht Vonwegh dem Schicksal, das seine Widersacher ihm zugedacht hatten. Und doch ist er am Ende seiner Kräfte, als drei Russinnen von ihm jene Gnade erflehen, die kein Angehöriger der Mordbrigade einem der Opfer gewähren kann, ohne dabei selbst den Kopf zu verlieren

Fünfzehn Jahre lang konnte ein Mörder die Welt täuschen

Der Chef der Mordbrigade

...und er lebt doch!

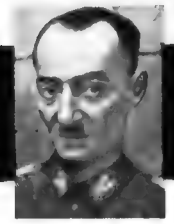
Oskar Dirlewanger ist am Leben! Einer der Männer, deren Gesichter auf diesem Bild unkenntlich gemacht werden mußten, hat uns an Eidesstatt versichert, daß der Mann ganz rechts niemand anderes ist als Dirlewanger. Freunde, Bekannte und ehemalige Untergebene, denen REVUE dieses Bild vorlegte, haben ihn einwandfrei identifiziert. Das Bild entstand vor zwei Jahren — zu Pfingsten 1958 — bei Heidelberg. Mit einem syrischen Paß ist Dirlewanger bereits mehrmals in Deutschland gewesen, in Damaskus stellte er sich unter dem Namen Dersch vor, und in Kairos von vielen Exildeutschen besuchtem Helio-Lido-Club hat er sich unter dem Namen Hassan Soleman eingetragen

Will Berthold schreibt für REVUE die Geschichte einer Mordbrigade

Copyright FPA-Ferenczy KG München

Es geht ganz schnell und dauert doch eine Ewigkeit. In diesen lähmenden Sekunden begreift Paul Vonwegh, Idealist, Narr und Realist in einem, daß er gescheitert ist. Endgültig. Die Hölle der Gegenwart greift sich die erstbeste Gelegenheit, um ihn, den Hochmütigen, zu Fall zu bringen.

Er sieht die drei Russinnen, die näherkriechen, geradewegs auf ihn zu, als sage ihnen der Instinkt, daß hier ein Mensch unter Bestien sei. Der Zugführer erfaßt, daß es für ihn keine Flucht, keinen Ausbruch, keinen Ausweg mehr gibt. Seine Hand zittert, sein Kopf schmerzt. Sein Blick geht über die fliehenden Frauen hinweg, versucht sich durch andere Bilder eines Grauens ohne Beispiel abzulenken, frißt sich am Dorfrand von Smolwiezki fest, an dem die ersten Häuser brennen und die ersten Menschen sterben. Vonwegh hört Schreie und Schüsse. Aber das alles nimmt ihm den Entschluß nicht ab. Entweder er mordet hier auf Befehl, gefühllos wie ein Roboter, oder er ist fertig. Gescheitert. Gestrandet. Plötzlich spürt er einen dumpfen Zorn gegen sich selbst. Aus den Gesichtern seiner Leute liest er unmißverständlich, daß er auffällt. Das kann, muß tödlich sein bei Dirlewangers Haufen, dessen Lebensregel Nummer eins heißt: in der Masse untertauchen, in Reih und Glied stehen, als totale Null, als perfektes Nichts. Paul Vonwegh spürt die Galle in seinem Speichel und spuckt aus. Die MP sitzt fest in seiner Hand, ihr Griff ist



DIRLEWANGER

schmierig. Der Zugführer faßt seinen Entschluß.

Die vordere der drei Russinnen hat ihn erreicht. Oberscharführer Weise, der sie verfolgte, stellt fest, daß die Sperrkette klappt, und geht zum Dorf zurück, um nichts zu versäumen. Dafür kommt von der anderen Seite Unterscharführer Belle, das gleiche Kaliber. Ein Scheusal, das bei Aktionen dieser Art immer da ist, wo Mädchen um ihr Leben wimmern.

Paul Vonwegh hört den Atem der ersten Russin. Ihr Gesicht zerfließt in Todesangst. Es ist fahl und flächig. Die tiefdunklen Haare, die es umrahmen, machen es geisterhaft blaß. Auf dem Grund der aufgerissenen Augen, auf diesen schreckhaften, fast farblosen Pupillen, treibt die Verzweiflung. Das Mädchen streckt die Arme aus, greift nach Vonweghs Stiefelspitzen, will sie fassen. Die verzweifelte Grimasse wird zur erschütternden Gebärde und zeigt mehr als ein Mensch, mehr als ein Unmensch ertragen könnte. So hemmungslos betteln nur Tiere in letzter Not.

Der Wind schlägt um. Der Rauch beizt die Augen. Die Männer des ersten Zuges reiben sie sich trocken, fluchen, lachen, oder sie würgen alles hinunter, versuchen, gefühllos zu werden. Im Dorf reißt sich ein Mann los, kommt zwanzig, dreißig Meter weit. Die MG-Garbe erfaßt ihn, wirft ihn in den Schnee. Dieser Muschik hat in der Lotterie des Todes vergleichsweise das große Los gezogen.

Belle erreicht die letzte Russin, wirft sie von hinten mit einem Fußtritt auf das Gesicht, stapft achtlos über die zweite hinweg und ruft Vonwegh zu:

„Dalli, dalli, Volksgenosse!" Er lacht mit seiner versoffenen, rostig klingenden Stimme und setzt hinzu: „Bist auch nicht auf dem Rennplatz geboren... was, Kamerad?"

Paul Vonwegh hat die MP an der Hüfte. Vier Schritte Entfernung. Er braucht kein Visier. Wenn er abdrückt, trifft er sicher. Einen oder zwei dieser blutigen Schergen nehme ich noch mit, bevor ich selber falle, denkt er. Und dann ist der Wahn vorbei, der Paul Vonwegh am Leben hielt, vorbei der Haß, die Rache, das Ziel... Ein kleiner Ruck mit der gekrümmten Wurzel des tauben Zeigefingers, und er ist ausgelöscht. Einer von Tausenden, von Millionen, die mit Anstand sterben, wenn auch sinnlos... Ich zähle noch bis drei, überlegt der Zugführer: eins... zwei...

„Mensch!" Die Lache des Unterscharführers Belle gluckert. „Hast wohl Glück bei Weibern, was?... Gleich drei auf einmal!... Und wie die gebaut sind!"

Der Unterscharführer hat den üblichen Pegelstand. Er zeigt trunkene Jovialität, die ihn noch fürchterlicher macht. Er hakt sich die schnapsgefüllte Feldflasche vom Koppel, reicht sie dem Zugführer und sagt gönnerhaft:

„Zielwasser!... trink 'nen Schluck, Kumpel!"

Paul Vonwegh schüttelt den Kopf.

„Blaues Kreuz, was?" knurrt Belle, „oder Heilsarmee, wie?" Seine Gönnerei schlägt sofort um. „Solche Burschen hab' ich gefressen!" grollt er und mustert den Zugführer gehässig, „solche Armleuchter riech' ich noch zehn Schritt gegen den Wind!"

Er steht da, winkelt die Arme in die Hüften, sieht zum Dorf, dessen letzte Bewohner man aus den Kellern auf den Vorplatz treibt.

Dann zwingt er mit dem Stiefelabsatz die vordere Russin, ihn anzusehen. Sie mag zwanzig sein. Die anderen wirken älter. Aber sie sind einander ähnlich, entsetzlich gleich in ihrem Wimmern um ein Leben, das ihnen unerträgliches Leid auferlegt. Sind es noch Frauen? Haben sie jemals gelacht, gehofft, geträumt? Sind das noch Menschen, die hier im Schnee kauern, klamm vor Kälte, starr vor Angst und ergeben, demütig um die Verlängerung eines Lebens flehen, sei es um eine Stunde, um einen Tag; und sei es so hundsgemein wie jetzt, da ihre Mütter in den Flammen ersticken, ihre Brüder verschleppt werden und ihre Väter zwecklos die Hände den Gewehrläufen entgegenrecken...

„Gar nicht so schlecht...", grunzt Unterscharführer Belle. Ein dumm-verschlagener Zug geht über sein wüstes Gesicht. Die bringe ich dem Standartenführer, sagt er sich, alle drei, das gibt ein Fest bei Dirlewanger! Er drückt Petrat die Feldflasche in die Hand. Der Lustmörder trinkt gierig.

„Sauft Kinder!" ruft Belle. Seine Visage ist zur Fratze verzerrt. Er genießt alles auf Vorschuß: das Wohlwollen Dirlewangers, die Beförderung als Belohnung, die Nacht im Schloß bei Wodka, Musik und lebender Beute... Und auch er wird in der Gunst Dirlewangers schwimmen, wie dieser Oberscharführer Weise da, vor Monaten noch genauso zum SS-Schützen Arsch degradiert wie er... wegen... na, was schon... Und der sich jetzt erfüllt. Unweigerlich. Unmenschlich. Unfaßbar...

Für die Mordbrigade nichts Besonderes. Das tägliche Blut! Jeder Handgriff sitzt. Jeder Befehl wird befolgt. Jedes Verbrechen ist erprobt. Die Methode, nach der man ein Dorf ausrottet, hat der Standartenführer erfunden. Dafür gibt es eine eigene Dirlewanger-Fibel: Umzingeln, die Menschen aus den Häusern treiben, das Vieh sichern, die Bevölkerung sortieren: die Brauchbaren zwischen 16 und 60 abschleppen, die anderen zurücktreiben, das Dorf anzünden und niederknallen, was aus den Flammen läuft. Das dauert nicht länger als ein bis zwei Stunden, einschließlich der Privatplünderungen, dem Taschengeld für Sondereinsätze, Mord in Smolwiezki. Mord nach Schema F. F wie Feuer, F wie Fertigmachen, F wie Führer.

F wie Faschismus...

Links die Frauen. Rechts die Männer. Kinder bei den Frauen. Frauen über 40 zurück in die Häuser mit Kindern unter sechzehn. Inzwischen das Vieh aus den Ställen treiben. Oberscharführer Weise hat sich einen Tisch heraustragen lassen. Er sitzt da und produziert sich wie ein Gerichtsherr.

„Welcher Idiot hat die Scheunen vorzeitig angezündet?" flucht er und hustet.

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Ahmed Hassan, erkläre hiermit an Eides-
statt, dass der ehemalige SS-Führer Dr. Oskar
Dirlewanger in Ägypten lebt. Ich habe Herrn
Dirlewanger persönlich zuletzt im Jahre 1953
gesehen.

München, den 8.2.1960

Ahmed Hassan

EINER VON VIELEN. Immer wieder stieß REVUE bei den Dirlewanger-Ermittlungen auf Personen, die nach dem Krieg mit dem angeblichen Toten in Berührung kamen

jetzt ist Weise Herr über Smolwiezki und zeigt, was er kann...

Belle dreht sich zu dem Zugführer um, mustert ihn mit kleinen, tückischen Augen und sagt in ganz anderm Ton:

„Wie heißen Sie?"

„B-Soldat Vonwegh."

„Ich mache Sie dafür verantwortlich, daß diese drei Weiber da...", das widerliche Grinsen in seinem Gesicht verbreitert sich, „unversehrt... ins Hauptquartier gelangen... Legen Sie jeden um, der sich an ihnen vergreifen will!... Befehl, verstanden?" Er hat es eilig, zum Plündern noch zurecht zu kommen und hastet in das Dorf zurück.

Diesen Befehl werde ich ausführen, denkt Paul Vonwegh und preßt die Lippen aufeinander, bis sie zu einem weißen geraden Strich werden. Dann nickt er den Russinnen zu, bedeutet ihnen, aufzustehen. Sie begreifen, daß sie davongekommen sind und wollen wieder in gehetzter, blinder Dankbarkeit seine Knie umfassen. Der Zugführer schüttelt sie ab und übergibt sie Fleischmann und Kirchwein.

Dann geht er benommen ein paar Schritte weiter. Diese Dankbarkeit schmeckt nach Blut und Tränen, denkt er. Erwartet diese Russinnen nicht ein schlimmeres Schicksal? Es wäre für sie besser gewesen, wenn ich sie erschossen hätte, wenn sie in der Gemeinschaft den Untergang ihres Dorfes erlebt hätten, Er betrachtet den russischen Bauern mit dem breiten Gesicht und den verarbeiteten Händen. „Wie alt?" brüllt er ihn an.

Der Mann schüttelt den Kopf. Er ist 39, aber er sieht älter aus von dem harten Leben in diesem entlegenen Dorf, das die Zeit verschlafen hat, bis sie jetzt nach ihm greift. Er versteht Weise nicht.

Der Oberscharführer winkt seinen Trabanten zu. Sie treiben den Russen nach hinten, zu den anderen, die in das Dorf zurückmüssen, wenn es ausradiert wird.

Ein Gruppenführer meldet, daß der Viehbestand sichergestellt ist.

„Die Hühner noch", befiehlt der Einsatzleiter, „und wer wieder eins im Brotbeutel verschwinden läßt, ist reif!... Sagt es eurer Bande!"

Noch ein Schluck. Fertig mit den Männern. Bis auf den Jungen da, der die Altersgrenze des Todes begreift und sich streckt, reifer aussehen möchte.

„Siebzehn", sagt der Junge in gebrochenem Deutsch.

„Mensch, du lügst!" Weise winkt den Russen heran, fährt ihm mit der Hand an der Wange entlang, findet nur Flaum. „Weil du's bist", sagt er und schickt ihn nach vorne.

Auf halbem Wege bleibt der Junge stehen, vor einer Frau. Die Ähnlichkeit ist unverkennbar. Es muß die Mutter sein. Sie steht auf der Seite der Verurteilten. Sie preßt eine Ikone so fest an sich wie andere ihre Kinder. Sie begreift, daß ihr Junge davonkommt. Die Mutter ist glücklich, der Junge verzweifelt. Sie streckt ihm das Heiligenbild hin. Sie sagt etwas. Der Junge weint.

Ein Dirlewanger tritt an ihn heran. „Hau ab!"

Der Junge geht mechanisch weiter, dreht sich noch einmal um. Die Mutter reicht ihm das Bild. Die Ikone fällt aus seiner Hand. Er will sich bücken, wird mit einem Fußtritt vorwärtsgejagt. Das Bild liegt am Boden. Und die Mutter geht langsam auf das Haus zu, das ihr Schicksal wird, ein verklärtes Lächeln im Gesicht, daß er davonkommt.

Der Junge starrt zu Boden.

Er ist wie tot und dabei... gerettet.

„Ich bin erst 15!" schreit er russisch, „ich will zurück!... Meine Mutter..."

Ein paar hören es. Keiner versteht es. Vielleicht würde ihn Weise in seiner guten Laune sogar mitsterben lassen, vielleicht...

Der Oberscharführer ist jetzt auf der anderen Seite; bei den Frauen. Er wühlt in ihren Schicksalen, Schlußverkauf des Lebens!

Paul Vonwegh weicht der Szene nicht aus. Er atmet schwer. Aber er zwingt sich, hinzusehen, sich jede Einzelheit einzuprägen. Nichts zu vergessen. Niemals! Sei kein Feigling, befiehlt er sich. Mach nicht schlapp! Verfolge jede Nuance, merke dir jedes Gesicht, lerne die Visagen der drei Verbrecher auswendig, die über eine Fünfzehnjährige herfallen, sie zu Boden reißen. Behalte Weises Gelächter im Ohr! Denke Tag und Nacht an Belles Augen! Sieh zu, wie sie in das Haus getrieben werden, zähle die Balken, mit denen man die Türen verrammelt, betrachte den MG-Schützen, der sich auf den Endspurt des Massakers einrichtet!

Das Schlimmste sind die Schreie. Sie durchdringen alles. Es gibt keine Hand, die die Ohren bedecken, die das Trommelfell abschirmen könnte. Man muß mithören, mitsehen, mitleiden. Die Flammen schlagen höher. Grell. Man hört ihr Prasseln. Dann knallen Schüsse dazwischen. Ein paar Russen sind aus den Fenstern gesprungen, entlaufen dem Feuer, rennen mitten in das bellende MG hinein.

Vonweghs Gesicht entspannt sich einen Moment. Sie haben es überstanden, denkt er. Neben ihm dreht einer durch. Gruhnke aus Berlin-Moabit. Achtmal vorbestraft wegen schweren Diebstahls.

„Diese Säue!" brüllt er. „Die büßen's noch... die verrecken genauso... nach dem Krieg..."

Die Umstehenden starren sich betroffen an. Wenn einer Gruhnke verpfeift, ist er reif. Jeder hat die „Pflicht", ihn zu melden; jeder wurde bisher denunziert.

„Kein Wort mehr!" faucht Vonwegh den erregten B-Soldaten an.

„Du bist auch so einer!" brüllt Gruhnke, von Sinnen vor Zorn. „Und hilfst ihnen noch!... Statt daß du deine Knarre nimmst und in ihre Fresse knallst..."

„Sie sollen den Mund halten!" fährt ihn der Zugführer zum zweitenmal an.

Er sieht in die Gesichter, sucht den Verräter, zuckt die Schultern.

Die Schreie sind verstummt. Man hört nur noch Kommandos.

Eine Stunde später herrscht in dem Dorf, das einmal Smolwiezki hieß und bei Minsk lag, 30 Häuser und 170 Seelen umfaßte, und in dem jetzt nichts mehr steht und nichts mehr lebt, Totenruhe, ewige Stille...

★

Nichts Neues im Hauptquartier. Der Frost macht die Nacht klar. Die Sterne leuchten kalt und fern. Durch die Gassen des Waldlagers winselt der Ostwind. Von drinnen hört es sich an, als ob in der Ferne ein frierender Dorfköter jammern würde. In den Baracken ist es still. Ihre gedrungenen Dächer wirken wie geduckt. Kein Wunder! Alles zieht in diesem Lager das Genick vor Dirlewanger ein...

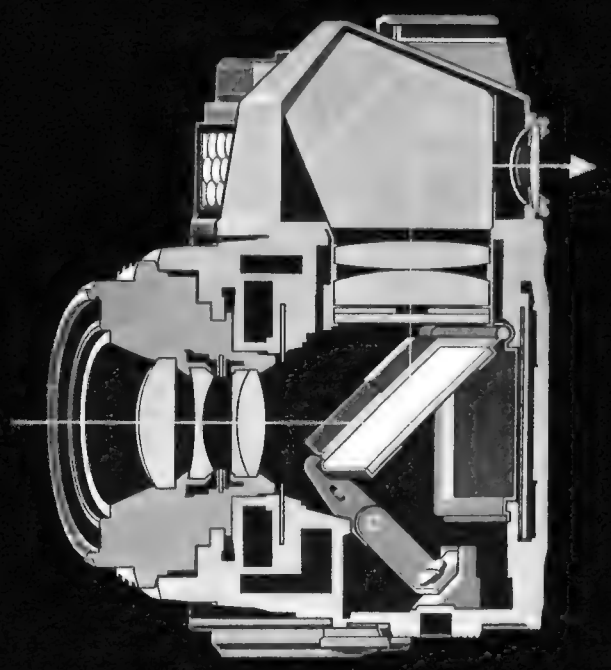
In der Baracke VIII, der Unterkunft des noch im Einsatz befindlichen ersten Zugs, brennt Licht. Fünf Mann sind in der Bude: drei B-Soldaten am Tisch, der kleine Kordt und der rundliche Müller auf den Strohsäcken. Die beiden wurden heute nachmittag überraschend aus dem Stehkasten entlassen, krochen unter dem Gelächter der Burggendarmen wie Schild-

Bitte lesen Sie weiter auf Seite 60

RETINA REFLEX S

Eine Königin unter den Spiegelreflex-Cameras

- Mit der RETINA REFLEX S ist den Konstrukteuren der KODAK RETINA ihr Meisterstück gelungen
- Die RETINA REFLEX S ist die Camera, die nie ihren Wert verliert
- Alles an ihr ist eine Spitzenleistung deutscher Cameratechnik: Objektiv, Verschluß und die KODAK Präzision
- Einfach und sicher durch Belichtungsautomatik, formatfüllende Mattscheibe und Schnittbildentfernungsmesser
- Vielseitig durch 5 Wechselobjektive und das umfassende RETINA System
- Die erlesene Schönheit und die Eleganz der RETINA REFLEX S sind einmalig



Ein Lichtstrahl fällt durch das Auge Ihrer RETINA REFLEX S: Auf der formatfüllenden Mattscheibe sehen Sie genau, was Ihre Camera „sieht"!

RETINA REFLEX S DM 578.–

Kodak

KODAK AG · STUTTGART-WANGEN

John Richler schrieb den Roman einer Unternehmerin:

Frau Irene Besser

Martin Besser, der nach zwölf Jahren aus Rußland heimgekehrt ist, findet eine veränderte Welt vor. Seine Frau Irene ist eine erfolgreiche Unternehmerin geworden, und Martin wird den Verdacht nicht los, daß sie Beziehungen zu dem Anwalt Dr. Joachim Werter unterhält. Irene trifft Werter in München und bittet vergeblich darum, daß er auf sie verzichtet. Martin erfährt von diesem Treffen durch einen Detektiv, den er mit der Beobachtung seiner Frau beauftragt hat. Er stellt Dr. Werter und will von ihm wissen, ob Mark, Irenes elfjähriger Sohn, in Wahrheit das Kind Werters ist. Der Anwalt lacht ihn aus, und Martin Besser schlägt zu. Irene empfängt am gleichen Tag einen Blumenkorb. In dem beiliegenden Brief findet sie den Bericht der Detektei. Verstört fährt sie nach Blankenese, um eine Aussprache mit Martin zu suchen. Aber er hat das Haus bereits verlassen

Presserechte durch Lipra AG, Zürich

Franziska kam auf ihn zu, blieb neben ihm am Fenster stehen. Als Martin aufblickte, sah er, daß sie Tränen in den Augen hatte

Zeichnung: Paul Aigner

Es regnete in Strömen, als Irene Besser die schmalen Treppen zum Büro des Spielwarenfabrikanten Matthias Schindler hinaufstieg. Der kalte Regen des späten Februartages schien sich noch einmal austoben zu wollen, bevor der Frühling kam. Der Wind rüttelte an den Fenstern.

In dem halbdunklen Kontor, das nach Leim, Pfeifentabak und Zelluloid roch, kam der alte Mann mit dem schütteren Kranz weißer Haare der Frau entgegen. Er schüttelte ihr die Hand und schob einen quietschenden Lehnstuhl vor sie hin.

Zum erstenmal seit vierundzwanzig Stunden fühlte sich Irene etwas besser. Die Behaglichkeit des alten Büros tat ihr wohl oder die sanften blauen Augen des großen, breitschulterigen Greises.

„Sie erraten bestimmt, warum ich Sie besuche, Herr Schindler", begann Irene.

Der alte Mann nickte.

„Sie wissen also, wo Martin ist", fuhr sie fort. „Ich dachte mir, er würde zu Ihnen kommen."

„Ja. Er ist zu mir gekommen. Aber ich kann Ihnen nicht sagen, wo er sich befindet."

„Arbeitet er nicht bei Ihnen?"

„Noch nicht."

„Und warum können Sie . . ."

„Weil ich es ihm versprochen habe."

„Aber ich muß ihn sprechen!"

„Glauben Sie, daß das einen Sinn hat?"

„Sogar eine Mörderin hat das Recht, gehört zu werden."

Der alte Schindler beugte sich vor. Auf seinem Schreibtisch lagen Puppenköpfe, Puppenbeine, eine kleine Holzlokomotive, Steine eines Baukastens. Er spielte mit einem rosa Puppenschenkel.

„Wir wollen keine großen Worte gebrauchen, meine liebe Frau Besser", sagte Matthias Schindler. „Martin sagt, er will Sie nie wiedersehen. Das ist natürlich Unsinn. Ich stehe den Dingen fern; deshalb beurteile ich sie ruhiger. Lassen Sie etwas Zeit vergehen — dann wird sich die Gelegenheit zu einer Aussprache schon finden. Momentan ist Martin nicht in der Verfassung, mit Ihnen zu sprechen . . ."

„Aber was habe ich getan?" unterbrach sie ihn heftig.

„Ich kann es nicht beurteilen", erwiderte der alte Mann, „kann Sie deshalb auch nicht verurteilen, Frau Besser. Aber ich kann mich in Martins Lage versetzen. Jahrelang, in russischen Lagern, hat er von Ihnen geträumt. Seine Vernunft hätte ihm sagen müssen, daß eine junge Frau nicht zwölf Jahre lang allein leben kann." Er lächelte. „Wissen Sie, warum diese Menschen in Rußland nicht verrückt geworden sind? Weil sie unvernünftig waren. Die unvernünftigen

Kron-zeugen sagen aus!

„Wir möchten gern Ihre Teppichwünsche kennenlernen", so wandte sich Besmer in einer großen Umfrage an die Öffentlichkeit. Tausende und aber Tausende von Antworten legten Zeugnis ab: Besmer-Teppiche erfüllen die Wünsche der Verbraucher.

Welche Art, welches Muster, welche Farbe Sie immer bevorzugen: im vielfältigen Besmer-Angebot finden auch Sie den Teppich, der Ihrer Vorstellung genau entspricht! Und deshalb werden Sie mit einem Besmer gleich „auf gutem Fuße" stehen.

Ob ein Teppich wirklich gut ist, offenbart sich erst im Gebrauch; Besmer-Teppiche bewähren sich seit über 50 Jahren — deshalb sind Besmer-Kunden seit über 50 Jahren zufriedene Kunden.

Das rot-weiß-grüne Markenetikett mit dem Besmer-Schriftzug auf der Rückseite des Teppichs sagt Ihnen: „. . . das ist ein echter Besmer!" Eine beruhigende Gewißheit, denn Besmer bürgt für gute Teppiche. Das ist der Erfolg des Besmer-Leitsatzes, der Schönheit jedes einzelnen Teppichs durch Qualität Dauerwert zu verleihen.

. . . ein Teppich — sogar ein Besmer!

Frau Irene Besser

Illusionen waren es, die sie am Leben erhielten."

„Ich könnte Martin alles erklären. Warum hat er sich mit mir nicht ausgesprochen? Warum hat er mir keine Vorwürfe gemacht? Warum hat er mir nichts als diesen ekelhaften Detektivbericht geschickt?"

„Warum, warum?" Schindler zuckte mit den Achseln. „Sie und ich haben nicht zwölf Jahre in Gefangenschaft verbracht, Frau Besser. Wir können uns nicht in die Seele Martins versetzen."

„Denkt Martin nicht an die Kinder?"

Das Gesicht des alten Schindler wurde zum erstenmal hart: „Martin hat die ganze Nacht von den Kindern gesprochen. Das macht die Dinge nur noch schlimmer. Zu Lotte hat er keine Beziehung gefunden . . ."

„Die Zeit war viel zu kurz . . ."

„Gewiß. Aber an Mark hat er sich sofort angeschlossen. Er hat dem Jungen sein ganzes liebesbedürftiges und liebevolles Herz geschenkt."

„Und . . .?"

„Er ist überzeugt, daß Mark nicht sein Sohn ist."

Das Blut stieg Irene zu Kopf. Ihr Gesicht wurde rot, ihre Lippen blaß.

„Wie kommt Martin zu dieser Wahnvorstellung?" stammelte sie. „In fünf Minuten würde ich ihn überzeugen . . ."

„Ich fürchte, auch dazu ist es zu spät. Er war bei Herrn Werter."

„Was hat das mit Doktor Werter zu tun?"

„Er hat ihn geradeheraus gefragt. Doktor Werter hat ausweichende Antworten gegeben."

Irene begann zu lachen. Es kümmerte sie nicht, daß sie der alte Mann ansah, als sei sie eine Wahnsinnige. Statt sie selbst zu fragen, war Martin zu Joachim gegangen. Und Joachim hatte eine „ausweichende Antwort" gegeben. Die Verwicklung war so tragisch, daß sie nur noch lächerlich war.

„Wissen Sie, was zwischen mir und Doktor Werter in München geschehen ist?" fragte sie, als sie ihres Lachens endlich Herr wurde.

„Es geht mich nichts an, Frau Besser."

„Ich habe ihm gesagt, daß es zwischen uns aus sein muß. Er hat mir mit Rache gedroht. Daß er aber so tief sinken könnte . . ."

Sie fühlte, daß sie der alte Schindler prüfend ansah. Glaubte er ihr nicht? Es war schon viel gewonnen, wenn sie Martins Freund gewinnen konnte.

„Ich schwöre Ihnen, daß es wahr ist", sagte sie.

Schindler nickte. „Ich glaube Ihnen. Ich werde es Martin sagen."

„Ihnen wird er es nicht glauben. Ich muß ihn selbst sprechen."

Sie sagte es ohne Überzeugung. Zorn stieg in ihr hoch. Auf seine Vaterschaft hielt sich Martin sehr viel zugute, aber er verließ das geliebte Kind, weil der Verdacht, Mark könnte nicht sein Sohn sein, sogar jede Liebe in ihm erstickte.

„Ich will ihm vorschlagen, Sie zu sehen", sagte Schindler. „Aber machen Sie sich keine allzu großen Hoffnungen, Frau Besser, Sie haben einen sehr männlichen Beruf gewählt. Aber das bedeutet nicht, daß Sie etwas von Männern verstehen. Eifersucht ist eine fixe Idee. Sie dreht sich immer um den gleichen Punkt. Es gibt nur ein Mittel gegen Eifersucht — Zeit! Ehebruch ist ein Verbrechen. Aber es gehört zu den Verbrechen, die im Laufe eines Daseins verjähren. Das heißt, manchmal . . ."

Er nennt mich eine Verbrecherin, dachte Irene. Es tat ihr nicht weh. Sie verstand mit einemmal die Freundschaft, die Martin für den alten Schindler empfand. Beinahe schien es ihr, als sei er auch ihr Freund.

„Es sind harte Worte", sagte Schindler, als hätte er ihre Bewegung bemerkt. „Ich will Ihnen helfen. Nur eines müssen Sie mir noch beantworten. Aufrichtig, Frau Besser.

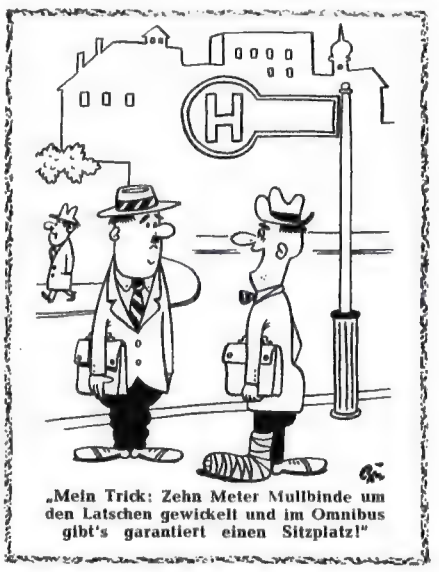
„Ich will mich bemühen . . ."

„Lieben Sie Martin?" Mit einer Handbewegung wehrte er ihre Antwort ab. „Ich meine, Sie sollten jetzt nicht an die Kinder denken. Nicht an Ihre Pflicht. Es kann zuweilen gefährlich sein, an die Pflicht zu denken. Sogar an die Kinder. Wozu soll es führen, wenn Sie sich jetzt wegen der Kinder oder der Pflicht mit Martin versöhnen? Oder gar, weil Sie Mitleid mit dem Heimgekehrten empfinden? In ein paar Monaten, in einem Jahr würden Sie es bereuen. Und was dann käme, wäre tausendmal schlimmer . . ."

Sie erhob sich.

„Ich habe Ihnen versprochen, aufrichtig zu sein, Herr Schindler", sagte sie. „Ich weiß nicht, ob ich Martin liebe. Ich weiß nur, daß ich ihn mehr geliebt habe als je einen Mann zuvor — oder nach ihm." Sie senkte die Augen. „Ich glaube, eine große Liebe verlöscht nie. Sie glüht weiter, unter der Asche. Wenn Martin den gleichen guten Willen hat . . ."

Sie sprach nicht weiter. Sie hatte den alten Schindler seit vielen Jahren nicht gesehen, seit jenen Jahren vor dem Krieg, als Martin bei ihm arbeitete. Wie kam es, daß sie sich dem Fremdgewor-



„Mein Trick: Zehn Meter Mullbinde um den Latschen gewickelt und im Omnibus gibt's garantiert einen Sitzplatz!"

denen so bedingungslos eröffnete? Vielleicht war er ein Teil der glücklichen Jahre. Die glücklichen Jahre! Sie verweilte einen Augenblick lang bei diesem Gedanken. Waren sie wirklich glücklich gewesen? Die enge Wohnung, die täglichen Haushaltssorgen, die langweiligen Menschen, mit denen man verkehrte. War sie nicht stolz und glücklich gewesen, daß sie dieser grauen Welt entflohen war? Entflohen, aus eigenen Kräften, endgültig. Wie kam es, daß sie sich jetzt der kargen, grauen Jahre wie glücklicher Jahre erinnerte?

Schindler legte mit einem Lächeln das Puppenbein, das er immer noch zerstreut zwischen den Fingern gehalten hatte, aus der Hand. Er begleitete Irene zur Tür.

„Beruhigen Sie sich zuerst", sagte er. „Sie wissen jetzt wenigstens, daß Martin gut aufgehoben ist. Ich werde Sie verständigen, wenn ich die Möglichkeit sehe, Sie und Martin . . . Lassen Sie die Zeit für sich arbeiten." Er strich sich über den kahlen Schädel, die weißen Haare. „Die Zeit tut Wunder, Frau Besser."

Irene ging die steilen Stufen hinunter. Sie dachte: Was werde ich den Kindern sagen? Der alte Schindler stellte Fragen über die Liebe. Sie dachte an Lotte und Mark, die zu Hause warteten.

★

‚MOCHTE SIE DRINGEND IN WICHTIGER GESCHÄFTLICHER ANGELEGENHEIT SPRECHEN STOP ERWARTE SIE SONNABEND SECHZEHN UHR HOTEL ATLANTIC FECHNER.'

Das Telegramm in der Tasche, ging Martin langsam vom Hochmannplatz auf die Alster zu.

Das Telegramm war gestern bei Schind-

ler eingetroffen. Der alte Mann hatte es Martin in das kleine Hotel geschickt, das er seit seiner Flucht aus Irenes Haus bewohnte.

Er hatte sich lange überlegt, ob er der Aufforderung folgen sollte. Er kannte keinen Mann namens Fechner, hatte keine Ahnung von „wichtigen geschäftlichen Angelegenheiten". Wieso wußte dieser unbekannte Fechner, daß er bei Schindler zu erreichen war? Oder gab es den Mann gar nicht? Wollte ihn Irene in eine Falle locken? Was bedeutete das: eine „Falle"? Nun, man konnte ja sehen. Man war nicht mehr im Gefangenenlager. Im Gefangenenlager gab es, paradoxerweise, keine Gefahren. Man stand, wie man sagte, „im Leben". Man konnte nicht allen seinen Gefahren ausweichen.

Er sah auf die Uhr. Es war noch zu früh. Ein kalter, feiner Regen fiel über die St.-Georgs-Kirche. Statt zum Hotel Atlantic zu gehen, bog Martin links ab und ging dem Ballindamm entlang auf den Jungfernstieg zu.

Erst als er vor dem Warenhaus Besser stand, wurde er sich bewußt, daß ihn seine Füße gegen seinen Willen hierher getragen hatten. Die Schaufenster waren erleuchtet, aber die Passanten hasteten im Regen an ihnen vorbei. Er blieb vor einer der Drehtüren stehen. Warme Luft kam ihm entgegen. Eine beinahe unwiderstehliche Sehnsucht ergriff ihn, in das große, helle Haus einzutreten. Was würde geschehen, wenn er im Fahrstuhl hinauffuhr, den Sekretärinnen zunickte und sich einfach an seinen Schreibtisch setzte?

Hatte er nicht impulsiv, unbedacht, töricht gehandelt, als er von zu Hause fortlief, wie ein durchgefallener Schuljunge? Es gab heute schließlich Tausende von „Kameradschaftsehen". Mann und Frau lebten nebeneinander, nicht miteinander. Sie saßen zusammen bei Tisch; taten vor den Kindern so, als liebten sie sich; erschienen zusammen in Gesellschaft; besprachen miteinander ihre geschäftlichen Sorgen oder Erfolge. Warum nicht? Über Martins Kopf flammte die Lichtreklame des Warenhauses Besser auf.

Ja, warum nicht? Wenn er ehrlich mit sich war, gab es nur eine Antwort. Er liebte die Frau, die ihn betrogen hatte. Er konnte nicht neben ihr leben. Mit ihr — oder gar nicht. Er wandte sich ab und ging den Jungfernstieg entlang wieder der bewegten Straßenkreuzung zu.

Als er die Hotelhalle betrat, zog er seinen vor Nässe triefenden Mantel aus. Eine wohltuende Wärme umfing ihn. In den beleuchteten Schaukästen der Hotelhalle glänzten Uhren, Juwelen, glitzerten luxuriöse Ledergegenstände, spreizten sich kostbare Stoffe. Uniformierte Pagen liefen hin und her. Eine fröhliche, laute amerikanische Gesellschaft verließ den Fahrstuhl. Martin ging zögernd auf die Portierloge zu.

„Herr Besser?" fragte der Portier, als ihm Martin den Namen Fechner nannte. „Der Herr Generaldirektor erwartet Sie." Er gab dem Pagen, der an der Loge stand, einen Wink.

Der Page klopfte an und öffnete vor Martin die Tür.

Der Salon, den Martin betrat, war ein riesiger Raum mit mehreren Fenstern und Türen, die alle auf die Alster hinausgingen. Martins Schuhe versanken in dickem dunkelgrauem Velours. Hinter einem schweren, goldbeschlagenen Empire-Schreibtisch erhob sich ein Mann im dunkelblauen Anzug und kam auf den Eintretenden zu.

„Ich danke Ihnen, daß Sie so pünktlich sind", sagte Fechner und bot Martin einen Platz an. „Darf ich Ihnen ein Glas Sekt anbieten?"

Martin nickte verwundert. Er bemerkte erst jetzt, daß neben dem Schreibtisch ein Sektkühler stand. Fechner hatte offenbar schon ein Glas geleert. Er schenkte Martin ein und kam wieder auf ihn zu.

Martin betrachtete seinen Gastgeber. Einen Generaldirektor hatte er sich anders vorgestellt. Fechner war höchstens vierzig und sah wie einer der schlanken Golf- oder Tennisspieler aus, die man in den Gesellschaftsspalten abgebildet findet. Man konnte sich ihn eher in einem Salon, von schönen Damen umgeben, als im Direktionszimmer eines großen Unternehmens vorstellen. Was wollte dieser Mann von ihm? Warum bot er ihm Sekt

Bitte lesen Sie weiter auf Seite 48

CINZANO *„mit Soda"...*

...erfrischend und anregend!

Ein herrlich erfrischendes und anregendes Getränk ist **CINZANO mit Soda:** ⅓ CINZANO in ein Glas geben und mit ⅔ Sodawasser (Mineralwasser) auffüllen. Ob mit CINZANO ROSSO, BIANCO, DRY oder Vermouth CHINATO bereitet – CINZANO mit Soda ist eine willkommene und stets bekömmliche Erfrischung zu jeder Gelegenheit!

CINZANO

DIE WELTMARKE

W 07327

Intime Revue

Sobald sich Ex-Kaiserin Soraya von ihrem neuesten Flirt, dem 34jährigen spanischen Bankier Antonio Munoz Cabrero, trennen kann, wird sie eine Reise nach Hollywood antreten. Was nämlich bisher keinem Produzenten der Welt gelungen ist, schaffte der clevere „Brücke am Kwai"-Produzent Sam Spiegel: er weckte Sorayas Interesse für einen „Soraya"-Film. Sam hat ihr das Angebot gemacht, zusammen mit einem Autor — frei nach Wahl — ihre Lebensgeschichte aufzuschreiben, die dann verfilmt werden soll. Ob die Prinzessin selbst die Hauptrolle spielt, soll von den Probeaufnahmen abhängig gemacht werden.

Ich bin so glücklich mit meinem Mann und habe endlich meine Ruhe gefunden!" Dieser Satz, von Rita Hayworth im vergangenen Sommer gesprochen, ist auf meinem Tonband noch nicht gelöscht. Aber offenbar ist ein Tonband beständiger als die Liebe, denn Hayworth-Ehemann Nr. 5, der Drehbuchautor und Filmproduzent James Hill, hat die gemeinsame Wohnung bereits verlassen. Ein Hotelzimmer kann in solch einem Fall eine recht ruhige und gemütliche Zuflucht sein.

Der amerikanische Sänger Sammy Davis jr., temperamentvoller Lichtblick in dem für meine Begriffe etwas müden „Porgy und Bess"-Film, fühlt sich nur in grüngestrichenen Zimmern wohl und kann nur in einem großen runden Bett schlafen. Während seines Gastspiels in London wohnt er deshalb im Mayfair-Hotel, das ihm diese Wünsche ohne Preisaufschlag erfüllt hat. Noch lieber als grün sieht der dunkelhäutige Sammy allerdings blond, speziell die Blondheit von Kim Novak. Es trifft sich gut, daß Kim zufällig auch gerade in Europa weilt. So ein Wiedersehen macht immer Freude.

Kaum ihres Babys genesen, wird Karin Baal schon im nächsten Monat wieder vor der Filmkamera stehen und ein Mädchen spielen, das der Bert-Brecht-Meinung ist, erst komme das Fressen und dann die Moral. Sohn Thomas wird während Mamas Abwesenheit von Vater Kalle Gaffkus versorgt. Der Rock'n'Roll-Meister, den Karin zu Beginn des Jahres still und heimlich heiratete, hat mittlerweile auf Säuglingspflege umgelernt.

Mit gemischten Gefühlen erfuhren einige Herren vom Vorhaben der rheinischen Frohnatur Elga Andersen, die sentimentalen Erinnerungen ihres Lebens schriftlich niederzulegen. Die blonde Elga, inzwischen zu Pariser Filmruhm gelangt, kann sicher eine Menge über die Prominenten dieser Welt erzählen. Nur gut, daß sie immer starkes Herzklopfen hat, wenn sie so ein blütenweißes, leeres Stück Papier vor sich in der Schreibmaschine sieht. Bei ihren Begegnungen mit Schah Reza Pahlevi, mit Gary Cooper und David Niven war Elga nicht davon befallen worden ...

Den rauhen Methoden eines deutschen Filmbosses zeigte sich meine Berliner Kollegin Cornelia Herstatt nicht gewachsen. Als Produzent Luggi Waldleitner die Dame mit Hilfe einiger Mitarbeiter aus dem Ufa-Atelier in Tempelhof schleppen ließ, wich sie der Gewalt. Grund für diese keineswegs herzliche Behandlung war Cornelias Bericht über die Hintergründe der Besetzung des Films „Ingeborg" (statt Johanna von Koczian übernahm Ingrid Ernest, die Frau des Ufa-Chefs Arno Hauke, die Hauptrolle, und daraufhin weigerte sich Hansjörg Felmy, in dem Film mitzuwirken). Da ich in dieser Spalte als erster von diesem Rollentausch und von Felmys Reaktion darauf berichtete, werde ich für zukünftige Atelierbesuche in Berlin einen Waffenschein beantragen.

Seinem Schwur, nur eine Angehörige der Ismaeli-Sekte (die ihn als Gott verehrt) zu heiraten, ist der junge Karim Aga Khan anscheinend untreu geworden. Seine Freunde behaupten nämlich, mit der 17jährigen Pariserin Nanouchka Mecks verbinde ihn keineswegs nur ein Flirt, es habe vielmehr schon eine heimliche Verlobung stattgefunden. Dafür spricht der eifrige Briefwechsel zwischen den beiden und die Tatsache, daß Nanouchkas strenge Mutter die jungen Leute allein verreisen läßt. Karims Mutter freilich ist der Meinung, der Sohn würde sie um ihr Einverständnis bitten, bevor er sich verlobe. Mütter meinen das immer ...

Ganz im Sinn der weltweiten Bemühungen um Völkerverständigung ist die Ein-Frau-Aktion der amerikanischen Schauspielerin Ava Gardner, die gern in jedem Land einen guten Freund haben möchte. Ava betreibt ihr Hobby schon seit Jahren und hat beachtliche Erfolge aufzuweisen. Dem italienisch-amerikanischen Frank Sinatra folgte der spanische Stierkämpfer Luis Dominguin, dann kam der italienische Schauspieler Walter Chiari und nun ist der englische Kollege Dirk Bogarde an der Reihe. Mit ihm zusammen hat Ava auf Sizilien den Film „Versuchung" gedreht.

Die drei Tschechowas möchten der Öffentlichkeit gern klarmachen, daß sie keine Zirkusnummer sind, auch wenn sie einen „Sammelnamen" tragen. Anlaß dazu war ein gemeinsames Theatergastspiel von Großmutter Olga und Enkelin Vera in Berlin, bei dem die Juniorin der Familie den Hauptteil der für die Seniorin Olga bestimmten schlechten Kritiken abbekam. Die am künstlerischen Fiasko unbeteiligte Olga-Tochter und Vera-Mutter Ada fand „das Kind auf der Bühne ganz gut". Außerdem ist sie der Meinung, daß man zwei Frauen nicht in einen Topf werfen soll, auch wenn sie den gleichen Namen tragen.

Geschmeichelt zeigte sich Lilli Palmers Ex-Gatte Rex Harrison, als er — nach zehnjähriger Pause wieder in Hollywood — am ersten Drehtag seines neuen Films „Midnight Lace" in der komfortablen Garderobe Handtücher mit seinem Monogramm RH vorfand. Das war eine Aufmerksamkeit, mit der man ihn noch in keinem Atelier der Welt erfreut hatte! Doch bevor sich Sexy-Rexy auch nur einmal die Hände abtrocknen konnte, erschien ein Garderobier und entfernte die Tücher. Sie gehörten dem „Vormieter" Rock Hudson.

Mit guten Vorsätzen gepflastert ist die Straße des Ruhms, doch das Fleisch erweist sich zuweilen als stärker. Kaum hatte Barbara Valentin dem REVUE-Korrespondenten in Berlin ihr reuevolles Herz zu Füßen gelegt und ihre endgültige Absage an jede Skandal-Nudelei kundgetan, da stürzte sie nach der Vorstellung ihres ersten richtigen Films „Ein Toter hing im Netz" auf der Treppe des Berliner Kinos „Bonbonniere". Barbara zog sich einen äußerst dekorativen Kleiderriß zu.

Komisch, daß Mißgeschicke solcher Art immer nur Starlets passieren. In diesem Sinne bis zum nächstenmal Ihr

Osvalt Kolle

Liz war die Königin des Abends

Die Kleinigkeit von 150 Dollar (rund 600 Mark) — soviel betrug pro Kopf der Eintrittspreis — ließ sich New Yorks Prominenz den exklusiven „April in Paris"-Ball im Astoria-Hotel kosten. Strahlender Mittelpunkt der finanzkräftigen Gesellschaft war Liz Taylor im raffiniert geschnittenen weißen Abendkleid. Schlagersänger Eddie Fisher war sichtlich stolz auf seine schöne Frau. Allen Scheidungsgerüchten zum Trotz tanzte und flirtete er die ganze Nacht nur mit ihr

Ist Liz wirklich glücklich oder spielt sie nur die verliebte Ehefrau? Auf diese Frage wußten an diesem Abend auch die Hollywood-Kollegen der Taylor, unter ihnen Charlton Heston (unten, mit Gabrielle Chatenet), keine Antwort. Liz' Ärger jedenfalls, daß sie bei der „Oscar"-Verleihung vor wenigen Wochen leer ausgegangen war — die Schuld daran hatte sie bei ihrer Ehe mit dem geschiedenen Eddie gesucht — schien verflogen. Auch ohne den begehrten Preis bleibt sie der höchstbezahlte Star der Welt. Mehr über Liz, ihre Kinder und ihre Ehe in der nächsten REVUE

Die Welt in der wir morgen leben!

LINDE-Duotherm: Kühl- und Gefrierschrank zugleich!

Linde

Nutzen Sie jetzt mit einem LINDE-Duotherm LH240 alle Vorteile, die Ihnen vitaminreiche und naturfrische Tiefkühlkost bietet. In dem 96 Ltr. großen Gefrierteil bewahren Sie Tiefkühlkost monatelang auf oder gefrieren Vorräte selbst ein. Aus dem 144 Ltr. großen Kühlteil kommt alles für den täglichen Bedarf aromafrisch, LINDE-frisch auf den Tisch.

Ein LINDE-Duotherm, Kühl- und Gefrierschrank zugleich, wird heute schon für die Ansprüche von morgen gebaut. In jedem LINDE-Duotherm steckt System. Er ist bis ins Letzte durchdacht und macht jahrelang Freude. Fragen Sie Ihren Fachhändler. Und außerdem: die bewährten LINDE-Kühlschränke ab DM 384.-

Ja, im LINDE steckt System! Alles an seinem Platz, natürlicher Aromaschutz, großes Gefrier- und Kühlabteil, warengerechte Kühlzonen, wartungsfreie Kältemaschinen.

LH 240 Duotherm, Gesamtinhalt 240 Ltr.
Im Gefrierabteil: Gefriertemperaturen von -18 bis -24°C. 2 Plattenverdampfer als Lagerflächen. Großes Lagerfach, praktische Lagergestelle in der Türinnenhaube. Im Kühlabteil: 2 Halbroste, 2 Ganzroste, 1 Glasabdeckplatte, Käse- und Butterfach mit Butterdose, 2 Eierbehälter für 16 Eier, 1 verstellbarer Absteller für kleine Flaschen und Dosen, 1 großer Flaschenabsteller für mehrere Literflaschen.

Preis:	Schrankmodell	DM 998.-		Wandeinbauschrank	DM 1010.-
	Gemüseschale	DM 12.-		Gemüseschale	DM 12.-
	Tischmodell	DM 1038.-			
	Gemüseschale	DM 12.-			

LINDE hat die längste Erfahrung in der Kältetechnik

Modekrankheit Bandscheibe

VON DR. E. H. G. LUTZ, BERLIN

Auf der Bühne steht ein Mann durchschnittlicher Größe und durchschnittlichen Alters. Er trägt einen gerade geschnittenen, knielangen, dunklen Mantel über einem Gehrock, einen hohen, weißen steifen Kragen und eine weiße Fliege. In nichts unterscheidet er sich von den Varietékünstlern, die in dieser Aufmachung singen oder Couplets vortragen. Oder auch von einem männlichen Mannequin, der die neueste Herrenmode vorführt.

Plötzlich aber geht mit dem Herrn etwas vor. Er steht nach wie vor aufgerichtet, gelockert da, bewegt kein Glied, zuckt mit keinem Muskel und hält das kleine, stereotype Lächeln fest. Aber er beginnt zu wachsen, wächst mit jedem Körperteil gleichzeitig. Zentimeter um Zentimeter steigt der Kopf in die Höhe, Zentimeter um Zentimeter wächst die Bodenfreiheit der unteren Kante des Mantels, strafft sich die zuvor in der Gegend der Schuhe eingeknickte Hose. Man glaubt beim Zusehen förmlich den Protest der Anzugnähte zu vernehmen.

Eine Meßlatte verrät, daß der Mann binnen weniger als einer halben Minute um mehr als zehn Zentimeter gewachsen ist. Der neugeschaffene Riese bewegt sich jetzt ein wenig hölzern über die Bühne und läßt sich von allen Seiten bestaunen. Dann stellt er sich in Bühnenmitte wieder in Positur und — schrumpft zusammen. Wie ein aufgeblasener Gummimann, bei dem man die Luft abläßt. „Manchmal schaffe ich 12,5 Zentimeter", gab er nach der Vorstellung einem Interviewer bereitwillig Auskunft, „ich weiß nicht, wovon es abhängt. Ich habe dann gut und gerne Gardemaß!"

Ein Mann wächst über sich hinaus

Mancher Mann — und manche Frau — würde einen Augenzahn dafür geben, wenn sie das Kunststück dieses Artisten nachmachen könnten. Hohe Absätze und dicke Sohlen sind ein nur unzulänglicher Ersatz für wahre Größe.

Das Geheimnis des Artisten besteht in einer krankhaften Schlaffheit der Bänder, von denen die Knochen und Wirbel zusammengehalten werden. Er hatte aus der Not eine Tugend gemacht und durch energisches Training erreicht, die Bänderschlaffheit zum Größerwerden auszunützen. Dabei war es bemerkenswert, daß er nicht nur größer, sondern auch breiter werden konnte. Die körperlichen Proportionen blieben bei seinem Wachstumsakt ungefähr erhalten; die Schulterbreite nahm um einige Zentimeter zu.

Im wesentlichen aber war die absichtliche Zunahme der Körpergröße einer Dehnung der Wirbelsäule zuzuschreiben. Und das „kann" bis zu einem gewissen Grad jeder Mensch: Man ist am Abend ein bis zwei Zentimeter kleiner als am Morgen, im Stehen etwas kürzer als im Liegen, nach einem Gepäckmarsch ein ganzes Stück kleiner als vorher. Diese Schwankungen der Körpergröße gehen auf die Schwankungen in der Stärke der Zwischenwirbelscheiben zurück, die man heute auch Bandscheiben nennt.

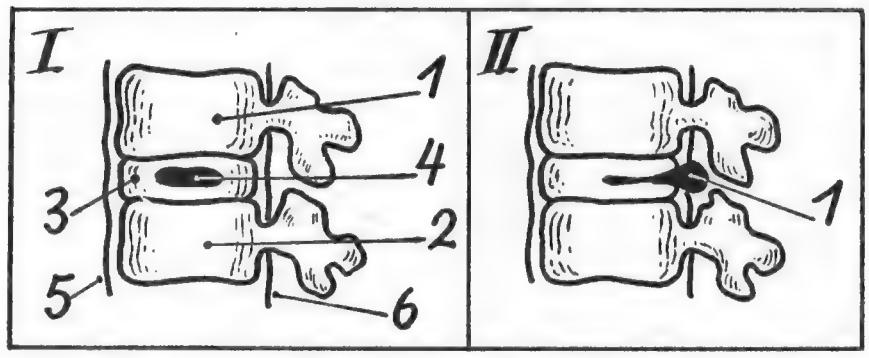
Die Dicke dieser zwischen den Wirbeln als Puffer wirkenden Scheiben ändert sich im Laufe des Tages und im Laufe des Lebens ziemlich stark. Sie können, in Wasser gelegt, auf das Zwanzigfache ihrer ursprünglichen Dicke aufquellen und, getrocknet, zu dünnen Plättchen werden. Setzt man alle Scheibchen einer Wirbelsäule wie einen Turm aus Geldmünzen zusammen, so wird das Türmchen immerhin ein Viertel der ganzen Wirbelsäule hoch: ist sie 80 Zentimeter lang, sind es also 0,2 Meter.

Bekanntlich nimmt die Körpergröße auch im Laufe des Lebens ab: alte Leute werden kleiner. Das ist zum größten Teil auf das Schrumpfen der Bandscheiben zurückzuführen. Der jugendliche Mensch ist größer, weil seine Zwischenwirbelscheiben prall und saftig aufgequollen sind. Im Alter trocknen sie aus und werden, wie auch die anderen Körpergewebe, welk.

Bis zu einem gewissen Grad kann man übrigens — wenn man nicht allzuviel erwartet — durch Muskelzug seine Körpergröße um einen geringen Betrag heraufschrauben. Aber man muß, wie der genannte Artist, sehr ausgiebig trainieren, um die Bänder der Beingelenke und der Wirbelsäule zur Nachgiebigkeit zu erziehen.

In jüngster Zeit machen uns die Bandscheiben viel Kummer. Und wo man früher sagte „Wie geht's, wie steht's?" fragen sich heute — zumindest die Autofahrer — „Was macht Ihre verehrte Bandscheibe?"

Vielfach werden für die Entstehung von Bandscheibenschäden die Autositze verantwortlich gemacht. (Eine sehr bekannte Automarke wird sogar — von der Konkurrenz — als „Bandscheibenmörder" bezeichnet oder mit ähnlich liebenswürdigen Verbalinjurien bedacht.)



WAS BEIM „HEXENSCHUSS" VORGEHT: Beim Gesunden (I) liegt die Bandscheibe (3) mit ihrem Gallertkern (4) zwischen den Wirbeln (1) (2) des Rückgrats und seinem vorderen (5) und hinteren (6) Längsband. Beim „Hexenschuß" kommt es zum sogen. Bandscheibenvorfall: der Faserring der Bandscheibe ist gerissen, der weiche Gallertkern wird herausgepreßt (II/1) und drückt schmerzauslösend auf die Nerven im Rückenmarkskanal.

Aber die Sitze können nichts dafür, wenn man auch nicht leugnen kann, daß es gute und schlechte Sitze gibt. Die Bandscheibenschäden (Vorfälle und Vortreibungen der Bandscheiben) entstehen auf dem Boden altersbedingter Abnutzungserscheinungen. Die äußeren Umstände, zum Beispiel kleinere Gewalteinwirkungen, spielen dabei nur selten eine Rolle. Die Degeneration der Zwischenwirbelscheiben setzt bereits mit dem dritten Lebensjahrzehnt — und früher! — ein und betrifft beide Bestandteile der Scheibe, den äußeren Faserring und den Gallertkern. Man kann sich eine Bandscheibe als bierfilzförmiges Gebilde vorstellen, das sich aus einem Ring derber Fasern zusammensetzt, der einen sulzigen Kern umschließt. Das ganze Gebilde ist zwischen zwei Wirbel gelagert, um eine reibungslose, gelenkartige Beweglichkeit der Wirbel gegeneinander zu ermöglichen und Stöße abzufangen, von denen die Säule getroffen wird.

Wenn Wirbel aus der Reihe tanzen

Der Mensch, mit seinem stolzen aufrechten Gang, belastet die Wirbelsäule und die Bandscheiben offenbar vielfach über Gebühr, und sie „degenerieren", verformen sich und reißen unter Umständen sogar ein. Es entsteht dann der berühmte Bandscheibenvorfall, bei dem der Gallertkern in den Riß des Faserringes einbricht und austritt, so daß ein Druck auf die dicht daneben verlaufenden Nervenbahnen entstehen kann.

Charakteristisch ist die plötzliche Entstehung des Schadens im Anschluß an eine „verkehrte" Bewegung, Bücken, Drehen, Ausgleiten, vor allem aber beim Heben schwerer Lasten. Dennoch ist nicht das „Verheben" die Ursache des Schadens, sondern die brüchig gewordene Scheibe, und erst die beschädigte Scheibe bedingt Fehlstellungen der Wirbel zueinander.

Diese Feststellung ist nicht sehr populär. Da es bei „Hexenschüssen" oder „Nackenschüssen" und ihren Folgen gewöhnlich um Versicherung und Entschädigung zu gehen pflegt, hören die Kranken gar nicht gern, wenn man ihnen sagt, daß ihr Leiden „schicksalsmäßig", und nicht eine Unfallfolge sei. Vielleicht ist auch die bisherige Einstellung der Fachleute in diesem Punkt zu starr. In verschiedenen Ländern hat man die Bandscheibenschäden der Fernfahrer als „Berufskrankheit" anerkannt und entschädigt sie. Auch die Amerikaner sprechen von der „Jeep-Krankheit".

Gewöhnlich wird aber übersehen, daß Frauen in viel größerer Zahl (4:1!) unter Rücken- und Nackenschmerzen leiden als Männer, also auch viel mehr Bandscheibenschäden erleiden. Wohl mag der Beruf die vorhandenen Bandscheibenschäden beim Manne verstärken, die Ausheilung hinanhalten, aber die eigentliche Ursache ist er im allgemeinen nicht.

Dennoch ist das Autofahren in vielen Fällen für die zuweilen unerträglichen Rückenschmerzen der Fahrer verantwortlich. Die stundenlang eingehaltene Zwangshaltung der Fahrer im Sitzen führt zweifellos dazu, daß sich kleinere oder größere Bandscheibenschäden als Muskelschmerzen in der Rücken- und Nackenmuskulatur auswirken. Sitzen ist an sich schon eine ungesunde Beschäftigung, und auch hier trägt die Länge die Last. Beifahrer, die auf ihren Sitzen hin und her rutschen und die Körperhaltung wechseln können, klagen seltener über Rückenschmerzen, als die in ihrer Haltung starr festgelegten Fahrer. In einer deutschen Verordnung über Berufskrankheiten wird dies anerkannt: „Dauernde notwendige Bewegungen können zu einer Überbeanspruchung von Sehnen, Sehnenscheiden oder Muskelansätzen führen. Es werden dann Reizzustände ausgelöst, zu deren Verhütung zweckentsprechende Unterbrechung der Tätigkeit ... rechtzeitige Schonung und u. U. chirurgisch-orthopädische Maßnahmen dienen sollen." Sinngemäß trifft das auch für den Autofahrer zu. Rechtzeitige Unterbrechung verhindert die Reizzustände der Rückenmuskulatur, die zu den bekannten Schmerzen führen. Jeder, auch der jüngere Fahrer, sollte also nach ein bis drei Fahrtstunden die Fahrt unterbrechen und entweder ein paar Schritte laufen oder sich ins Gras legen. Das ist die beste und einzig mögliche Vorbeugung.

Die echten frischen Bandscheibenvorfälle treten an den beweglichen Teilen der Wirbelsäule, überwiegend an den beiden letzten Lendenbandscheiben auf. Seltener sind sie an den Halsbandscheiben, und noch seltener an den Bandscheiben der Brustwirbelsäule. Alle frischen Schäden bevorzugen das zweite und dritte Lebensjahrzehnt. In späteren Jahren machen sich dann die „chronischen" Folgen der Bandscheibendegeneration, die osteochondrotischen Veränderungen bemerkbar. (Osteochondrose = Degeneration von Wirbelknochen und Knorpelelementen.) Die zahlreichen schmerzhaften Folgeerscheinungen spürt man am häufigsten oben an Schultern, Armen, Kopf und Herz, und an Lumbago und Ischias.

Man kann immer geheilt werden

Die Behandlung der Bandscheibenschäden und ihrer Folgeerscheinungen macht im allgemeinen keine Schwierigkeiten. Lokale Wärmeanwendung, Schwitzprozeduren, Medikamente, Massage und Bettruhe bringen bald eine Besserung, heben den schmerzhaften Druck auf die Nervenstränge auf und beseitigen den ebenfalls schmerzhaften Hartspann der Rücken- oder Halsmuskulatur. Zuweilen aber sind die von einer geschädigten Bandscheibe ausstrahlenden Schmerzen ungemein hartnäckig und trotzen — scheinbar — jeder Therapie.

Der verstorbene Internist Prof. Gutzeit hat sich in der Nachkriegszeit besonders der Behandlung der Wirbelsäulenschäden gewidmet. Er hat unter anderem die Novokaintherapie empfohlen und schrieb darüber: „Das Ziel ist die Mobilisierung der Muskulatur, durch die dann oft die Fehl- oder Feststellung der Wirbel ebenfalls beseitigt wird. Mit einer am rechten Ort sitzenden Novokainspritze beseitigen wir in erster Linie den Schmerz. Er ist ein wichtiger krankheitsauslösender Faktor. Er löst krankhafte Muskelreflexe aus, schleift sie ein und verhindert die Wiederherstellung einer normalen Beweglichkeit der Wirbel. Seine Beseitigung macht die ... Muskelfunktion wieder frei. Man muß aber diese Möglichkeit auch nutzen und den Kranken die Bewegungen ausführen und üben lassen, die er vorher nicht mehr zustande brachte. Mit der wiederhergestellten Muskelfunktion wird der Muskel wieder durchblutet und der hierdurch bedingte Schmerz verschwindet, saure Stoffwechselschlacken können jetzt abgeführt werden." Und er sagt weiter: „Die ärztlichen Behandler richten ihr Augenmerk weniger auf eine Stelle der Wirbelsäule, die zufällig Krankheitserscheinungen bereitet, sondern behandeln die ganze Wirbelsäule in ihrer Statik und Dynamik.

Alle diese Maßnahmen — Wärmeanwendung, Strecken der Wirbelsäule und Einspritzungen — wirken ganz zweifellos günstig und sollten vor einer allzu voreiligen manuellen Therapie zur Anwendung gelangen, schon um die für die Chiropraktik so zweckmäßige Entspannung des Kranken vorzubereiten. Man erlebt dann häufig, daß man auch ohne eine gezielte manuelle Behandlung (Chiropraktik) zum Erfolg gelangt. Viele Kranke kommen aber zu uns, die alles Gesagte, oft allerdings in ungenügender Weise ausgeführt, schon hinter sich haben und trotzdem von ihren Beschwerden nicht befreit sind. In solchen Fällen ist die manuelle Therapie oft von überraschendem Erfolg begleitet, und wer sie beherrscht, ist vielen anderen Therapeuten gegenüber im Vorteil."

Von der chirurgischen Behandlung der Bandscheibenschäden, die vor einigen Jahren noch sehr im Schwange war, ist man weitgehend abgekommen. Einen wenn auch schwachen Trost haben jedoch die gefolterten Bandscheibenopfer: mit zunehmendem Alter heilt das Leiden immer aus.

In REVUE Nr. 21

Dr. Erich R. Bohrer, München

Der Jurist greift einen Fall aus der Fülle der Prozesse auf, die täglich anstehen. Hinter jedem „Fall" steht das Leben: das echte Schicksal eines Menschen.

Mit einer wohltuenden häuslichen Umgebung versuchen wir, der Nervosität und Hast des beruflichen Alltags zu begegnen. Aber auch bei unserer Ernährung brauchen wir einen Ausgleich gegenüber unserem Kräfteverschleiß. - Frische Säfte in hunderterlei Abwandlungen - täglich aus Obst und Gemüse neugewonnen - schenken uns die Vitamine und die Aufbaustoffe, die uns die Freude am Schaffen und Leben erhalten. - Frischsäfte gewinnt vitaminerhaltend, schnell und mühelos der neue PROGRESS-ENTSAFTER, ein Hochleistungsgerät aus dem gleichen Haus wie die bekannten PROGRESS Staubsauger, Bohner und Küchenmaschinen.

PROGRESS

Marie Louise Fischer erzählt das Schicksal einer gefahrvollen Liebe

Aus erster Ehe

Helen Ellmann ist verzweifelt. Ihr geschiedener Mann Marius, auf dessen Rückkehr sie immer noch gehofft hatte, ist nicht in die Gardemeister-Klinik gekommen, um sie zu besuchen. Er will Birgit Kreuger abholen, die Frau, die er liebt. Für Helen scheint alles sinnlos, selbst die Schönheitsoperation, der sie sich unterzogen hat. Enttäuscht fährt sie nach Düsseldorf zurück. Durch ihre Kinder Marina und Florian, die in den Ferien die Mutter besuchen, erfährt sie die ganze bittere Wahrheit: Marius wird Birgit Kreuger heiraten. Da entschließt sich Helen zum Äußersten

Birgit Kreuger und Marius Ellmann hatten ihr Aufgebot bestellt. Die standesamtliche Trauung sollte am Donnerstag in München in aller Stille vor sich gehen.

Schon am Mittwoch herrschte in der Redaktion der Zeitschrift „Jugend" großer Trubel. Birgit Kreuger und der junge Bastian Giese, mit dem sie das Zimmer teilte, wurden alle Augenblicke gestört. Niemand aus der Redaktion ließ es sich nehmen, der Braut zu gratulieren, und auch aus der Setzerei kam eine Abordnung mit einem Blumenkorb.

Birgit hatte eine Flasche Kognak besorgt und, als sie leer war, noch eine zweite. Sie hatte Kaffee und Kuchen aus der Kantine holen lassen, und ihre Gäste bedienten sich vergnügt.

Birgit Kreuger genoß es, im Mittelpunkt der allgemeinen Fröhlichkeit zu stehen. Sie war dankbar für die vielen Beweise der Freundschaft; selbst der verhohlene Neid einiger älterer Kolleginnen hatte einen gewissen Reiz für sie.

Aber als sich das Zimmer wieder einmal für kurze Zeit geleert hatte, seufzte sie doch erleichtert auf. „Endlich allein! Wenn das so weitergeht, Bastian, werden wir noch bis in die Nacht hinein hier sitzen müssen!"

Bastian Giese bot Birgit über den mit Geschenken vollgepackten Schreibtisch hinweg eine Zigarette an. „Ich dachte, du genießt es!"

Birgit errötete leicht, weil sie sich ertappt fühlte. „Sei nicht kindisch!"

Bastian Giese gab ihr Feuer. „Schließlich ... man heiratet nur einmal, wie es so schön heißt. Die Hochzeit ist der Höhepunkt im Leben einer Frau. Was danach kommt ..." Er zuckte die Achseln. „Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang ..."

Birgit lachte unbekümmert. „Drum prüfe, wer sich ewig bindet ... Wir haben uns geprüft, Bastian."

„Um so besser." Bastian Giese begann einen Stapel Fotografien auseinanderzulegen und zu sortieren.

Birgit versuchte sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren, aber ihre Gedanken schweiften immer wieder von der Korrektur ab, die vor ihr lag. „Bastian ..." begann sie nach einer kleinen Weile.

Er hob den Kopf mit dem kurzgeschnittenen rötlichen Haar, sah sie aus schmalen Augen an. „Ja ...?"

„Du ... ich meine ... du nimmst es mir doch nicht übel?"

„Was?"

Sie biß sich auf die Lippen. „Du weißt doch ganz genau, was ich meine."

„Wenn du von mir erwartest, daß ich in einen Freudentaumel ausbreche, weil du diesen ... Mann heiratest!"

„Niemand verlangt das von dir, Bastian ... nur ... ich möchte, wir würden Freunde bleiben. Warum willst du nicht zu unserer Hochzeit kommen? Du weißt genau, wieviel mir an dir liegt!"

„Wie wenig ... wolltest du wohl sagen!"

„Unsinn! Du bist ..."

Das Telefon unterbrach sie. Birgit nahm den Hörer ab und meldete sich. Sie erkannte die Stimme ihres Verlobten.

„Marius! ... doch, danke, gut ... bloß die Arbeit fällt mir heute sauer, wie du dir denken kannst."

„Wann kann ich dich abholen?" fragte er.

Bastian Giese erhob sich halb. „Soll ich 'rausgehen?"

Birgit winkte ab. „Natürlich nicht ... nein, ich habe nicht dich gemeint, Ma-

Fortsetzung übernächste Seite

Moderne Frauen lösen ihre Probleme . . .

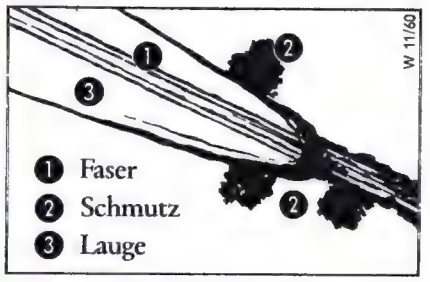
Hier ein paar Tips mit Humor und Köpfchen

Über ein neues Kleid nicht diskutieren, sondern: Bei einem Schaufensterbummel mit „ihm" vor den teuersten Geschäften stehen bleiben. Erwähnen Sie dann leichthin, daß **Sie** so etwas viel preiswerter nähen oder kaufen können. Entweder ist er von Ihren Fähigkeiten überwältigt, oder er meldet Zweifel an – in jedem Fall müßte er Ihnen die Chance geben, Ihre Behauptungen zu beweisen!

Am Monatsende klamm sind die meisten Leute. Machen Sie es mal anders – sparen Sie am Monatsanfang. Da fällt es weniger auf. Und nachher können Sie dann großzügig sein – das fällt angenehm auf!

Kleiner Schwiegermutter-Trick: Konzentrieren Sie sich ganz auf den Schwiegerpapa, seine Wünsche, sein Leibgericht, seine Lieblingsspeisen. Dann glaubt man Ihnen sicher, daß Sie Ihren eigenen Mann sogar noch besser versorgen!

Großer Wäsche-Trick: Nehmen Sie für alle Wäsche das neue Wipp-perfekt. Da geht das Waschen leicht von der Hand. Sie sparen Mühe und Zeit und haben immer herrlich saubere, duftig frische Wäsche im Haus: Das ist das Geheimnis von Wipp-perfekt.



Unter dem Mikroskop sieht man es ganz deutlich: behutsam schiebt sich die milde Lauge zwischen Schmutz und Faser. Die Schmutzteilchen werden einfach abgehoben. Die Faser wird überhaupt nicht strapaziert.

Wipp-perfekt wäscht jede, selbst die feinste Wäsche, so sauber und schonend, wie man es sich nur wünschen kann. Aber vor allem: Die extra milde Lauge schont Ihre Hände. Nach dem Waschen mit Wipp-perfekt haben Sie immer gute Laune. Ihr Mann, Ihre Kinder haben jetzt viel mehr von Ihnen. Versuchen Sie gleich einmal Wipp-perfekt in der neuen, größeren Packung.

Jetzt mehr Waschlauge
noch ergiebiger
und ganz mild

wipp perfekt

So leicht geht's mit Wipp-perfekt

Nicht ohne Grund wollen Denicotea-Filterspitzen und Pfeifen von Millionen zufriedener Raucher in aller Welt nicht mehr entbehrt werden. Gründe: Kein Wechsel der gewohnten Marke, veredelter Tabakgenuß durch Filtrierung des Rauches, saubere Finger und Zähne, frischer Atem. Abbildung: Herren-Zigarettenspitze, Modell »Dux«, kurzes Steckmundstück, Leichtmetallbrenner mit Riegelschiebeauswerfer

DENICOTEA

Für Zigarrenraucher Modell »Luxus-T«, tulpenförmig geschliffener Bruyèreholzbrenner mit Hartgummibiß. Die in jeder Denicotea-Spitze oder -Pfeife enthaltene Filterpatrone verbürgt veredelten Tabakgenuß. Vor Gebrauch schneeweiß, bei dunkler Färbung erneuern.

DENICOTEA

Filterpfeife Mod. »Rugby«. Bestes Bruyèreholz mit Hartgummibiß, elegante, sportl. Form, (verkl. Abbildung). Unser großer, farbiger Prospekt enthält alles Wissenswerte und die Abbildungen von 48 Spitzen- und Pfeifenmodellen, von der schlichten bis zur luxuriösen Ausführung, für jeden Geschmack und für jeden Geldbeutel. Wir senden Ihnen diesen Prospekt auf Anforderung gern, schreiben Sie an: DENICOTEA GmbH, Refrath bei Köln, Frankenforst 26

NUR ECHT MIT ROTEM DECKEL →

DENICOTEA

Aus erster Ehe

rius ... ich sprach mit Bastian ... Was hast du eben gesagt?"

„Ich habe gefragt, wann ich dich abholen kann!"

„Abholen?" Birgit zögerte. „Ich glaube, das läßt sich heute kaum machen. Ich habe noch keine Ahnung, wann wir fertig werden."

„Macht nichts. Ich kann ja auch später kommen."

„Das ist es ja eben, Marius ... versteh das doch! Ich habe keine Ahnung, wann ... Es gibt noch eine Unmenge zu erledigen ..."

„Deine Stimme klingt aber gar nicht sehr nach Arbeit", sagte Marius, „eher ein bißchen aufgekratzt!"

Sie lachte. „Stimmt! Wir haben gefeiert ... meine Kollegen ..."

„Warum tust du dann so, als ob ...?"

„Weil es wirklich noch eine Menge zu tun gibt, das ist es ja! Ach, Marius, versuch's doch zu verstehen! Ich würde so gern heute abend bei dir sein! Was hast du vor?"

„Abschied vom Junggesellenleben, das ist doch klar."

„Na bitte! Dabei kannst Du mich doch gar nicht brauchen."

„Ich hätte dich gern meinen Freunden vorgestellt."

„Sag mir, wo ihr seid ... wenn es sich einrichten läßt, werde ich nachkommen."

„Erst feiern wir im Büro ... das wird sicher bis neun Uhr dauern, dann ..."

„Gut, Marius, ich werde versuchen es zu schaffen."

Die Tür wurde aufgestoßen, und von draußen klang, vielstimmig und mit übertriebener Sentimentalität vorgetragen: „Wir winden dir den Jungfernkranz aus himmelblauer Seide ..."

„Augenblick, Marius, ich kann kein Wort verstehen", sagte Birgit, sie deckte die Sprechmuschel ab, wandte sich an Bastian Giese: „Bitte, mach doch die Tür zu, sag ihnen, daß ich telefoniere!" — Dann rief sie ins Telefon: „Sie bringen mir ein Ständchen, Marius, es ist ein Höllenlärm!"

Bastian Giese war aufgestanden, ging hinaus und zog die Tür hinter sich ins Schloß.

„Gott sei Dank!" sagte Birgit. „Du kannst dir nicht vorstellen, was hier los ist. Übrigens habe ich eine Menge Geschenke bekommen ... stell dir vor, einen Toaströster!"

Marius Ellmann lachte. „Ich auch."

„Bitte, sei nicht böse, Marius, ich glaube, sie kommen! Ruf mich später noch mal an, ja? Du, ich freu' mich wie ein Backfisch auf morgen, aufs Standesamt. Ich bin jetzt schon ganz aufgeregt."

„Trink nicht zuviel, Biggy!"

„Ich nippe nur. Übrigens ... laß dich auch nicht verführen. Ein verkaterter Bräutigam ... du, ich muß Schluß machen." Sie versuchte vergeblich mit einer Handbewegung die Schar junger Leute zurückzuhalten, die lärmend und lachend ins Zimmer drangen. „Leb wohl, Marius", sagte sie rasch.

★

Marius Ellmann hielt den Hörer noch eine Weile in der Hand, als Birgit schon eingehängt hatte. Direktor Kleiber und Ingenieur Hüls waren bei ihm im Büro, eine Flasche Whisky und drei Gläser standen auf dem Tisch.

„Verdammtes Pech!" sagte Marius Ellmann dann und legte den Hörer auf. „Leider ..."

„Du brauchst uns gar nichts zu erklären, Ellmann ... sie kann nicht kommen, wie?" sagte Direktor Kleiber und nahm sein Glas. „Na, denn Prost!"

„Auch kein Beinbruch!" Ingenieur Hüls stand auf. „Bei einem richtigen Junggesellenabend kann man keine Frauen brauchen. Entschuldigen Sie mich noch ein paar Minuten, ich habe ein paar Telefonate zu erledigen ... ich bin gleich wieder zurück!" Er ging aus dem Zimmer.

„Ich hätte deine Braut gerne kennengelernt", sagte Direktor Kleiber, schlug die Beine übereinander und zündete sich eine Zigarette an, „bevor ..."

„Bevor wir heiraten?" fragte Marius Ellmann. „Das ist beschlossene Sache ... daran wird uns nichts und niemand mehr hindern."

„Hatte ich auch gar nicht vor ... nur ... na eben, ich hätte sie gerne endlich kennengelernt."

„Sie ist ein wunderbares Mädchen."

„Daran zweifle ich gar nicht. Dein Geschmack, Ellmann, besonders was Frauen betrifft, ist ja über jede Kritik erhaben."

Marius Ellmann hatte begonnen, sich eine Pfeife zu stopfen. Jetzt sah er Direktor Kleiber an. „Was willst du damit sagen?"

„Das weißt du ganz genau."

„Na schön. Ich weiß, daß du meine Scheidung von Helen für einen Fehler gehalten hast. Aber ich muß dich noch einmal darauf aufmerksam machen, daß sie es wollte ... nicht ich."

„Was ändert das? Du hättest nicht einwilligen sollen."

„Was blieb mir denn anderes übrig? Es ... es ging wirklich nicht so weiter." Marius Ellmann beschäftigte sich intensiv mit seiner Pfeife.

„So nicht, aber vielleicht anders. Wenn zwei Menschen nicht miteinander auskommen können, dann ... das ist eine Erfahrungstatsache ... ist in den seltensten Fällen nur der eine Teil daran schuld. Vielleicht ... wenn du versucht hättest, dich Helen gegenüber zu ändern ..."

„Warum sagst du mir das ausgerechnet jetzt?"

„Es ist nicht das erstemal, nicht wahr? In meinen Augen ist Helen eine ... eine großartige Frau."

Marius Ellmann drückte mit dem Daumen den Tabak in den Pfeifenkopf, zündete ein Streichholz an. „Vorschlag zur Güte: Heirate sie doch, wenn sie dir so gut gefällt!" Behutsam setzte er die Pfeife in Brand.

Kleiber zwang sich zu einem Lächeln. „Dann brauchtest du nichts mehr für sie zu zahlen ... das würde dir so passen, alter Junge!"

Marius Ellmann paffte. „Nicht nur deshalb. Ich habe den Eindruck, daß ihr beide gut zusammenpassen würdet ... Helen mit ihrem Ehrgeiz ... mit ihrem verdammten gesellschaftlichen Fimmel! Ihr beide seid das ideale Paar!"

„An meiner Einstellung deiner Frau gegenüber hat sich trotz eurer Scheidung nichts geändert, Ellmann. Sie ist und bleibt für mich die Frau eines Freundes. Sie ist sozusagen ... tabu."

„Sehr rücksichtsvoll. Aber warum?"

„Weil ich es mir in meiner Position nicht erlauben könnte, eine geschiedene Frau zu heiraten."

Marius Ellmann lachte. „Aha. Da liegt der Hase im Pfeffer."

„Genausowenig", fuhr Direktor Kleiber eindringlich fort, „wie du dir eine Scheidung erlauben konntest, mein Lieber. Aber ich weiß ja, du pfeifst auf deine Karriere. Ich bin bloß gespannt, was deine junge Frau davon halten wird."

„Gar nichts. Der ist das ganz egal. Sie ist, wie ich, frei von solchen altmodischen Vorurteilen."

„Noch, Ellmann, noch!"

„Sie liebt mich um meiner selbst willen", sagte Marius Ellmann, aber er konnte es nicht verhindern, daß er langsam wütend wurde.

„Du sprichst ein großes Wort gelassen aus. Na, ich wünsche dir, daß du recht hast. Wie alt ist sie eigentlich?"

„Zweiundzwanzig."

„Das habe ich mir gedacht."

„Wieso? Was willst du damit sagen?"

„Hör mich mal in aller Ruhe an, Marius. Stellen wir doch mal die Tatsachen fest. Du hast es nicht geschafft, mit einer Frau, die im Alter und in der Erziehung ... die in jeder Beziehung zu dir gepaßt haben müßte, auszukommen ..."

„Sie hat eben nicht zu mir gepaßt, Kleiber!"

„Das sagst du. Möglich sogar, daß es stimmt ... aber diese Birgit ... Menschenskind, Ellmann, siehst du denn nicht ein, daß ihr beide noch viel weniger zusammenpaßt? Allein der Altersunterschied ... ja, jetzt spielt das keine Rolle, das bildest du dir jedenfalls ein, aber ich möchte wetten, daß es gar nicht lange dauern wird, und sie kommt darauf, daß sie an der Seite eines jüngeren Mannes mehr vom Leben haben könnte. Sie ist berufstätig hast du mir erzählt. Na schön, dagegen ist nichts zu sagen ..."

„Sehr entgegenkommend von dir", sagte Marius Ellmann böse. „Aber, bitte, vergiß nicht, sie muß arbeiten ... leider bin ich nicht imstande, zwei Frauen zu ernähren. Und ich glaube nicht, daß Helen bereit sein wird, auf ihren Unterhalt zu verzichten."

„Sie arbeitet also ... du arbeitest. Was wird sein, wenn ihr Kinder bekommt?"

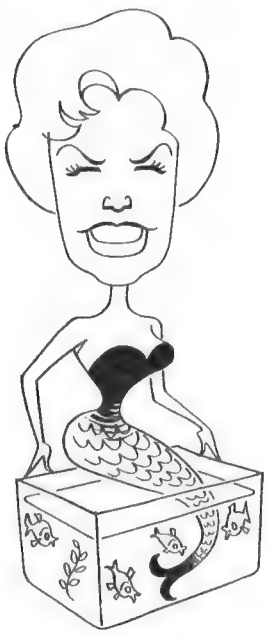
„Noch ist es nicht soweit."

„Aber, hast du schon einmal daran gedacht, was dann werden soll?"

„Wir dürfen eben keine Kinder haben ... jedenfalls vorläufig nicht, bis Marina und Florian ihre Ausbildung hinter sich haben."

„Hast du mit deiner Braut darüber gesprochen?"

REVUE-Stars vorgestellt von R. P. Bauer



Ingrid van Bergen, dem Kabarett der „Kleinen Fische" entwachsen

Anthony Armstrong-Jones — im goldenen Käfig gefangen?

„Selbstverständlich."

„Und?"

„Sie sieht es ein."

Direktor Kleiber seufzte. „Es ist ein Jammer mit dir, Marius ... du hast keine Ahnung von der Psyche einer Frau. Es ist doch immer dasselbe. Bevor sie verheiratet sind, versprechen sie das Blaue vom Himmel ... da sehen sie alles ein, da sind sie mit allem einverstanden, aber nachher ..."

Marius Ellmann beugte sich vor. „Woher weißt du das eigentlich alles so genau? Du warst doch noch nie verheiratet?"

„Eben. Weil ich etwas von Frauen verstehe, im Gegensatz zu dir. Glaubst du, es wäre mir sonst gelungen, ihnen zu entkommen?"

„Deine Einbildung möchte ich haben ... wenigstens für fünf Minuten!" Er wollte einen Zug aus seiner Pfeife nehmen. „Verdammt", sagte er, „ausgegangen! Auch das noch!"

„Marius, bitte, hör mich an", sagte Direktor Kleiber eindringlich, „ich habe wirklich mehr Erfahrung als du auf diesem Gebiet, das kannst du mir glauben ... Es ist sicher der falscheste Moment, dir das zu sagen, aber ich, als dein alter Freund ... es wird ein Unglück geben!"

Marius Ellmann klopfte unwillig seine Pfeife auf dem Rand des Aschenbechers aus. „Ich liebe sie", sagte er.

„Du bist blind vor Liebe! Vielleicht ... möglicherweise ... liebt sie dich jetzt auch ... noch möchte ich sagen. Aber, ich bitte dich, Ellmann, hast du dir schon einmal überlegt, was du ihr bieten kannst? Ich will es dir sagen: nichts, gar nichts. Ich habe keine Ahnung, was du für Helen und die Kinder zahlen mußt, aber es wird eine ganze Menge sein, schätze ich. Du kannst deine junge Frau ja nicht mal ernähren, das hast du selber zugegeben. Außerdem, dein Beruf ... du solltest dich doch selber besser kennen. Schon Helen war unglücklich, weil du so wenig Zeit für sie hattest ... wie wird das erst eine soviel jüngere Frau ertragen können? Mach dir doch nichts vor, Ellmann, sie wird dir Hörner aufsetzen, ehe du es ahnst."

Marius war im Begriff abrupt aufzustehen und zu gehen, als Ingenieur Hüls und die anderen Herren ins Zimmer traten. Direktor Kleiber ließ das Thema sofort fallen. Aber seine Worte hatten sich wie Widerhaken in Marius Ellmann festgesetzt. Um sie zu vergessen, trank er mehr, als er vertragen konnte. Aber niemand fand etwas dabei, denn jeder begriff, daß der Schritt in einen neuen Ehestand nicht ganz einfach für ihn war.

Marius Ellmann hoffte, daß Birgit doch noch kommen würde. Es schien ihm, ohne daß er sich darüber Rechenschaft gab, plötzlich von ungeheurer Wichtigkeit. Immer wieder schaute er auf seine Armbanduhr, schob den Aufbruch aus dem Büro so lange wie möglich auf. Er hätte sie gerne noch einmal angerufen, aber er wollte sich keine Blöße geben.

Gegen halb zehn brachen sie alle zusammen auf und fuhren nach Schwabing. Im Nachtlokal „Fendilator" feierten sie weiter. Es wurden die üblichen Witze gerissen, viel gelacht und getrunken. Gegen elf Uhr erreichte die Stimmung ihren Höhepunkt. Marius Ellmann machte alles mit, lachte, antwortete, stellte Fragen, aber es war ihm, als wenn eine gläserne Wand ihn von den anderen Männern trennte.

Als er später auf die Straße trat, fühlte er, daß er nicht mehr ganz sicher auf den Beinen stand. Er ließ sein Auto stehen und nahm sich ein Taxi.

Marius Ellmann war sicher, daß Birgit noch in der Redaktion sein würde. Er wußte, daß sie an Tagen, an denen Hochbetrieb herrschte, oft bis zwölf, ein Uhr nachts beschäftigt war. Er wollte sie holen.

Aber das große Verlagshaus in der Nähe des Ostbahnhofs lag in tiefem Dunkel. Nur in der langgestreckten Rotationshalle brannte noch Licht.

Er ließ sein Taxi warten, stieg aus und klopfte an die Loge des Nachtpförtners.

Das Fenster wurde hochgeschoben und

Fortsetzung übernächste Seite

0-NK 1

GARANTIE
STETS SCHNITTFRISCH

Schnittfrisch
-wie guter Käse schmecken soll

Ja, das schmecken Sie sofort: In Kraft's Käsescheiben ist die volle Frische gut ausgereifter Käsesorten ganz und gar erhalten. Und deshalb sind Kraft's Käsescheiben auch überall so beliebt.

Gleichbleibend in Geschmack und Güte

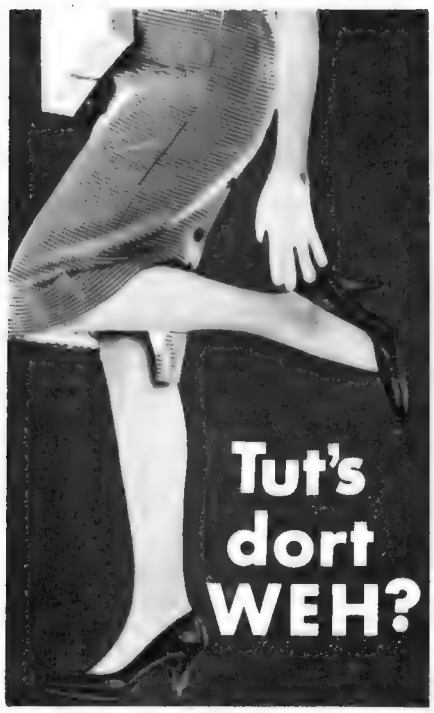
Wann und wo Sie Kraft's Käsescheiben auch kaufen: immer schmecken sie schnittfrisch, immer sind sie von gleich guter Qualität. Dafür bürgt der Name Kraft.

KRAFT

Unter 5 Sorten können Sie wählen:

LINDENBERGER SCHWEIZER
CHEDDAR · GOUDA
BRICK · TILSITER

Kraft's Käsescheiben



Wehe, müde Füße
Dr. Scholl's BADESALZ ist sauerstoffaktiv, belebt und erfrischt, beseitigt Schweißrückstände. Angenehm im Fuß- und Vollbad DM —.75/2.40

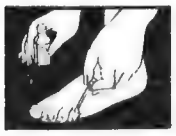
Hühneraugen, Hornhaut, Ballenschmerzen. Dr. Scholl's „SUPER ZINO-PADS" bewirken die rasche, zuverlässige Beseitigung und Befreiung von Druckschmerz DM 1.20/1.50

Schmerzende, müde Füße
Dr. Scholl's FUSS-BALSAM belebt die Blutzirkulation, erfrischt und kräftigt Muskeln und Bänder, macht die Haut geschmeidig DM 1.50 bis 2.70

Eingewachsene Nägel
Dr. Scholl's ONIXOL lindert schmerzhafte Verhornungen an den Nagelseiten und beseitigt eingewachsene Nagelteile DM 1.50

Juckreiz zwischen Zehen
Dr. Scholl's ROTESAN wirkt desinfizierend und prophylaktisch; verhindert lästigen Juckreiz zwischen den Zehen und an den Füßen DM 1.80

Schmerzende, müde Füße
Dr. Scholl's MASSAGE-BALSAM, ein vorzügliches Gleitmittel für die Fuß- und Beinmassage, macht die Haut geschmeidig DM 2.50



Hühneraugen u. Schwielen
Dr. Scholl's "2"-TROPFEN »extra stark« Hühneraugen-Tinktur. Einfache Anwendung und sichere Tiefenwirkung mit Schutzfilm DM 1.50

Verlagerte Zehen!
Dr. Scholl's ZEHENKEIL zum Trennen verlagerter oder eng aneinanderliegender Zehen. Verhütet Wundscheuern, weiche Hühneraugen DM 1.20

Stechende Schmerzen auf der Fußsohle. Dr. Scholl's PEDIMET, das neuartige Schaum-Polster, befreit von Druckschmerz. Unentbehrlich bei hohen Absätzen DM 1.95

Pflastermüde Füße
Dr. Scholl's SCHAUMBETT-Einlegesohlen betten die Füße wundervoll weich in allen Schuhen. Porös. Waschbar. Mit Qualitätsgarantie DM 1.80

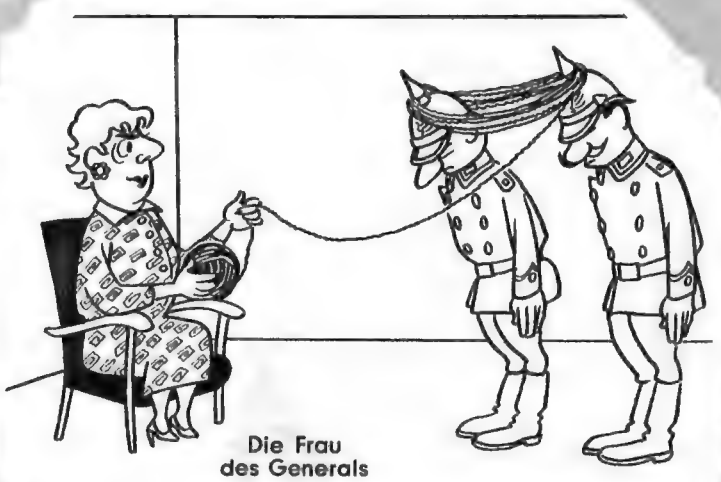
Dr Scholl's
der Welt meistgekaufte
Fußpflegemittel

„Vor dem Einschlafen lese ich immer gerne noch ein wenig."

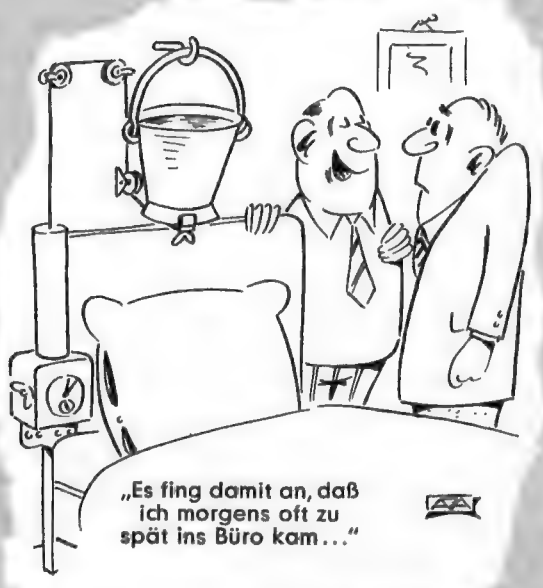
Man muß sich nur zu helfen wissen

Der Lebenskünstler

Der Sekt-Hund



Die Frau des Generals



„Es fing damit an, daß ich morgens oft zu spät ins Büro kam..."

Aus erster Ehe

ein älterer Mann steckte seinen Kopf heraus.

„Ich wollte nur fragen ... ist Fräulein Kreuger noch im Haus?"

Der Mann roch den Alkoholdunst, der durch das Fenster drang. „Fräulein Kreuger? Die legt bestimmt keinen Wert auf Ihre Bekanntschaft — die will morgen heiraten!"

„Mich will sie heiraten, Mann! Wo ist sie?"

„Schon gegangen."

„Wann?"

„Na ja, vor etwa einer Stunde."

„Und wohin?"

„Sie können Fragen stellen! Woher soll ich das wissen? Sie ist zusammen mit diesem ... na, wie heißt er doch gleich ... mit ihrem Redaktions-Kollegen ..."

„Bastian Giese."

„Richtig, Giese. Sie sind mit seinem ‚Spuckerl' weggefahren."

Marius Ellmann mußte sich an dem hölzernen Rahmen der Loge festhalten.

Der Nachtpförtner bemerkte es. „Na, Sie haben bestimmt genug für heute", sagte er jovial, „ich an Ihrer Stelle würde sehen, daß ich ins Bett käme."

Marius Ellmann wandte sich wortlos um und ging zu dem Taxi zurück. Lange überlegte er, wohin er sich jetzt bringen lassen sollte. Dann nannte er dem Chauffeur die Adresse seiner neuen Wohnung in Bogenhausen.

Bastian Giese hatte Birgit geholfen, die Hochzeitsgeschenke in die neue Wohnung zu bringen. Die Möbel für das Wohnzimmer waren noch nicht gekommen, und sie hatten die Päckchen und Pakete in einer Ecke auf den Boden gestapelt.

„Dank dir, Bastian", sagte Birgit, als sie fertig waren, „wenn ich dich nicht hätte ...!"

„Dann hättest du dir eben einen Dienstmann nehmen müssen."

„Sei doch nicht so grantig, Bastian! Magst du einen Schluck mit mir trinken?" Sie lächelte. „Dazu hätte ich übrigens den Dienstmann ganz bestimmt nicht aufgefordert."

„Ich glaube, es ist besser, wenn ich jetzt gehe."

„Aber ... warum denn?" Sie zog die Augenbrauen hoch. „Ich dachte, du würdest mich noch nach Hause bringen! Oder glaubst du etwa, daß ich in diesem Tohuwabohu schlafen will?"

„Na schön. Dann komm."

„Du bist aber wirklich komisch. Habe ich dich verletzt? Was ist los mit dir?"

„Nichts. Ich glaube nur ... es ist nicht ganz passend, wenn du als junge Braut mitten in der Nacht mit einem fremden Mann allein in der Wohnung bist."

Sie lachte herzlich. „Fremder Mann ist gut, Wohnung noch besser! Siehst du denn nicht, daß das hier ein Schlachtfeld ist? Komm, Bastian, mach nicht so ein Gesicht ... wir gehen in die Küche, da ist es noch am gemütlichsten. Trink ein Glas Sekt mit mir, du wirst sehen, wie sich deine Laune dann schlagartig bessert."

Die Küche war modern eingerichtet, mit niedrigen pastellfarbigen Schränken, einer hübschen Frühstücksbar.

Bastian Giese setzte sich auf einen der hohen Hocker, während Birgit zum Eisschrank ging, eine Flasche Sekt herausholte.

„Mach du sie bitte auf", sagte sie, „ich werde sehen, ob ich Gläser finde ..."

Er hielt die Flasche immer noch zö-

Der Mann, der Lincoln raucht

Sie kennen ihn, denn er ist überall dabei. Sein Profil ist das markante Zeichen männlicher Tatkraft und Besonnenheit. Überlegen genießt er den wundervollen Duft des Lincoln, den auch die Frauen so sehr schätzen. Der Mann, der Lincoln raucht, ist gern gesehen. Mit der Tabakspfeife hat er Freundschaft geschlossen - für immer.

Das ist der Grund:

- ✶ Lincoln ist mild-aromatisch und bekömmlich (weil er nach dem Cavendish-Verfahren vollfermentiert und veredelt ist)
- ✶ Lincoln schmeckt so gut, wie er duftet
- ✶ Lincoln quillt nicht über den Pfeifenrand hinaus
- ✶ Lincoln glimmt gleichmäßig durch (denn Lincoln ist eine Shag-Mixture im Internationalen Schnitt - 1 mm)
- ✶ Lincoln brennt in der Pfeife und nicht auf der Zunge

Er macht's richtig

Er weiß, zu einem guten Tabak gehört eine gute Pfeife: die "Prince of Wales" - original-englisch, London made, sandgeblasen. 6 Modelle. Preis je 12.- DM.

Lincoln - überall dabei

Der handliche 50-g-Frischbeutel trägt nicht auf. Er hat in jeder Anzugtasche Platz – und er bewahrt das Lincoln-Aroma in ganzer Fülle.

Tobacco Suppliers Inc., Kinston, North Carolina/USA

322

Aus erster Ehe

gernd in der Hand, als Birgit zwei einfache Wassergläser vor ihn hinstellte.

Mit einem Knall löste sich der Kork der Sektflasche, Birgit schob Bastian rasch die Gläser hin, er ließ die perlende Flüssigkeit hineinschäumen.

„Auf dein Glück!" sagte er, als sie sich zutranken. „Ich weiß, ich benehme mich heute abend etwas blöd ... aber du mußt mir glauben, ich wünsche sehr, daß du glücklich wirst!"

„Ich bin es schon", sagte Birgit.

„Wozu wollt ihr euch noch kirchlich trauen lassen? Es genügt doch eigentlich, daß ihr beide ..."

„Nein, das genügt nicht, Bastian. Wenn man schon heiratet, sollte man es auch richtig tun."

Er lächelte bitter. „Bis daß der Tod euch scheidet?"

„Ja", sagte sie ernst, „es wird in meinem Leben nie einen anderen Mann geben als ..."

Sie hörten, wie die Wohnungstür zugeschlagen wurde, Birgit rutschte vom Hocker. „Du, ich glaube ... sei mal einen Augenblick ganz still!" Dann stand Marius Ellmann in der Küchentür.

Er hatte den Hut aus der Stirn geschoben, sein Regenmantel war offen, der Blick seiner braunen Augen wirkte getrübt. Er stand da, die Hände in den Taschen, starrte von Birgit zu Bastian Giese, sah die Sektflasche und die Gläser. Er schien Birgit in diesem Augenblick seltsam fremd, fast unheimlich.

Birgit lief auf ihn zu: „Marius! Schön, daß du noch gekommen bist!"

Er faßte sie bei den Handgelenken. „Entschuldigt bitte, wenn ich störe", sagte er mit schwerer Zunge.

Sie versuchte zu lachen. „Stören? Aber wieso denn? Wir freuen uns doch, daß du ... warte, ich hole dir schnell noch ein Glas!"

„Danke. Nicht nötig."

„Oder soll ich dir besser einen Kaffee kochen ... ach nein, das kann ich da nicht, ich habe keinen ..."

„Mach dir meinetwegen keine Umstände!"

Bastian Giese stand auf. „Es wird besser sein, wenn ich jetzt gehe ..."

„Bleiben Sie nur, Herr Giese, ich will Ihnen den Spaß nicht verderben!"

„Aber ... was habt ihr denn? Was ist denn in euch gefahren?" rief Birgit. „Ihr benehmt euch wie ... wie ..."

„Bitte erspare uns das ...", sagte Marius Ellmann kühl. „Ich kann dem jungen Mann nicht verdenken, wenn er die Gelegenheit wahrnimmt ..."

„Er hat mir geholfen, Marius, begreifst du das denn nicht? Er hat die Geschenke nach oben getragen ... nur deshalb ..."

Er sah sie unsicher an, drehte sich dann um und verließ die Küche.

„Marius! Ich bitte dich ... Marius!" Sie wollte hinter ihm herlaufen.

Bastian hielt sie zurück. „Bleib!" sagte er. „Man soll niemandem nachlaufen ... niemandem und unter keinen Umständen, hörst du?"

„Aber ... so darf er doch nicht weggehen, Bastian!"

„Bleib!" sagte Bastian Giese noch einmal. „Ich werde das in Ordnung bringen!"

Er rannte auf den Flur hinaus, und wenig später hörte Birgit die Wohnungstür zum zweitenmal zuschlagen. Sie stand da, fassungslos und ohne zu begreifen. — Was war in Marius Ellmann gefahren? War das der Mann, den sie liebte? Der Mann, den sie morgen heiraten wollte?

★

Als Marius Ellmann in die frische Nachtluft hinaustrat, fühlte er sich plötzlich schlagartig ernüchtert. Gleichzeitig überfiel ihn die Erkenntnis, daß er sich unglaublich dumm benommen hatte.

Am liebsten wäre er umgekehrt, aber er brachte es nicht über sich. Er war zu weit gegangen, ganz entschieden zu weit.

Hatte Kleiber recht gehabt, als er sagte, sie paßten nicht zueinander? Mit einem jungen unbeschwerten Mann wie Bastian Giese konnte sie glücklich werden.

Mit großen müden Schritten ging er die Straße hinunter.

Er war noch nicht weit gekommen, als Bastian Giese ihn einholte. „Herr Ellmann", sagte er atemlos, „ich muß Sie sprechen ..."

Er blieb stehen, sah ihn an.

„Es handelt sich um Birgit! Begreifen Sie denn nicht ...?"

„Machen Sie sie glücklich!"

„Ich? Aber ... sind Sie denn völlig von Sinnen? Birgit liebt Sie ... nur Sie!"

„Es war ein Irrtum."

„Ja", Gieses Stimme klang entschlossen und wütend, „wahrscheinlich ist es der größte Irrtum ihres Lebens, aber bitte, tun Sie mir den Gefallen und bringen Sie es ihr bei. Sie wissen, ich kenne Birgit länger als Sie, nicht wahr? Ich hätte sie vom Fleck weg geheiratet, ich würde es auch heute noch tun ... aber sie will nicht. Für sie gibt es nur einen einzigen Mann ... und das sind Sie, Herr Ellmann! Ich könnte Sie ... Ausgerechnet in so einen Trottel wie Sie muß sie sich verlieben! Es ist ein Jammer ... wahrhaftig!"

Eine Sekunde sah Marius Ellmann in das erregte Gesicht des jungen Mannes, dann reichte er ihm die Hand. „Ich danke Ihnen, Bastian, ich fürchte, Sie haben recht. Ich bin wirklich ein hirnverbrannter Idiot!" Er drehte sich um und lief mit raschen Schritten zurück.

Marius Ellmann fuhr mit dem Lift nach oben, nahm sich nicht Zeit, die Schlüssel herauszunehmen, klingelte.

Birgit öffnete. Ihre Augen waren feucht.

Er trat ein, drückte die Tür hinter sich ins Schloß. „Kannst du mir verzeihen, Biggy?"

Wortlos barg sie ihren Kopf an seiner Brust.

Die strahlende Freude dieses Sommers

So schnell war ich noch nie so braun

Braun werden, auch wenn mal die Sonne nicht richtig scheint – das schafft Delial.
Unbesorgt in der Sonne liegen und brauner werden als bisher – das schafft Delial.

Das ist das Frappierende:

Delial schafft zusätzliche Sonnenbräune

Delial filtert das Sonnenlicht und verhütet so zuverlässig Sonnenbrand – das ist selbstverständlich bei Delial. Aber – und das ist das Einzigartige: Delial wandelt verbrennende, hautschädigende Lichtwellen um in zusätzlich bräunende, gesunde Strahlen. So bräunt Delial schneller und tiefer – und pflegt und verjüngt die Haut. Ihr brauner Teint bleibt immer jung, zart und schön.

Auch im Ausland erhältlich.

Delial

schenkt reizvoll samtne Sonnenbräune

DRUGOFA KÖLN

An dem Tag, an dem Birgit Kreuger und Marius Ellmann Mann und Frau wurden, war der Himmel über Hamburg von einem hellen, fast durchscheinenden Blau. Die Bäume an der Alsterallee hatten dicke grüne Knospen angesetzt, und die Luft roch verheißungsvoll nach Frühling. Die graue Stadt an der Elbe schien fröhlich und festlich verwandelt.

Die Barockkirche St. Michalis war bis auf den letzten Platz besetzt, als Birgit und Marius sich das Ja-Wort fürs Leben gaben. Die geladenen Gäste, die Neugierigen und die Anteilnehmenden waren bewegt. Mächtig dröhnte die Orgel, der Kantor spielte eine Bach-Fuge, und Frau Sabine betupfte unaufhörlich mit einem Spitzentüchlein ihre Augen.

Rechtsanwalt Kreugers Gesicht blieb beherrscht und verschlossen. Aber auch er konnte den Blick nicht von seiner Tochter lösen, die so rührend jung und zart neben ihrem kräftigen dunklen Mann wirkte. Er mißtraute Marius Ellmann noch in dieser Sekunde, dem Mann, der ihm seine Tochter nahm, um sie einer gefahrvollen Zukunft entgegenzuführen. Er fühlte sich unbehaglich, weil er es nicht vermocht hatte, sein Kind vor diesem Schritt zurückzuhalten.

Dann verließ der Brautzug die Kirche. Blitzlichter flammten auf, bewundernde und neidvolle Blicke begleiteten das Paar. Birgit war schöner als je zuvor in ihrem Leben. Auch wenn sie ihre Wange nicht so sorgfältig überpudert hätte, niemand hätte die schmalen, fast verblaßten Streifen auf ihrer Wange bemerkt.

Ihr Haar bedeckte in dichten kleinen Locken den Kopf, auf dem das Krönchen mit dem duftigen Brautschleier thronte. Das weiße Brautkleid, aus kostbarer Schweizer Spitze gefertigt, umschloß eng ihren zarten Oberkörper, um sich nach unten weit zu bauschen. Es endete hinten in einer Schleppe, die von den beiden Jüngsten ihres Bruders, des Arztes Heino Kreuger, getragen wurde.

Draußen vor der Kirche wartete der mit Blumen geschmückte Wagen. Noch einmal flammten die Blitzlichter auf, dann stieg das Brautpaar ein, der Brautzug löste sich auf. Die lange Wagenkolonne setzte sich in Bewegung. Sie fuhr langsam und in einem großen Bogen an der Alster entlang zum Hotel „Vier Jahreszeiten".

Kellner in roten Frackjacken standen in dem großen Saal bereit, eilten zwischen den Gästen hin und her, boten auf silbernen Tabletts Gläser mit eisgekühltem Sekt an. Eine kleine Kapelle intonierte Mendelssohns Hochzeitsmarsch aus dem „Sommernachtstraum". Kronleuchter funkelten, Spiegel schimmerten. Die Herren waren im Frack oder Smoking erschienen, die Damen in großer Toilette. Ein Gewoge von Farben — weiße Hemdbrüste, bunte Roben, gleißender Schmuck.

An der Seite ihres Mannes nahm Birgit die Glückwünsche der Gäste entgegen, mußte sie sich für die unzähligen Hochzeitsgeschenke bedanken, die vorher schon im Hause der Eltern eingetroffen waren. Immer wieder schaute sie zu ihrem Mann auf, und immer wieder begegnete sie dem zärtlichen Blick seiner dunklen Augen.

Er hielt ihre Hand, während sie unter Scherzen und Gelächter den Hochzeitskuchen anschnitt, und sie fühlte sich inmitten aller Menschen geborgen.

Dr. Hugo Gardemeister brachte den ersten Toast auf das junge Paar aus. Er hielt eine launige und geistreiche Rede, die er an das Wort knüpfte, das der alte Pastor Birgit und Marius mit auf den Weg gegeben hatte, den Wunsch, daß Söhne an ihrem Tisch aufwachsen sollten wie Sprößlinge an einem Ölbaum.

Gläser klangen, Scherzworte flogen hin und her. Die jungen Leute warteten schon ungeduldig auf den ersten Tanz.

Birgit selber hatte sich einen langsamen Walzer ausgesucht, mit dem sie in den Armen ihres Mannes den Tanz eröffnen wollte.

Aber erst mußten noch die Glückwunschtelegramme verlesen werden, die alle diejenigen geschickt hatten, die selber nicht dem Fest beiwohnen konnten. Marius Ellmann übernahm diese Aufgabe. Die Gratulationen kamen von überall, die meisten aber aus München, wo das junge Paar lebte. Birgits Freundinnen und Kollegen hatten telegrafiert, Bastian Giese, die Kegelfreunde ihres Mannes, Direktor Kleiber, Ingenieur Hüls, und fast alle hatten sich bemüht, ihr Telegramm so witzig wie nur möglich abzufassen. Marius Ellmann las auch die ernsthaften mit komischer Betonung vor, und die gute Laune erreichte ihren Höhepunkt.

Niemand begriff, warum Marius Ellmann plötzlich, ein neues Telegramm in der Hand, stockte.

Birgit fühlte sofort, daß etwas geschehen sein mußte. Sie griff nach seiner Hand. „Marius ... was ist?"

Er zögerte eine Sekunde, dann reichte er ihr das Telegramm.

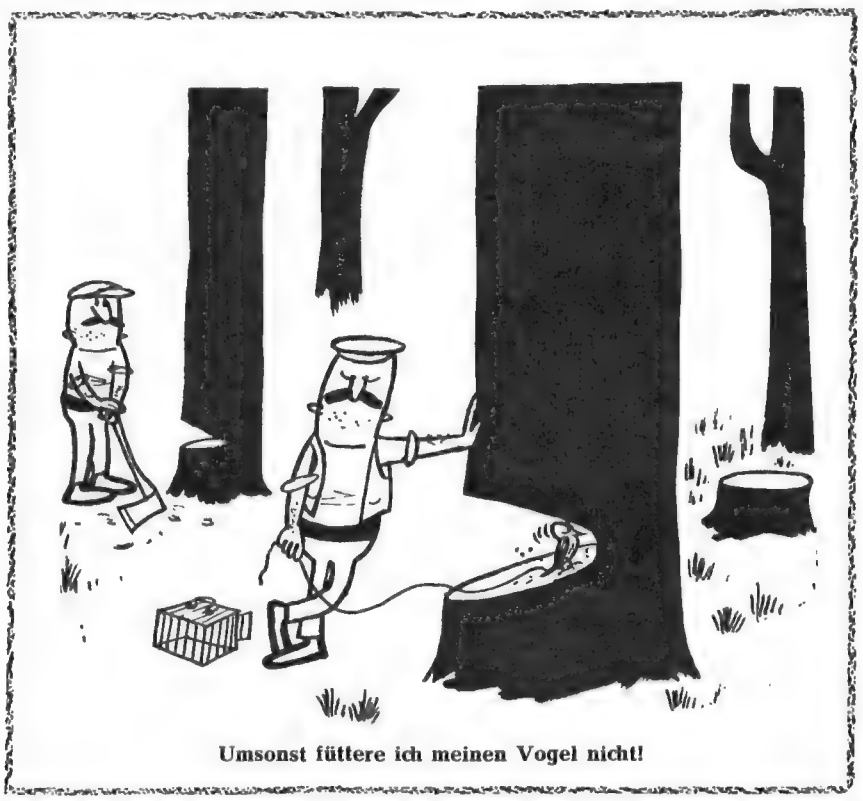
Es kam aus Düsseldorf. Sie las: „mutter lebensgefährlich verunglückt stop bitte komme sofort stop marina."

Sie sahen sich an und lasen unverhüllte Angst in den Augen des anderen.

Birgit war weiß wie die Spitzen ihres Kleides geworden.

Aller Augen waren auf das Hochzeitspaar gerichtet. Lachen und Geplauder verstummten, als Marius Ellmann aufstand und nach einer kurzen Entschuldigung den Festsaal verließ.

Fortsetzung folgt



Umsonst füttere ich meinen Vogel nicht!

Schühe zum Verlieben

PONA - ein sehr eleganter Pumps mit 73 mm hohem Stiletto-Absatz. Eine hübsche Schleifengarnitur betont die elegante Linienführung, die von der dezenten Zierlochung wirkungsvoll nachgezeichnet wird.

Rheinberger

PINO. Ein Herrenschuh sollte immer unauffällig sein und trotzdem durch elegante Linienführung ins Auge fallen, wie zum Beispiel das neue RHEINBERGER-Modell PINO. Lassen Sie sich diesen Schuh einmal in einem guten Fachgeschäft zeigen.

R 6/60

Gute Fachgeschäfte nennt Ihnen gern EDUARD RHEINBERGER AG. Pirmasens

Die REVUE-Kurzgeschichte

Das Glück des

Es wäre alles nicht geschehen, wenn Monsieur Doubis nicht an einem Sonntagnachmittag Manon Jonath im Jardin du Luxembourg kennengelernt hätte und er jünger gewesen wäre. Aber so erschien ihm seine Tätigkeit in der Bank Letaud und Mayfair, die er seit dreißig Jahren ausübte, für seine Person, und um an das Ziel aller Wünsche zu gelangen, völlig unzureichend. Er hatte sich ausgerechnet, daß es mindestens noch zwanzig Jahre Arbeit bedeuten würde, wenn er einmal eine weiße Villa und Vermögen besitzen wollte. Und so lange konnte er nicht mehr warten, denn Manon war jetzt siebenundzwanzig, und er hatte die Vierzigergrenze bereits weit überschritten.

Monsieur Doubis hatte alles sehr sorgfältig vorbereitet und nichts vergessen. Wie immer war er länger in der Bank geblieben und hatte seinen Arbeitsplatz, wie alle die vergangenen dreißig Jahre, geordnet. Auch die Kalenderblätter hatte er abgerissen. Morgen war Pfingsten, danach kam der Pfingstmontag und dann würde Dienstag sein.

Er hatte genau zweieinhalb Tage Zeit.

Er knöpfte die graue Weste zu, richtete den schwarzen Binder und verließ die Bank.

„Angenehmes Wochenende", sagte der Portier, dem er den Schlüssel reichte. „Schönes Wetter heute."

„Ja, sehr schönes Wetter", sagte Monsieur Doubis.

Monsieur Doubis ging nicht schneller als gewöhnlich den Boulevard hinunter. Er drehte sich auch nicht um. Gern hätte er noch einen Blick auf die blitzenden Türen der Bank geworfen. Er faßte auch nicht mit der rechten Hand unter die Weste, obgleich es in seinen Fingern zuckte.

Zwischen Hemd und Weste trug Monsieur Doubis ein braunes Lederpäckchen. Es enthielt das Schicksal Monsieur Doubis', des ersten Prokuristen der Bank — die Devisenkasse mit einer Million in ausländischer Währung. An der Ecke zur Rue Abreuvoir kaufte er sich die Nachmittagszeitungen, schwatzte einen Moment mit dem Händler und überquerte dann die Straße. Anschließend betrat er Fernands Bistro — er tat es jeden Tag nach Bankschluß — bestellte einen Rotten, scherzte mit der Kellnerin und ging nach zwanzig Minuten wieder auf die Straße. Jeder, der ihn kannte, würde ihn jetzt auf dem Weg zu seiner Pension vermuten.

Aber Monsieur Doubis stoppte ein Taxi und ließ sich aufatmend in die Polster fallen. Er fuhr zum Gare du Nord.

Bringen Sie meinen Koffer an den Zug nach Ostende", sagte er dem Dienstmann, als er seine Koffer von der Gepäckausgabe geholt hatte. Monsieur Doubis war nicht abergläubisch. Aber als der Dienstmann sich umdrehte und er die Zahl Dreizehn an dessen Mütze lesen konnte, zitterte seine Hand ein wenig.

„Welches Abteil, Monsieur?" erkundigte sich der Dienstmann.

Monsieur Doubis sah auf seine Schuhspitzen.

Dreizehn, dachte er. Ach, Unsinn.

„Welches Abteil, bitte, Monsieur?"

Umständlich kramte Monsieur Doubis die Fahrkarte aus der Westentasche. „Nummer ... Nummer dreizehn", sagte er, und seine Stimme klang tonlos. Er versuchte seiner Stimme den Klang zu geben, den er seit dreißig Jahren im Kundenverkehr gebraucht hatte, doch diese Stimme war nicht mehr vorhanden.

Monsieur Doubis erschrak.

Es ist die Hitze, dachte er. Ich bin diese heißen Tage nicht gewöhnt. Als er aufblickte, war der Dienstmann verschwunden.

Er gab sich einen Ruck und stieg die breite Treppe zu den Bahnsteigen hinauf.

Rechts und links von der Treppe hingen Plakate an den Wänden. Die Sängerin Vera Lysandre war darauf abgebildet. Er hatte sie oft im Konzert gehört, hatte vorn in der ersten Reihe gesessen. Komisch, jetzt sah sie ganz anders aus.

Sonderbar, sah ihn diese Sängerin nicht dauernd an? Scheußlich. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Überall diese Lysandre. Ihre Augen waren entsetzlich groß.

Monsieur Doubis schwankte ein wenig.

Die Plakate wurden ständig mehr. Und da hörte er seine alte Stimme. Sie schrie, nein, sie fluchte und bettelte. Er hatte sie im Tresor eingeschlossen, zusammen mit dem Hauptbuch. Bestimmt würde sie verhungern. Er mußte sie wiederhaben.

„Bist du ganz sicher, daß der Tabak wirklich frisch war?"

Ted MacCoy:

Herrn Doubis

Was sie kostete, wenn er sie zurückhaben wollte? Ach so, die Devisenkasse. Nein, niemals. Manon wartete. Ich bin wahnsinnig, dachte er.

Eine Lokomotive pfiff.

Er machte einen Sprung nach vorn. Dort oben war das Ende dieser fürchterlichen Treppe.

Und dann war nur noch endlose Finsternis.

Als Monsieur Doubis wieder erwachte, sah er über sich eine grelle Sonne. Weißvermummte Gestalten beugten sich über ihn.

„Na, da sind Sie ja wieder", sagte einer der Weißgekleideten.

„Wo bin ich?"

„In der Charité. Sie sind gestürzt. Schwindelanfall. Schädelbruch. Pech, Monsieur, nun wird es nichts mit dem Pfingstausflug."

Monsieur Doubis versuchte sich aufzurichten. Seine Hände krallten sich in das kalte Wachstuch.

„Nicht operieren. Mein Zug. Sechzehn Uhr vierzig. Die Koffer und Manon ... Manon ..."

Der Arzt machte eine Handbewegung.

„Ihr Koffer ist bereits bei uns."

Doch das hörte Monsieur Doubis nicht mehr. Er war wieder in der Finsternis versunken.

Die Ärzte operierten sehr schnell und geschickt. Eine halbe Stunde später lag Monsieur Doubis bereits in einem weißbezogenen Bett. Als er aufwachte, schien die Sonne noch immer. Nur war es einen Tag später.

„Wie geht es Ihnen, Monsieur Doubis?" fragte die Schwester.

Sie stellte ein Tablett mit Geschirr auf den Nachtschrank.

Monsieur Doubis sah sie mit großen, ratlosen Augen an.

Doubis? Ach ja, er war der Prokurist Doubis. Plötzlich lief es ihm heiß durch die Glieder. Er vergaß darüber die Schmerzen in seinem Kopf.

„Ist das braune Lederpäckchen noch in meiner Weste?"

Sie öffnete wortlos den Schrank und zeigte ihm das Gewünschte. Erschöpft und erleichtert sank er wieder in die Kissen.

Als er allein war, suchten seine Augen Ruhe für das hämmernde Herz. Aber die Wände waren makellos weiß und ohne einen Fleck.

Manon. Wo mochte sie sein? Aus der Traum? Für immer verloren? Sicher hatte sie auf ihn gewartet. Vielleicht ein bißchen länger, als er glaubte, denn er war ja nicht mehr der Jüngste.

Sein Herz machte einen irren Sprung, als die Musik — er hatte sie bisher kaum

Im modischen Blickpunkt ...

Heute gedankenlos »irgendeinen« Strumpf zu kaufen, verbietet die Mode der kürzeren Kleider. Mehr denn je ist der Strumpf modischer Blickpunkt. Die Farbtöne der ERGEE-Strümpfe – sorgfältig mit internationalen Modeschöpfern abgestimmt – modellieren das Bein vorteilhaft und lassen es schlanker erscheinen. Erstklassige Strümpfe, ERGEE-Strümpfe, zu wählen, wird immer mehr zu einer modischen Notwendigkeit. ERGEE gibt Ihnen stets die Gewißheit, einen Strumpf zu tragen, der modisch tonangebend ist.

Ergee

Ein Star unter den „Perlon"-Strümpfen

Kennen Sie ihn schon, den ERGEE-Strumpf, der ohne Halter getragen werden kann? Es ist ein idealer Strumpf besonders für die wärmere Jahreszeit.

Pickel können trennen!

Warum wollen Sie Ihren Kontakt im Beruf, in der Gesellschaft und in der Liebe durch Hautunreinheiten gefährden?

JADE-HAUTBALSAM wurde nach neuesten Erkenntnissen medizinischer Forschung speziell gegen Hautunreinheiten entwickelt.

JADE-HAUTBALSAM greift das Übel an der Wurzel an. Sofort nach dem Auftragen dringen hochaktive, medizinische Wirkstoffe tief in das Gewebe ein. Sie vernichten Bakterien und reinigen die Haut gründlich. Zugleich sorgen hautbildende Substanzen für eine wohltuende Hautpflege.

Überzeugen Sie sich:
In kurzer Zeit
von Pickeln befreit

Jade-Hautbalsam sorgt
für gesunde, reine und feine Haut

J 14

Wie wird man so schlank?

Nicht jede Frau wird Ihnen verraten, wie es ihr gelungen ist, schlanker zu werden. Man sollte daher zu reichliches Übergewicht nachhaltig bekämpfen. Häufig ist Darmträgheit eine wesentliche Ursache der Korpulenz: Die Nahrung bleibt zu lange im Darm und wird zu gründlich ausgenutzt. Darum sollten Korpulente den Stoffwechsel kräftig anregen und für täglich zweimaligen Stuhlgang sorgen. Dann wird das Gewicht mit der Zeit oft ganz von selbst heruntergehen.

Der bekannte Galleforscher Prof. Dr. med. H. Much hat ein Präparat geschaffen, das auf alle 4 Organe, nämlich die Leber, Galle, den Dünn- und Dickdarm in schonendster Weise wirkt. Es sind die **„Dragees Neunzehn".** Nur diese **„Dragees Neunzehn"** enthalten den einzigartigen **Wirkstoff „Extr. Fel. suis Much".** Er regt die Leber zur verstärkten Galleproduktion an und regelt damit auf natürliche Weise die gesamte Darm- und Verdauungstätigkeit. **„Dragees Neunzehn" sind ein reines Naturprodukt.**

Ihre Apotheke hat „Dragees Neunzehn" immer vorrätig. Packung mit 40 Stück DM 1,60; Klinikpackung mit 150 Stück DM 4,75.

Dragees **Neunzehn**

empfunden — im Nebenzimmer abbrach. Eine sachliche Stimme sprach.

So eine Stimme hatte er auch einmal besessen. Aber jetzt hatte er dafür die Devisenkasse eingetauscht.

Der Sprecher sagte: Wie wir von den Polizeibehörden erfahren, ist aus dem bekannten Bankhaus Letaud und Mayfair der . . .

Das Gerät wurde abgeschaltet. Um Monsieur Doubis Mund zuckte es. Sie suchten ihn bereits. Er griff nach dem Wasserglas, doch seine Hand zitterte so stark, daß es auf dem Boden zerklirrte.

Dann war es lange still. Nur sein Atem rasselte im Zimmer. Und plötzlich stand Manon im Raum.

„Guten Tag, Robert", sagte sie und setzte sich auf die Bettkante.

„Woher weißt du?" fragte er und versuchte zu lächeln.

Ihr Gesicht war ernst.

„Ich dachte mir, daß etwas passiert ist."

Er hustete und drehte den Kopf zur Seite.

„Du weißt meinen Namen?"

Sie lächelte ein bißchen wehmütig. Ihre Hände strichen über die Bettdecke.

„Du bist an sechsundzwanzig Sonntagen zu mir nach Versailles gekommen, Robert. Als Frau spürt man es, wenn man von dem Geliebten belogen wird. Außerdem hast du die Monogramme in deinen Taschentüchern übersehen. Ich wußte schon lange, daß du nicht Arthur Legrand heißt. Es war nicht gut, es zu wissen. Aber ich habe immer geglaubt, du würdest es mir eines Tages selbst erzählen."

Er stöhnte in die Kissen.

„Ich habe es nur für dich getan. Ich wollte ein neues Leben beginnen und das alte mit meinem Namen ablegen. Du hast so oft von deinen Wünschen gesprochen, die ich dir alle erfüllen wollte."

Sie schüttelte den Kopf. Ihre Augen waren sehr dunkel, und der Glanz darin war erloschen.

„Du hast mich nie verstanden, Robert. Du hast mir Perlen und Ringe und teure Sachen geschenkt. Ich wollte sie nie haben, Robert. Nur deine Liebe bedeutete mir etwas, sonst nichts. Und wenn wir von Reisen um die Welt sprachen, dann dachte ich an die Bretagne, an ein kleines Fischerhäuschen an der See als Heimat, nicht an pompöse Villen. Aber du hast mich eben nicht verstanden. Vielleicht verstehst du eine Frau überhaupt nicht."

Er richtete sich ächzend auf. Seine Hände fuhren sinnlos durch die Luft. „Manon, ich habe Geld, viel Geld. Hör doch, Manon, eine Million."

„Ich habe es geahnt, Robert, daß du es eines Tages tun würdest. Du hast das Geld gestohlen. Bitte, sag nichts. Ich weiß es."

Sie stand auf und ging langsam zur Tür. Ihre Schritte waren unsicher. „Manon, bleibe doch. Wir fangen neu an. Irgendwo in der Welt. Reich und unabhängig."

Sie drehte sich um und schüttelte den Kopf. In ihrem Haar schimmerte die Sonne. Er hätte es gern gestreichelt.

„So kann man nicht beginnen, mit einer Lüge. Auch vergessen kann man das nicht. Adieu."

Die Tür klappte ins Schloß.

Monsieur Doubis lag in den Kissen und rührte sich nicht. In ihm war eine grauenhafte Leere und das Bewußtsein, alles verloren zu haben. Als die Tür wieder geöffnet wurde, mußte Monsieur

Susi

— der Redaktionshund der REVUE

Der Sonnenschirm ist bei dem Anblick gespannt: Foto: Stefan Moses
Ich tu so, als säß' ich bei Capri am Strand
Und knurre Belcanto. Mein Haar ist frisiert
Als wär' ich mit dünnen Spaghettis verziert.

82

Was soll das? Das Ganze ist eine Idee
Des Hausfotografen. Ich denk mir: okäh!!
Man muß bei den Knipsern jetzt vorsichtig sein,
Sie heiraten gern in ein Königshaus ein.

Doubis mit Gewalt den Schrei unterdrücken.

In der Tür stand der dicke Direktor Mayfair.

„Mein lieber Doubis", sagte der Direktor und trippelte mit kurzen Schritten an das Bett des Kranken. „Wie gut, daß ich Sie halbwegs gesund antreffe. Man hat mir von Ihrem schrecklichen Unfall berichtet." Direktor Mayfair schnaufte und schneuzte sich die Nase. Er ließ sich auf den einzigen Stuhl fallen.

„Ich will . . ."

„Lassen Sie", dröhnte der Direktor. „Ich weiß, es ist eine schlimme Geschichte, das mit der Bank. Aber wir müssen nun eben alle ein bißchen arbeiten, um den Verlust wettzumachen."

„Ich . . ."

Der Direktor ruderte mit den Armen.

„Reden Sie nicht soviel, Doubis. Das kann in jeder Bank geschehen. Wir sind schließlich alle nur Menschen."

Monsieur Doubis griff sich an den verbundenen Kopf.

„Es tut mir leid", stammelte Doubis. „Ich weiß wirklich nicht, ob ich meine Stimme wiederbekomme . . ."

Der Direktor starrte den stammelnden Prokuristen wie einen Verrückten an.

„Sie haben noch Fieber, mein lieber Doubis. Ich hätte Ihnen meinen Besuch noch nicht zumuten dürfen. Wer hätte auch gedacht, daß mein Kompagnon Letaud mit der Devisenkasse und zwei Millionen in bar durchbrennt. So kann man sich in Menschen täuschen. Schade, sehr schade um ihn. Sicher wieder eine seiner Frauengeschichten. Ich habe ihn oft gewarnt, daß es eines Tages nicht gut gehen würde."

„Was?" gurgelte Doubis.

Er packte den Direktor an den Rockaufschlägen.

„Ich kann mir denken, es trifft Sie ebenso hart wie mich", sagte Mayfair bekümmert.

Und dann begann Monsieur Doubis wie ein Irrer zu lachen. Besorgt riß der Direktor an der Notklingel.

„Direktor Letaud. Hi, hi. Direktor Letaud!" Plötzlich wurde Doubis ganz still. Als er den Mund wieder öffnete, sagte er: „Ich habe so etwas geahnt. Am Sonnabend fiel mir das sonderbare Verhalten von Direktor Letaud bereits auf. Es war nicht korrekt, was ich getan habe, doch sicher war es gut so. Ich, Monsieur Direktor, habe die Devisenkasse. Sie steckt in meiner grauen Weste."

Dann schwieg er und schloß die Augen. Er wunderte sich selbst, wie glatt und selbstverständlich die Worte über seine Lippen gekommen waren. Meine Stimme, dachte er, sie ist es tatsächlich. Ich habe sie wieder! Doch Monsieur Doubis Stimme hatte einen ganz feinen Riß bekommen. Direktor Mayfair glotzte fassungslos auf den im Bett liegenden Doubis. Dann sprang er auf und stürmte an den Schrank.

Als die Schwester erschien, glaubte sie, Direktor Mayfair wäre übergeschnappt.

„Doubis, Sie sind ein Engel. Mein Gott, ich mache Sie zu meinem Teilhaber. Ihre Ehrlichkeit ist eine Belohnung wert. Wie lange sind Sie bei mir beschäftigt? Ach ja, dreißig Jahre. Mein Wort darauf. Sie werden mein Teilhaber!"

Dann rannte der gewichtige Direktor aus dem Zimmer. In der Hand hielt er ein braunes Lederpäckchen, das einmal Monsieur Doubis Schicksal enthalten hatte. Die Tür war hinter Direktor Mayfair offen geblieben. Ungehindert konnte Monsieur Doubis bald durch die Tür hinausgehen. Manon, dachte Monsieur Doubis müde, Manon, warum bist du nicht eine Stunde später gekommen? Nur eine einzige, verfluchte Stunde später. Wirklich, es war nur eine einzige Stunde. Ich hätte sie ihm bestimmt gegeben, die Devisenkasse . . .

Vier Wochen später fing Monsieur Doubis seinen Dienst in der Bank als Teilhaber und damit ein neues Leben an; aber es war kein glückliches Leben, das Monsieur von nun an führte . . .

— E N D E —

durkund

. . . und was steht dahinter?

Wir sind anspruchsvoll geworden.
Unser Lebensstandard steigt unaufhaltsam.
Aber sind wir deshalb auch glücklicher geworden?
– – Vergessen wir nie:
Nicht die materiellen Erfolge sind es,
die unser Glück ausmachen. Das echte Glück
finden wir in unserer Familie, in unserem Heim.
Ob es ein Heim ist, das zeigt nicht zuletzt
als Ausdruck häuslicher Kultur
der gepflegt gedeckte Tisch.

DIE TISCH-RUNDE

Wir beraten Sie gerne
in allen Fragen des
gepflegt gedeckten Tisches.
Bitte schreiben Sie uns.
»Die Tischrunde e. V.«
München 2
Maximiliansplatz 12b

• Achten Sie auf die Geschäfte, die dieses Zeichen führen

Milch
unser bestes Getränk

Millionen Menschen wissen bereits:
Kein Getränk ist gesünder als Milch. Milch enthält in idealer Zusammensetzung alle Nähr- und Aufbaustoffe, die jeder Mensch zum gesunden Leben braucht. Sie ist deshalb unentbehrlich.

Unter Beteiligung von 15 Ländern mit 875 Millionen Menschen.

INTERNATIONALER MILCHTAG 18. MAI 1960

Haargarn-Teppich
EUROPA

Garantiert Haargarn mit ca. 43 700 Haargarn-Noppen pro qm. Kein Mischgarn, keine Jutenoppen, sondern wirklich gutes, haltbares Haargarn. Erhältlich in der begehrten Modefarbe anthrazit. Ein Quadratmeter dieses viel verlangten Erzeugnisses wiegt ca. 1,6 kg.

Größe: ca. 190 x 285 cm DM **69,50**

3% Nachnahmerabatt oder DM 23,50 Nachnahme u. DM 46,- acht Wochen später. Für alle Markenteppiche Teilzahlung bis zu 18 Monaten. Plan 9: ohne Anzahlung. Fracht- und verpackungsfrei ab DM 35,- Auftragswert. Fordern Sie unverbindlich und portofrei für 5 Tage zur Ansicht die neue Musterkollektion – Postkarte genügt.

Teppich-Kibek
Abt. 57 A **Elmshorn**

Teppiche für wenig Geld – vom größten Teppichhaus der Welt!

Wenn die Füße brennen und schmerzen

helfen schon einige Tropfen

GEHWOL *Flüssig*

Die Wirkstoffe leicht in die Haut einzureiben, ist die sicherste Art der Anwendung. GEHWOL-Flüssig verhütet Fußflechte, desinfiziert und desodoriert.

★ **Auch in der Tube als GEHWOL-Balsam**

Für strapazierte Füße aber den altbewährten **GEHWOL-Fußkrem,** der mit Sicherheit Wund- und Blasenlaufen verhütet

... und weitere GEHWOL-Fußpflegemittel, erhältlich in Drogerien, Apotheken und Fußpflege-Instituten.

Auch in Belgien, Finnland, Österreich und der Schweiz.

Achselfrisch durch GERLASAN
schont Haut und Kleidung, desodoriert nachhaltig mit frischem, dezentem Duft.

Ihr Wochen-Horoskop

vom 16. bis 22. Mai 1960

Widder (21. III.—20. IV.)

21.—31. III.: Sie werden jetzt Gelegenheit haben, sich mit einem Gegner zu verständigen. Greifen Sie unbedingt nach der Hand, die er Ihnen zur Versöhnung reicht! Das wird sich für Sie vor allem beruflich günstig auswirken.
1.—10. IV.: Auf Sie warten ausgesprochene Sonnentage. Sowohl geschäftlich als auch privat bahnen sich schöne Erfolge an. Eine gute Freundschaft ist im Entstehen. Vielleicht sogar Liebe? Eine wichtige Nachricht kommt.
11.—20. IV.: Lassen Sie sich bei der Verwirklichung eines Planes nicht durch die Redereien eines neuen Bekannten verwirren! Auch privat sollten Sie jetzt Ihre eigenen Wege gehen. Einen wichtigen Brief erst nach reiflicher Überlegung beantworten!

Stier (21. IV.—20. V.)

21.—30. IV.: Vergeuden Sie Ihre Zeit nicht mit oberflächlichen Vergnügungen! Ihre geschäftlichen, beziehungsweise beruflichen Belange erfordern im Augenblick Ihre ganze Aufmerksamkeit. Äußerste Vorsicht im Straßenverkehr!
1.—10. V.: Noch ein bißchen Geduld! Der geschäftliche Erfolg ist nicht mehr weit. Auch das Glück in der Liebe kommt direkt auf Sie zu. Sie müssen nur jede Schüchternheit zu Hause lassen. Eine freudige Überraschung gibt es am Wochenende.
11.—20. V.: Die Woche beginnt verhältnismäßig ruhig. Aber ab Mittwoch gibt es mächtigen geschäftlichen Wirbel. Es kommt darauf an, daß Sie die Nerven nicht verlieren. Dann können Sie größere Gewinne erzielen.

Zwillinge (21. V.—21. VI.)

21.—31. V.: Wenn Sie bei wichtigen Verhandlungen in dieser Woche schnell „schalten", können Sie eine ganze Menge erreichen. In einem ganz bestimmten Punkt müssen Sie allerdings zu Konzessionen bereit sein.
1.—10. VI.: Das Angebot, das man Ihnen in dieser Woche macht, dürfte eine ziemlich riskante Sache sein. Beraten Sie sich mit Fachleuten, ehe Sie eine bindende Zusage machen! Sonst könnte es Enttäuschungen geben.
11.—21. VI.: Vergraben Sie sich nicht hinter Ihren vier Wänden! Draußen wartet vielleicht das große Glück. Vermutlich kommt es von einer Seite, von der Sie es am allerwenigsten erwartet hätten. Lassen Sie sich überraschen!

Krebs (22. VI.—22. VII.)

22. VI.—2. VII.: Sorgen Sie dafür, daß die Verbindung zu einem alten Bekannten nicht abreißt! Er ist wahrscheinlich wichtiger für Sie, als Sie annehmen. Lassen Sie Ihre Briefschulden nicht anwachsen.
3.—13. VII.: Geben Sie nichts auf Gerüchte! Das würde gerade jetzt Ihre Pläne erheblich stören. Der Rat eines guten Freundes wiegt besonders schwer. Achten Sie sorgfältig auf Ihre Gesundheit, ohne überängstlich zu sein!
14.—22. VII.: Auf geschäftlichem Gebiet warten jetzt mehrere Chancen. Aber privat dürfte es einen kleinen Ärger geben, wenn Sie in einer ganz bestimmten Sache zu unnachgiebig sind. Besuch ist zu erwarten.

Löwe (23. VII.—23. VIII.)

23. VII.—2. VIII.: Veränderungen in Ihrer beruflichen Umgebung sollten Sie klug für sich ausnützen. Wenn Sie auf dem Damm sind, können Sie Ihre Stellung erheblich verbessern. Lassen Sie die Hände vom Glücksspiel!
3.—13. VIII.: In einer Herzensangelegenheit bleibt vorläufig alles beim alten. Sie sollten nicht versuchen, etwas zu beschleunigen. Die Dinge müssen reifen. Und das Happy-End kommt eines Tages doch.
14.—23. VIII.: Im Zusammenhang mit einer Reise werden Sie ein sehr nettes Erlebnis haben. Wahrscheinlich werden Sie einen Menschen kennenlernen, für den Ihr Herz zu schlagen beginnt. Nicht aufdringlich sein!

Jungfrau (24. VIII.—23. IX.)

24. VIII.—3. IX.: Unternehmen Sie geschäftlich jetzt möglichst viel! Ihre Sterne helfen Ihnen dabei auf der ganzen Linie. Auch für alle häuslichen und familiären Dinge ist Ihre Konstellation im Augenblick glänzend.
4.—13. IX.: Einem Streit können Sie nur aus dem Weg gehen, indem Sie sich taub stellen. Falls Sie sich jedoch hinreißen lassen, wird es mit ziemlicher Sicherheit erheblichen Ärger geben. Das sollten Sie vermeiden.
14.—23. IX.: Die Dinge des Herzens sind jetzt von Ihren Sternen besonders freundlich überstrahlt. Einer Ihrer geheimsten Wünsche dürfte um die Wochenmitte in Erfüllung gehen. Denken Sie an ein Versprechen, das Sie vor einiger Zeit gaben!

Waage (24. IX.—23. X.)

24. IX.—3. X.: Das Träumen sollten Sie jetzt unbedingt den anderen überlassen. Nur wenn Sie mit beiden Beinen auf dem Boden der Wirklichkeit stehen und tatkräftig zupacken, können Sie jetzt etwas erreichen.
4.—13. X.: Eine Konstellation, zu der man Sie nur beglückwünschen kann. So ziemlich alles, was Sie unternehmen, dürfte Ihnen gelingen. Vor allem geschäftlich winken sehr schöne Erfolge. Verlieren Sie die Übersicht nicht!
14.—23. X.: Ordnen Sie unbedingt Ihre Finanzen, ehe Sie an die Verwirklichung eines wichtigen Planes herangehen! Sonst könnte es sein, daß Sie auf halbem Weg wieder umkehren müssen. Geben Sie kein Geheimnis preis!

Skorpion (24. X.—22. XI.)

24. X.—2. XI.: Den Fehler, den Sie in der letzten Zeit gemacht haben, können Sie jetzt wieder gutmachen. Verhalten Sie sich dann in jeder Weise korrekt! Damit werden Sie einem Menschen imponieren, der Ihnen beruflich weiterhelfen kann.
3.—12. XI.: In Ihrer nächsten Umgebung gibt es wieder etwas Neues. Lassen Sie sich durch diese Veränderung nicht verwirren und versuchen Sie, das Beste daraus zu machen. Seien Sie besonders vorsichtig am Steuer Ihres Wagens!
13.—22. XI.: In dieser Woche sollten Sie sich nur mit todsicheren Geschäften befassen. Wenn Sie zu viel riskieren, wird es bestimmt erhebliche Verluste geben, die Sie dann nur schwer wieder ausgleichen könnten.

Schütze (23. XI.—21. XII.)

23. XI.—3. XII.: Erst sieht es nach Verlusten aus, dann wendet sich ganz plötzlich das Blatt, und Sie werden sich vor einer einmaligen Gewinnchance sehen, die Sie unbedingt wahrnehmen sollten. Der Briefträger hat eine Überraschung für Sie.
4.—13. XII.: Eine kleine geschäftliche Panne brauchen Sie nicht tragisch zu nehmen. Die Sache kommt ganz von alleine wieder in Ordnung. Außerdem gehen Sie privat nun besonders schönen Tagen entgegen.
14.—21. XII.: Einen beruflichen Kummer sollten Sie nicht mit sich herumtragen. Sprechen Sie sich mit Ihren Freunden aus! Die werden Ihnen schon den richtigen Tip geben. Dann kommt alles wieder ins richtige Gleis.

Steinbock (22. XII.—20. I.)

22. XII.—1. I.: Fragen Sie nicht lange, wenn Ihnen jetzt jemand in einer schwierigen Situation seine Hilfe anbietet! Nehmen Sie sie an! Sie können sich ja später revanchieren. Hauptsache, Sie kommen über die Schwierigkeiten hinweg.
2.—11. I.: Es könnte sein, daß in dieser Woche der Haussegen schief hängt. Suchen Sie die Schuld nicht nur bei den anderen, sondern kehren Sie auch vor Ihrer eigenen Tür! Damit wird sich der Frieden bald wieder herstellen lassen.
12.—20. I.: Eine Glückssträhne bahnt sich an. Vor allem privat gibt es freudige Überraschungen. Die besten Tage der Woche sind Donnerstag und Freitag. An einem dieser beiden Tage kommt voraussichtlich die Nachricht, auf die Sie warten.

Wassermann (21. I.—18. II.)

21.—31. I.: Jemand versucht, Ihnen ein X für ein U vorzumachen. Aber wenn Sie nur ein bißchen Menschenkenntnis besitzen, werden Sie das falsche Spiel durchschauen. Ein alter Bekannter wird wieder Ihren Weg kreuzen.
1.—11. II.: Verleihen Sie in dieser Woche auf keinen Fall Geld! Sie würden es wahrscheinlich nie wieder sehen. Auch größere Ausgaben sollten Sie sich sorgfältig überlegen. Holen Sie sich keinen Schnupfen!
12.—18. II.: Jetzt scheinen Sie endlich auf dem richtigen Pferd zu sitzen. Es wäre Ihren Sternen nach also falsch, wenn Sie sich mit Veränderungsgedanken tragen würden. Lassen Sie sich bei Verhandlungen nicht bluffen!

Fische (19. II.—20. III.)

19. II.—1. III.: Die Rätsel, die Ihnen ein neuer Bekannter zu raten gibt, sind in Wirklichkeit gar keine Rätsel. Der andere möchte sich nur interessant machen. Auch hinter einem Angebot, das er Ihnen macht, steckt nicht viel.
2.—11. III.: Es wird einen Abschied geben, aber er wird nicht von langer Dauer sein. Bald wird es ein frohes Wiedersehen geben. Einen wichtigen Brief sollten Sie möglichst sofort beantworten. Sonst könnte es Komplikationen geben.
12.—20. III.: Ihr Streben nach dem ganz großen Erfolg ist vollkommen verständlich. Aber haben Sie sich in der letzten Zeit nicht ein bißchen zu viel zugemutet? Ihre Sterne raten jedenfalls zu einer Erholungsreise.

Die Glückstabelle

Günstige Aussichten **bieten sich sowohl in geschäftlicher wie in persönlicher Beziehung allen, die ihre Geburtstage unter folgenden Daten finden:**
8. Januar, 25. Januar, 3. Febr., 22. Febr., 20. März, 16. April, 7. Mai, 23. Mai, 5. Juni, 30. Juni, 17. Juli, 2. August, 9. Sept., 28. Sept., 6. Okt., 25. Okt., 1. Nov., 15. Nov., 10. Dez., 31. Dez.

Glückspilze **sind in dieser Woche alle, die an einem der folgenden Tage geboren sind:**
1. und 17. Jan., 15. Febr., 4. März, 28. März, 8. April, 1. und 13. Mai, 3. Juni, 19. Juni, 9. Juli, 8. August, 22. August, 14. September, 2. Okt., 16. Okt., 10. Nov., 20. Dez.

Ich, Sylvia vom Stamme der Yorkshire-Terrier, soll der kleinste erwachsene Hund der Welt sein. Ich wohne in London bei Mrs. Connie Hutchin und wiege nur 340 Gramm. Am liebsten sitze ich hier auf Frauchens Daumen und spiele mit ihrem Zeigefinger

Sylvia, der kleinste Hund der Welt

13,3 Zentimeter

von der Ohrspitze bis zur Vorderpfote und 8,9 Zentimeter Schulterhöhe: so groß bin ich! Darum hat Frauchen die beiden komischen Dinger vor meine Nase gestellt, die leider ungenießbar sind. Hunger habe ich immer, und manchmal fresse ich meinen größeren Geschwistern die Schüsselchen leer. „Auf Gassi gehen" mag ich nur, wenn es nicht stürmt. Denn ich bin erst sechs Monate und nicht so wetterfest wie eine Dogge

Wie neugeboren wird Ihre Haut

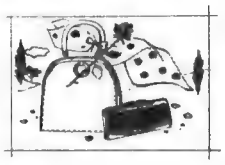
Strahlende Jugendfrische und natürliche Spannkraft verleihen die beiden «three flowers vitaline-Cremes» Ihrem Teint. Bei Tag pflegen sie die Haut und schützen sie vor allen schädlichen Einflüssen – bei Nacht spenden sie den Zellen neue Lebenskraft. Der Transfaktor MYRISTINAT sorgt dafür, dass die «three flowers vitaline-Cremes» sofort tief in das Gewebe einziehen und den Zellwassergehalt der Haut regulieren – die Haut wird nachhaltig erfrischt. Geschmeidig, makellos und blendend schön wird Ihr Teint mit den beiden vitaline-Cremes – mehr brauchen Sie nicht für vollendete Schönheitspflege.

auch in Österreich in Originalqualität erhältlich

vitaline-Tagescreme – vitaline-Nachtcreme DM 2,75

Ein guter Rat macht sich bezahlt

Praktische Tips für den Umgang mit Leder — gegeben von der Deutschen Lederindustrie



Frage: Wie kann man beim Einkaufen prüfen, ob eine Ware aus echtem Leder oder aus Kunststoff besteht?

Antwort: Leder hat einige charakteristische Merkmale. Bei der Prüfung, ob es sich um echtes Leder handelt, sollte man es stets anfassen: Leder besitzt nämlich eine natürliche Schmiegsamkeit. Es hat den typischen Ledergeruch und das nicht zu verkennende Narbenbild. Überall dort, wo die Haare des Tieres gesessen haben, findet man winzig kleine Vertiefungen (Poren), die man künstlich nicht herstellen kann. Übrigens: bei Ledersohlen macht man die sogenannte „Fingernagelprobe", um die Festigkeit zu erkennen, beim Möbelleder spürt man trotz aller Glätte eine gewisse Sitzfestigkeit, ohne zu „kleben".

Frage: Man hört und liest immer, daß Leder „atmet". Was heißt das?

Antwort: Leder ist ja nichts anderes als gegerbte Haut, und es ist kein Geheimnis, daß alle Lebewesen sehr stark durch die Haut atmen. Da die Eigenschaften der Haut beim Gerben fast vollständig erhalten bleiben, ist Leder also auch luft- und wasserdampfdurchlässig. Nehmen wir doch einmal den Schuh:
Jeder Fuß sondert Wasserdampf ab. Die Faserstruktur des Leders läßt diesen Wasserdampf durch das Leder nach außen entweichen. Er setzt sich also nicht im Schuh ab. Der Fachmann sagt dazu — das Leder „atmet". Und der Beweis: Stellen Sie sich einmal in einem Schuh mit Ledersohlen auf einen kalten Steinfußboden. Sie werden feststellen, daß sich an der Stelle, wo der Schuh steht, Feuchtigkeit niederschlägt. Eben jener Wasserdampf, der durch das Leder nach außen dringt und dort einen feuchten Fleck bildet.

Frage: Ich möchte meinen Urlaub in den Bergen verbringen, aber ich habe leider keine Möglichkeit, sehr viel Gepäck mitzunehmen. Wieviel Paar Schuhe muß ich unbedingt mitnehmen?

Antwort: Wer in die Berge fährt, braucht unter allen Umständen zunächst ein Paar kräftige Schuhe. Ein einfacher Pflasterschuh eignet sich nicht. Kaufen Sie sich doch am besten ein Paar Schuhe aus kräftigem Waterproof-Leder. Eventuell sogar mit doppelter Ledersohle. Und wenn Sie eine größere Bergtour vorhaben, sollten die Schuhe sogar beschlagen sein. Vor allen Dingen aber: tragen Sie die Schuhe ein, bevor Sie losfahren! Für die gemütlichen Abende in der Hütte oder im Hotel benötigen Sie ferner ein Paar bequeme Schuhe und für kleine Feiern und Tanzfeste außerdem noch ein Paar elegante.
Drei Paar Schuhe sollten Sie also mindestens mitnehmen, auf keinen Fall aber vergessen Sie einen kräftigen Schuh. Sie werden es bestimmt nicht bereuen.

Frage: Wenn ich mir Schuhe mit Gummisohlen kaufe, muß ich dann auf etwas Besonderes achten?

Antwort: Ja, das müssen Sie auf jeden Fall! Da Schuhe mit Gummisohlen bekanntlich wasserundurchlässig, aber auch luftundurchlässig sind, ist es erforderlich, daß diese auf jeden Fall Lederbrandsohlen haben; auch die Deckbrandsohlen — das sind die dünnen, meist aus Schaf- oder Ziegenleder hergestellten und auf die Brandsohle aufgeklebten Futterleder — sollten aus Leder sein, damit die Funktion der Lederbrandsohle auf keinen Fall gestört wird.

Der Arzt empfiehlt: Bei Kinderschuhen besonders auf Ledersohlen achten! Denn Ledersohlen atmen - sie halten die Füße gesund. Und darauf kommt es an!

Frage: Wie reinigt man Lederhandschuhe?

Antwort: Waschbar sind Nappa-, Schweinsleder- und Wildlederhandschuhe. Verwenden Sie für die Wäsche ein weiches Waschmittel. In den Handschuhgeschäften finden Sie schonende Spezialseifen. Sie können aber auch Lux-Seifenflocken nehmen. Im lauwarmen Wasser werden die Waschmittel aufgelöst. Ziehen Sie dann die Handschuhe an und waschen Sie sie an der Hand. Reiben Sie aber nicht zu stark. Spülen Sie im klaren Wasser ein- bis zweimal nach, und drücken Sie die Handschuhe gut aus; nicht wringen! Ziehen Sie die Handschuhe dann über oder nehmen Sie einen Kochlöffelstiel und weiten damit die Finger. Hängen Sie sie zum Trocknen auf, aber niemals in Ofennähe. Sind die Handschuhe beinahe trocken, dann ziehen Sie sie erneut über und geben ihnen durch Glattziehen die ursprüngliche Form. Falls die Handschuhe stark ausgetrocknet und steif geworden sind, sollten Sie sie etwas kneten und dehnen, nachdem Sie sie in ein leicht angefeuchtetes Handtuch gewickelt haben.

Falls Sie Fragen über Echtes Leder beantwortet haben möchten: Bitte schreiben Sie an den Verband der Deutschen Lederindustrie, Hamburg-Harburg, Vogelerstraße 44.

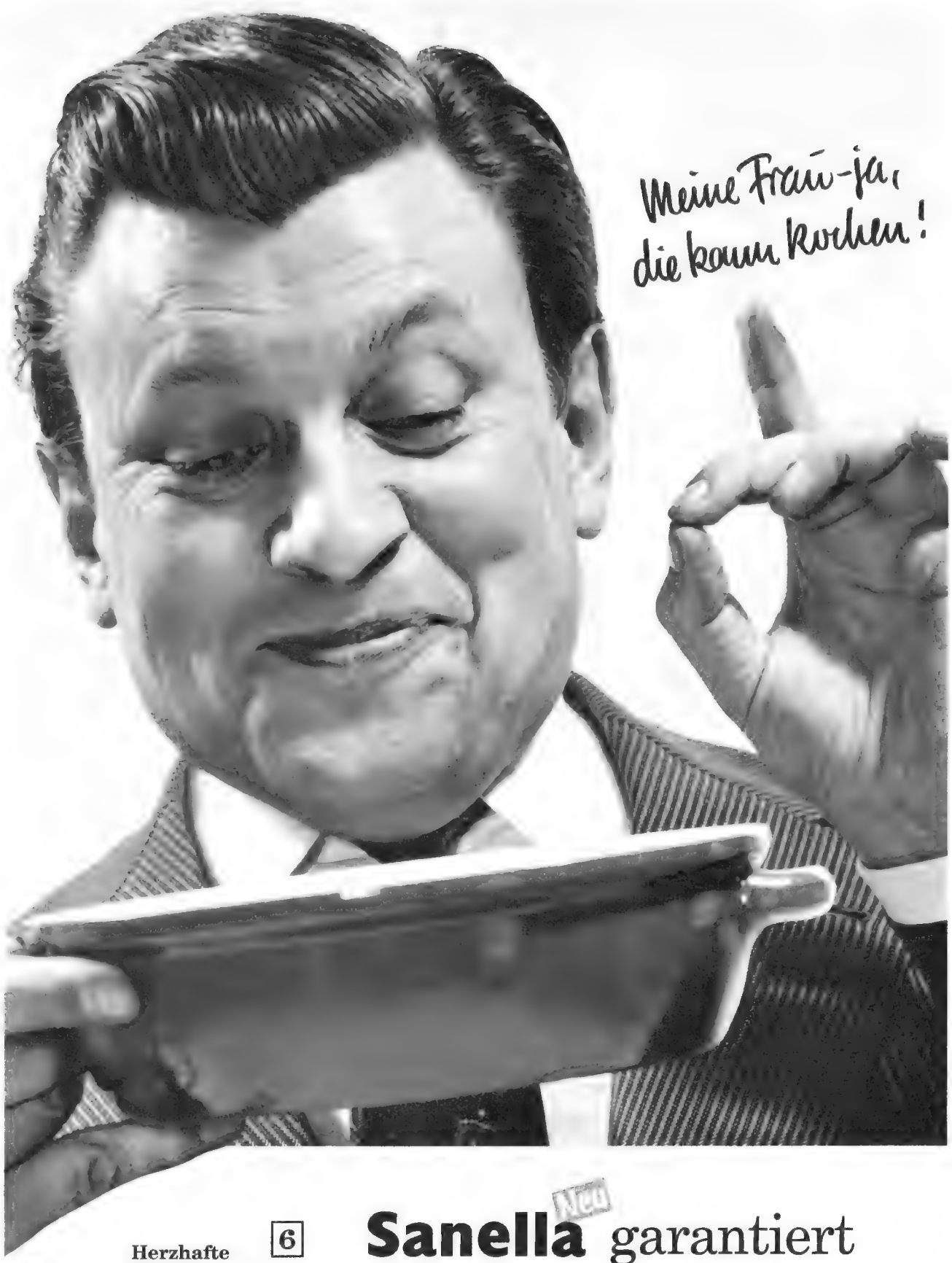
ECHTES LEDER

So frisch und knusprig wie die Brötchen, die Vater und Mutter Bach als königliche Hoflieferanten in Kopenhagen verkaufen, ist REVUE-Titelbildstar Vivi, ihr 19jähriges Töchterchen. Wieder einmal holt sich der deutsche Film ein Talent aus dem Norden: der Wiener Kabarettist Fritz Ruzicka entdeckte Vivi im Bäckerladen. Er ließ sie Gesang- und Schauspielunterricht nehmen. Zehn Filmrollen folgten. (Die letzte in „Kriminaltango", Regie Geza von Cziffra)

Jeder findet in Kopenhagen zum „Tivoli". Auch Vivi, die mit einer dänischen Kapelle halb Europa bereiste und überall Bewunderer fand, läßt es sich nicht nehmen, die „Tivoli"-Plakatsäule genau zu studieren. Die blonde Dänin kennt keine Staraliüren. Und wenn sie am Sonntag — das gibt es in Kopenhagen! — Vaters Brötchen ausfährt, sammeln sich die jüngsten Film-Fans um ihr Fahrrad. Ihrer Meinung nach ist **Vivi reizend**

Sonntags spielt sie Bäckerjunge

Vivi Bach aus Kopenhagen erobert den deutschen Film



Herzhafte Fleischgerichte für wenig Geld 6

Liebe Hausfrau!

Sie und ich, wir beide wissen, unsere Männer lieben kräftiges Essen. Aber nicht immer ist das Fleisch dafür billig. Darum werde ich Ihnen jetzt laufend an dieser Stelle Rezepte für gehaltvolle - aber preiswerte Fleischgerichte nennen. Herzlichst Ihre

Maria Holm

Römertopf

in 70 Minuten (Garzeit):

Zutaten: 250 g Linsen, 1 l Wasser, 500 g Schweinerippchen, 250 g kleingeschn. Mohrrüben, 300 g Kochäpfel, Salz, Zucker, 2-3 Zwiebeln, 40 g Sanella, gehackte Petersilie.

Rippchen 20 Min. im Einweichwasser der Linsen kochen. Linsen und Mohrrüben zugeben, 40 Minuten kochen. Fleisch vom Knochen lösen, würfeln, mit Apfelscheiben und Gewürzen an die Linsen geben; 10 Minuten kochen. In Sanella geröstete Zwiebelwürfel und Petersilie daruntermengen.

Neu **Sanella** garantiert den feinen Geschmack

Kosten Sie die neue Sanella auf Brot. Das ist Geschmack! Und genau auf diesen feinen Geschmack kommt es beim Kochen an. Was Sie auch zubereiten: *Delikate Soßen* werden jetzt noch köstlicher. *Feines Gemüse* schmeckt viel besser. *Ihr Sonntagsbraten* bekommt den vollendeten Geschmack. Ja, köstlich ist Sanella - und bekömmlich. Sanella ist wertvolle Kost.

Neu **Sanella**

so fein auf Brot -

so gut zum Kochen

Frau Irene Besser

Fortsetzung von Seite 27

an? Gewiß ein Irrtum, dachte Martin, der sich gleich herausstellen wird.

Fechner bot Martin aus einem flachen Goldetui eine Zigarette an. Als dieser ablehnte, setzte er seine eigene Zigarette umständlich in Brand.

„Sie ahnen wahrscheinlich, warum ich Sie hierher gebeten habe, Herr Besser", sagte Fechner.

„Ich wüßte nicht ..."

„Wollen Sie damit sagen, daß Ihnen der Name Fechner kein Begriff ist?"

„Ich muß gestehen ..."

Der Mann im Lehnstuhl lachte freundlich. „Gestehen Sie ruhig, es ist kein Verbrechen. Schließlich sind Sie erst vor kurzem aus der Gefangenschaft heimgekehrt. Außerdem gibt es ja gerade in Hamburg kein Warenhaus Fechner. Bis jetzt ..."

„Ach ja", sagte Martin. Ein Erinnerungsbild tauchte vor ihm auf. Es hatte schon vor dem Krieg in zahlreichen deutschen Städten Warenhäuser Fechner gegeben. Er hatte es vergessen. Wichtigeres hatte man vergessen, in diesen Jahren.

„Es ist nicht meine Art, um den heißen Brei herumzugehen, Herr Besser", sagte er direkt. „Ich habe Sie zu mir gebeten, weil ich Ihnen einen Posten anbieten möchte. Wir gedenken demnächst in Hamburg eine Filiale zu eröffnen. Der Bau ist fertig." Er blickte nach dem Fenster, als stünde der Bau davor. „Wie wäre es, wenn Sie die Leitung dieser Filiale übernehmen würden?"

Mit Martin begann sich das Zimmer zu drehen. Er hatte seit dem Frühstück nichts mehr gegessen; der Salon war überheizt und der Sekt ungewohnt. Vor ein paar Wochen war er in einem Viehwaggon aus Rußland nach Lager Friedland gereist. Dann hatte ihn im Warenhaus Besser ein holzgetäfeltes Direktionszimmer erwartet. Und nun bot ihm das Warenhaus Fechner einen Direktionsposten an. Es war ein Märchen. Oder, wahrscheinlich, ein Alptraum.

„Ich verstehe nichts von Warenhäusern", sagte er.

„Ich weiß", entgegnete Fechner.

Martin sah ihn fragend an.

„Ich bin in diesen Beruf hineingeboren worden", entgegnete Fechner. „Aber man kann ihn ebensogut erlernen. Sie waren ja schließlich Prokurist einer großen Firma."

Martin lachte. „Ja, einer Spielwarenfabrik."

Fechner zerdrückte die kaum angerauchte Zigarette im Aschenbecher.

„Ich spiele mit offenen Karten, Herr Besser", sagte er. „Das ist mein Prinzip — außerdem sind Sie ein viel zu intelligenter Mann, als daß ich Sie täuschen könnte. Ich bin über Ihre persönlichen Verhältnisse genau unterrichtet. Ihre Frau hat Ihnen einen Antrag gestellt, den Sie begreiflicherweise abgelehnt haben. Im Warenhaus Besser wären Sie, mit Verlaub gesagt, das fünfte Rad am Wagen gewesen. Bei uns ..."

„Ich verstehe", unterbrach ihn Martin. „Sie wollen meinen Namen. Richtiger: den Namen meiner Frau. Martin Besser als Direktor einer Fechner-Filiale — das würde dem Kredit meiner Frau nicht gerade zuträglich sein. Wahrscheinlich würden Sie dafür sorgen, daß sich die Zeitungen der Sache bemächtigen. Ich weiß nicht viel von Geschäften, aber ich weiß, daß ein Unternehmen wie das meiner Frau für Skandalaffären höchst anfällig ist."

Er erwartete, daß ihm Fechner widerspreche; hoffte es sogar. Nicht weil das etwas an dem unerhörten Antrag geändert, sondern weil es von einem Rest an Scham gezeugt hätte.

Fechner widersprach ihm nicht. Er lehnte sich zurück und schlug die schlanken Beine übereinander.

„Ihr Scharfsinn ehrt Sie, Herr Besser", sagte er. „Obwohl die Dinge nicht ganz so einfach liegen. Es handelt sich nicht um ein plumpes Konkurrenzmanöver."

„Was sonst ...?" Martin fühlte, daß seine Kräfte zurückkehrten. Es war ihm, als müßte er Irene verteidigen.

„Sie wissen wahrscheinlich nicht, daß Ihre Frau in unserem Beruf einen, na sagen wir, zweifelhaften Ruf besitzt. Unsere Firma, beispielsweise, hat sich durch drei Generationen fortgeerbt. Ich bin die dritte Generation, wenn Sie so wollen. Wir glauben noch an gewisse ethische Prinzipien. Die Geschäftsmethoden Ihrer Frau ... der Einbruch dieses Scheidungsanwaltes Werter in unser Metier ... ein gewisser Herr Emmich, über dessen Vergangenheit ich lieber nicht sprechen möchte ..."

„Kurzum: Sie wollen meine Frau aus dem Sattel heben — und ich soll Ihnen dabei helfen."

Diesmal klang es scharf. Wieder erwartete Martin Widerspruch; wieder blieb er aus.

„Was ich Ihnen anbiete, ist im Geschäftsleben nichts Neues, Herr Besser", sagte Fechner. „Ein Mitglied der Bankiersfamilie Morgan arbeitet im Bankhaus Rothschild, und umgekehrt. Mitglieder der Familie Ford lernen bei ‚General Motors'. Nicht Sie gehen ein Risiko ein, sondern ich. Es könnte ja sein, daß Sie sich eines Tages mit Ihrer Frau versöhnen und unsere Geschäftsgeheimnisse zur Konkurrenz tragen."

Martin leerte sein Glas. Fechner stand sofort auf, schenkte ihm ein neues ein.

Woher ist dieser Mann so genau über mich informiert, dachte Martin. Was weiß er von meinem Zerwürfnis mit Irene? Hat er zufällig oder absichtlich den Namen Dr. Werter ins Gespräch geworfen? Und war das, was dieser Mann für selbstverständlich hielt, in dieser

Wer hat dem Patienten Nüsse gegeben, Herr Professor?"

Welt, in die Martin seit seiner Heimkehr geraten war, tatsächlich selbstverständlich? Herrschte in der Heimat, nach der er sich in den endlosen Nächten der endlosen Jahre gesehnt hatte, das Gesetz des Dschungels?

Fechner war vor Martin stehen geblieben

„Sie brauchen sich nicht heute oder morgen zu entscheiden, Herr Besser", sagte er ruhig. „Ich biete Ihnen, wie gesagt, den Hamburger Direktorenposten und die Möglichkeit, in einem der erfolgreichsten Berufe Großes zu leisten. Ich biete Ihnen ein Jahresgehalt von sechzigtausend Mark, plus eine Gewinnbeteiligung. Und Spesen selbstverständlich. Auto mit Chauffeur. Für ein Haus würden wir sorgen — Sie wissen ja, es ist schwer, in Hamburg eine Wohnung zu finden."

Martin hatte sich erhoben. Er mußte sich an der Lehne des Gobelin-Kanapees festhalten, denn er fühlte, daß ihn ein Schwindel zu befallen drohte. Märchen oder Alptraum? Das Gesicht des Mannes, der vor ihm stand, wurde immer länger — wie in den Zerrspiegeln der Lachkabinette. Schindler hatte ihm monatlich tausend Mark geboten — wahrscheinlich aus Freundschaft. Dieser bot ihm das Fünffache, vielleicht das Zehnfache. Auto mit Chauffeur. Ein Haus. Spesen, „selbstverständlich". Und das alles, ohne daß ihn jemand danach fragte, ob er das geringste von Geschäften verstand.

Wohin war er geraten? Er dachte an Irene und was sie sagen würde, wenn sie erfuhr, daß er, weit davon entfernt, auf sie angewiesen zu sein, ihr Konkurrent geworden war. Vielleicht war er doch nicht so lächerlich wie Dr. Werter annahm. Schnell verjagte er diese Gedanken. Es war natürlich nur ein Hirngespinst. Rache zu nehmen an Irene hieß nicht, selbst das Gesetz des Dschungels zu akzeptieren.

„Ich brauche es mir nicht zu überlegen, Herr Fechner", sagte er schwach.

Der Mann berührte seinen Arm: „Keine hastigen Entscheidungen, Herr Besser! Wenn Sie sich entschlossen haben, telegraphieren Sie einfach an Wilhelm Fechner, Fechnerhaus Frankfurt." Und in geändertem Ton: „Kommen Sie, schauen Sie sich das an!"

Er führte Martin zur Balkontür. „Sehen Sie, das Haus dort drüben ... dort, zwischen der roten und der grünen Lichtreklame ... das ist unser neues Gebäude." Er ließ den Vorhang wieder sinken. „Noch etwas dunkel. Aber bald werden seine Lichter alle benachbarten Lichter überstrahlen. Sie müssen sich das Haus einmal aus der Nähe ansehen. Sie werden Spaß daran haben."

Vor Martins Augen verschwammen die Lichtreklamen zu einem abstrakten Gemälde zuckender Farben.

„Ich hoffe, bald von Ihnen zu hören", sagte Fechner.

★

Er drückte auf den Knopf des Aufzuges, aber ein rotes Licht zeigte an, daß sich der Fahrstuhl in Bewegung befand. Ich werde in der Bar schnell etwas essen, dachte Martin. Seine Übelkeit wuchs.

Als er sich, weil der Aufzug immer noch nicht hielt, gerade der Treppe zuwenden wollte, wurde die breite Messingtür geöffnet. Vier Leute verließen den Fahrstuhl — zwei Männer, zwei Frauen. Sie trugen dunkelblaue Uniformen.

Martin war schon mit einem Fuß im Fahrstuhl, als er seinen Namen hörte. Er wandte sich um. Nur weil er zu viel getrunken hatte und an sie in diesem Augenblick am wenigsten gedacht hatte, konnte es geschehen, daß er Franziska von Stein nicht erkannte.

„Die Uniform ..." sagte er entschuldigend. Er versuchte zu lächeln.

„Es ist reizend, Sie wiederzusehen", meinte sie, seine Verwirrung nicht beachtend. „Darf ich Sie bekanntmachen — Herr Besser, Kapitän Stössli, Herr Teller, meine Kollegin Erika Weltlin."

Alle schüttelten Martins Hand. Der Liftboy hatte noch eine Minute lang gewartet; dann fuhr er ohne den Gast abwärts.

„Wir sind gerade angekommen", sagte Franziska.

„Und ich brauche dringend einen Whisky", meinte der Kapitän, ein gut-

Wir stellen vor: Eine bezaubernde Luxus-Seife

die neue rosa Cadum supermild

Versiegelt in schimmernder Folie, wird das bezaubernde Parfüm von Cadum für Sie bewahrt!

Die Schönheits-Seife für zarte Haut

Die neue rosa Cadum supermild mit ihrem berühmten, in Paris komponierten Parfüm und der wunderbar milden Wirkung ihres schönheitschenkenden, cremigen Schaumes pflegt zarteste Haut auf ganz eigene, wohltuende Weise. Erfreuen Sie sich all der köstlichen Vorzüge, die Cadum supermild für die Pflege Ihres Teints bietet. Wählen Sie Cadum supermild für *Ihre* Schönheitspflege.

Schon das erste Stück wird Sie überzeugen - Ihr Teint wird lieblicher, zarter und schöner.

Frau Irene Besser

aussehender, robuster Mann mit sonnverbrannter Haut.

„Ich wollte gerade in die Bar hinunterfahren und mir ein Sandwich bestellen", sagte Martin. „Ich habe vergessen, zu Mittag zu essen." Er sprach mehr als sonst, weil er verwirrt war.

„Ein Sandwich können Sie auch hier oben bei uns essen", erklärte Franziska. „Oder haben Sie es eilig . . .?"

„Nein, nein", sagte Martin.

Inzwischen war ein schwarz gekleideter Hotelmanager aufgetaucht, der sich entschuldigte, den Kapitän und seine Begleiter nicht gleich in ihr Zimmer geführt zu haben. Er ging ihnen durch einen breiten Korridor voran.

„Das sind die Zimmer der Herren", sagte er. Er öffnete zwei anschließende Türen. „Die beiden anderen Zimmer liegen gegenüber."

Es ging alles zu schnell, als daß Martin einen klaren Gedanken fassen konnte. Der Kapitän und sein Ko-Pilot verschwanden in ihren Zimmern, indem sie den beiden Stewardessen nachriefen, sie würden sie später am Abend anrufen. Die zweite Stewardeß sagte, sie wollte sich für eine Stunde hinlegen. Ein Hausdiener rollte einen Wagen herbei und verteilte das Gepäck auf die vier Zimmer. Dann war Martin allein mit Franziska von Stein.

Sie lachte — ihr merkwürdiges Lachen, das immer ein wenig traurig klang.

„Herrenbesuche sind hier ganz und gar nicht gestattet, aber Erika befindet sich ja im Nebenzimmer. Und es hat mich zu sehr gefreut, Sie so plötzlich zu sehen."

„Wir könnten in die Bar gehen . . ."

„Erstens darf ich das in Uniform nicht tun und zweitens bin ich viel zu müde. Wir hatten einen anstrengenden Flug."

Er hatte sich nicht niedergesetzt.

„Wir treffen uns später", sagte er.

Sie hatte bereits dem Zimmerkellner geläutet. Als er kam, bestellte sie zwei Schinkensandwiches, einen Whisky und ein Glas „Grand Marnier".

„Stellen Sie sich vor", sagte sie, „ich kann den ganzen Tag diesen süßen Likör trinken."

Mit einem Seufzer ließ sie sich in einen der beiden Lehnstühle sinken.

Jetzt hatte sich auch Martin gesetzt.

„Natürlich", sagte er, „Sie wollten ja am Sonnabend wieder hier sein . . ."

„Und Sie haben es längst vergessen."

„Sie sehen ja . . ."

„Ich sehe gar nichts. Es ist purer Zufall. Immerhin: ein seltsamer Zufall. Komischerweise habe ich ihn vorausgesehen."

„Daß wir uns in der Aufzugstür treffen würden . . .?"

„Das gerade nicht. Die Regie überlasse ich dem Leben. Ich schreibe nur den Text."

„Was für einen Text haben Sie geschrieben?"

Sie beschrieb mit ihrer kleinen, sehr zarten Hand eine wegwerfende Geste. „Nun, ich hatte mir vorgenommen, Sie wiederzusehen."

Es klopfte an der Tür. Der Kellner brachte Sandwichs und Getränke.

Während sich Franziska mit dem Kellner unterhielt, konnte Martin das Mädchen zum erstenmal heute aufmerksamer betrachten. Er fand, daß die Uniform Franziska von Stein besonders gut kleidete. Wahrscheinlich lag es an dem Kontrast zwischen ihrem sehr weiblichen Gesicht — ein Madonnengesicht, hatte er bei der ersten Begegnung gedacht — und dem strengen dunkelblauen Kostüm. Ein seltsamer Zufall, dachte er, ein viel zu seltsamer Zufall. Je seltsamer die Zufälle sind, desto mehr ähneln sie dem Schicksal.

„Prosit!" sagte Franziska. Sie hob ihr Glas. „Und Sie müssen schnell etwas essen."

Er zerlegte sein Schinkenbrot.

„Ich werde Sie jetzt ein wenig allein lassen", sagte sie. „Haben Sie etwas dagegen, wenn ich mich umziehe?"

„Nein, natürlich nicht . . ." antwortete er, immer verwirrter.

Er wollte nochmals vorschlagen, daß er unten auf sie warten werde, aber sie hatte schon ihren kleinen Koffer geöffnet und holte ein Kleid hervor. Es raschelte von seidener Unterwäsche. Er blickte nach dem Fenster.

„Ich bin gleich wieder da", sagte sie, indem sie ihre Kleidungsstücke über den Arm legte. Eine viereckige, schweinslederne Schminkkassette nahm sie in die Hand. Sie ging ins Badezimmer. Martin hörte, daß sie die Tür hinter sich verriegelte.

Er aß mechanisch das belegte Brot, aber den Whisky rührte er nicht an.

Er versuchte, seine Gedanken zu sammeln. Es war zu viel geschehen, seit er, das Telegramm in der Tasche, die Hotelhalle betreten hatte. Herr Fechner und sein eigenartiges Angebot. Dann die Begegnung in der Fahrstuhltür. Warum hatte Franziska von Stein darauf bestanden, daß er sie in ihr Zimmer begleite? Warum hatte sie ihn nicht wenigstens jetzt verabschiedet? Er erinnerte sich des Erstaunens, das er schon vor einer Woche in Gegenwart Franziska von Steins empfunden hatte. Damals hatte sie ihn eingeladen, noch spät nachts in der Bar ihres Hotels ein Glas mit ihr zu trinken. Warum?

Von nebenan hörte er das Plätschern von Wasser. Martin richtete sich auf. Das klügste wäre es wohl, dachte er, wenn ich jetzt ginge. Lautlos, ohne Abschied.

Er ging nicht, versuchte nur, seine aufgepeitschten Nerven zu beruhigen. Sie nahm eine Dusche. Was weiter? Sie hatte schließlich einen anstrengenden Flug hinter sich. Sie war mit ihren Kleidern ins Badezimmer gegangen und hatte die Tür hinter sich verriegelt. Für seine Phantasie war sie nicht verantwortlich. Er allein war für sie verantwortlich; er allein mußte sich ihrer schämen.

Habe ich in der vergangenen Woche wirklich an sie gedacht, fragte er sich. Ja, jeden Tag, wenn auch höchstens ein- oder zweimal, ganz flüchtig. Und wenn ich an sie gedacht hätte! Er verzog den Mund zu einem bitteren Lachen. Seine Frau flog zu ihrem Geliebten nach München, und er prüfte spießig seine verborgenen Gedanken! Wem schuldete er Rechenschaft? Am Ende der Frau, die ihn jahrelang hintergangen hatte . . .?

Das Plätschern im Badezimmer hatte aufgehört. Franziska sang mit leiser Stimme. Er horchte. Sie hatte eine entzückende, mädchenhafte Stimme.

„Sind Sie noch da?" rief sie durch die geschlossene Tür.

„Ja, natürlich."

„Sie können auch mein Sandwich essen."

„Ich bin satt."

Seine Nerven entspannten sich. Er fühlte sich auf einmal so wohl wie vielleicht seit vielen Jahren nicht mehr. Es war etwas unerklärlich Intimes in diesem nichtssagenden Gespräch zwischen Zimmer und Badezimmer. Etwas Intimes, aber auch etwas, das jeden Nebengedanken unmöglich machte. Er griff nach dem Whiskyglas und leerte es in einem Zug.

Die Tür wurde geöffnet.

Franziska trug ein hübsches, perlgraues Kleid, hochgeschlossen, mit einem kleinen, weißen Kragen. Nur ihre dunklen Haare, die sie sonst glatt nach hinten gekämmt trug, fielen ihr auf die Schultern.

„Ich habe mir meine Haare naß gemacht", sagte sie.

Er wußte nicht, warum ihn der Satz entzückte. Wahrscheinlich, weil er so selbstverständlich ausgesprochen war, als wohnten sie seit Jahren Tür an Tür.

„Gehen wir in die Bar hinunter", schlug er nochmals vor.

„Macht es Ihnen etwas aus, wenn wir noch hier bleiben? Ich erwarte einen Anruf."

„Wie Sie wollen."

Er fragte sich, ob sie wirklich einen Anruf erwartete. Und wer sollte sie anrufen?

Ich heiße Dü

. . . Dü wie Dürer, Düsseldorf, Dujardin. Wenn Sie wüßten, welche Abenteuer ich erlebe! Aber bald werden Sie es wissen. Denn ich komme jetzt immer wieder, um Ihnen zu erzählen, was einem gutmütigen und alleinstehenden Hund widerfahren kann. Sie sehen an meinem traurigen Blick, daß ich mir

...DARAUF EINEN

zur Zeit ziemlich verlassen vorkomme. Frauchen ist nämlich auf Reisen gegangen, ohne mich mitzunehmen. Ob ich mich auf den Weg mache und sie suche?

Mal überlegen bis zum nächsten Mal!

So bleibt auch einem artigen Hund der Kummer nicht erspart. Da haben Sie (als Mensch) es schon leichter! Wenn Ihnen etwas fehlt, ob es nun Frauchen oder ein Wehwehchen ist, dann sagen Sie einfach:

...DARAUF EINEN *Dujardin*

Dujardin gehört zur internationalen Klasse der wertvollen Weinbrände. Sein ausgeruhtes Bouquet und seine sprichwörtliche Bekömmlichkeit haben ihn berühmt gemacht.

Dujardin

rufen, in der fremden Stadt? Einen Augenblick lang dachte er an einen Mann. Er war sich einer kleinen, schnell wieder schwindenden Eifersucht bewußt.

„Wenn ich nicht wüßte, daß es unmöglich ist", sagte sie, sich niedersetzend, „würde ich glauben, daß Sie mir aufgelauert haben. Was haben Sie im Hotel gemacht?"

Er wollte ausweichend antworten, aber plötzlich hatte er das Bedürfnis, Franziska alles zu erzählen. Seit Tagen war er allein gewesen. Den alten Schindler hatte er zwar jeden Tag gesehen, aber nur einmal, nach dem Besuch Irenes, hatten sie ein paar Stunden miteinander verbracht. Nie, in all den Jahren der Gefangenschaft, war er so allein gewesen. Vielleicht war die unerträgliche Gefangenschaft erträglich gewesen, weil man nicht allein war. Er dachte an sein Hotelzimmer. Wem sollte er erzählen, was er heute nachmittag erlebt hatte? Dem alten Schindler? Der würde ihn nicht verstehen. Dem kleinen Stöbel, der immer noch vor der „Blonden Eva" stand, weil ihm sein alter Freund, auf den er sich verlassen hatte, nicht helfen konnte?

„Sie haben gesagt, ich würde am Sonnabend noch nicht glücklicher sein", meinte er. „Es ist wieder Sonnabend. Sie haben recht behalten."

Dann rollte er den Film seiner Erlebnisse ab — von rückwärts nach vorne. Er sprach zuerst von Herrn Fechner und dem überraschenden Antrag. Dann erzählte er, daß er nicht mehr zu Hause wohne. Je mehr er sprach, desto größer wurde sein Bedürfnis, alles zu sagen. Nur von Mark und seinem Verdacht sprach er nicht.

„Als wir uns auf der Reeperbahn trafen", schloß er, „hatte ich gerade die Nachricht von der Detektei bekommen. Damals wußte ich schon, wo meine Frau war. Ich sagte Ihnen, sie sei geschäftlich verreist. Ich schämte mich, sie preiszugeben."

„Man schämt sich für die Taten der Menschen, die man liebt."

Er beugte sich vor. „Wollen Sie mir nicht sagen, woher Sie das alles wissen? Sie sind ein Kind und sprechen wie eine erfahrene Frau."

„Vielleicht werden Sie eines Tages erfahren, woher ich das alles weiß. Aber es wäre mir lieber, wenn Sie es nie erführen."

„Es scheint nichts zusammenzupassen", sagte er nachdenklich. „Ihre Jugend und Ihre Weisheit. Der Beruf der Stewardeß und Ihre Philosophie. Ihre Worte und Ihre Mädchenstimme. Ihr Gesicht und Ihre Gedanken."

Sie lachte leise. „Sie meinen, daß ich ein Engelsgesicht habe und wahrscheinlich eine Hexe bin."

„Kennen Sie sich so gut?"

„Ich schaue manchmal in den Spiegel." Sie schlug die langen, schlanken Beine übereinander. Der Rock rutschte über ihr Knie hinauf. „Wir sprachen von Ihnen. Das ist wichtiger. Werden Sie den Antrag annehmen?"

„Nein, natürlich nicht."

„Warum nicht?"

„Wie können Sie fragen? Ich wäre nichts als eine kleine Marionette in der Hand der großen Puppenspieler."

„Man ist keine Marionette, wenn man keine sein will. Natürlich haben Sie recht: Die Leute wollen Sie nur gegen Ihre Frau ausspielen. Aber es steht ja schließlich nicht in Ihrem Vertrag, daß Sie unanständig handeln müssen. Statt am Draht der Puppenspieler zu tanzen, könnten Sie doch aus Ihrer Stellung etwas Wichtiges machen. Sie könnten ein großes Haus aufbauen — wie es Ihre Frau getan hat." Sie sprach intensiv, wie jemand, der das Schicksal eines anderen als sein eigenes empfindet. „Wissen Sie, Martin, was ich glaube?" Sie nannte ihn bei seinem Vornamen. „Sie hassen den Erfolg Ihrer Frau so sehr, daß Sie ihn mit dem Erfolg überhaupt verwechseln. Weil Frau Irene Besser Erfolg hatte, wollen Sie um jeden Preis erfolglos bleiben. Sie bestrafen Ihre Frau nicht, indem sie im Elend bleiben. Es ist ihr gleichgültig. Sie bestrafen nur sich selbst."

Er blickte nach dem Fenster. Der Regen hatte immer noch nicht aufgehört. Wie ein wiederkehrendes Leitmotiv begleitete er das Gespräch.

„Sie verstehen also, daß ich fortgegangen bin?" sagte er leise.

Die Dunkelheit hatte sich über das Zimmer gesenkt. Franziska hatte beim Betreten des Raumes nur eine Stehlampe angezündet; sie saß im Schatten. Er sah ihr Gesicht nicht.

„Mich dürfen Sie nicht fragen, Martin", sagte sie.

„Warum nicht Sie?"

„Weil ich froh bin, daß Sie weggegangen sind."

Er schloß für einen Moment die Augen. Also hatte er sich nicht geirrt. Die Einladung, vor einer Woche, und jetzt wieder: es war kein Zufall. Konnte es sein, daß sich dieses schöne, junge Geschöpf in ihn verliebt hatte? In ihn, der aus der Hölle kam, der nichts war in dieser Welt, die sich so wichtig nahm; der nichts besaß; der einen einzigen Anzug sein eigen nannte; ihn, den seine Frau betrogen und verlassen hatte; dem man nur eine Stellung anbot, weil man seine reiche und berühmte Frau damit treffen wollte. Verliebt in ihn, der siebenundvierzig Jahre alt war und gewiß, um zehn Jahre älter auszusehen ...

Seine Augen versuchten, die Dämmerung zu durchdringen. Da begann das Telefon auf dem Nachttisch zu läuten.

Franziska erhob sich und ging zum Apparat.

Er stand auf, wollte sich entfernen, aber sie gab ihm ein Zeichen, er möge bleiben. Er wandte sich ab und ging zum Fenster.

Zu seiner Überraschung sprach sie nicht sogleich. Wahrscheinlich hatte man ihr einen Anruf aus dem Ausland angekündigt.

Endlich sagte sie: „Ja, ich bin es. Ja, wir sind vor anderthalb Stunden angekommen." Pause. „Nein, das möchte ich nicht." Pause. Eindringlicher: „Ich sage dir, ich will es nicht."

Martin trat wieder einen Schritt zurück, wollte sich entfernen. Diesmal war ihre Geste, die ihn zu bleiben bat, flehentlich.

„Nein", fuhr sie fort, „ich bin bis Montag in Hamburg. Aber ich will es trotzdem nicht." Pause. „Bitte, John! Ich habe jedes Wort meines Briefes überlegt. Ich habe genug. Genug, verstehst du?" Pause. „Was du da sagst, hast du hundertmal gesagt. Und wenn es diesmal auch wahr wäre — ich will nicht mehr. Ich habe es satt. Satt." Ihre Stimme klang beinahe verzweifelt. Pause. „Ich wünsche dir alles Glück in der Welt, John. Nein, ich wäre nicht da, wenn du kommst. Alles Gute! Good luck! Bitte rufe nicht an — ich bin nicht zu Hause."

Der Hörer fiel auf die Gabel. Eine Minute lang stand sie noch am Bett, die Hand auf dem Apparat.

Martin rührte sich nicht vom Fenster. Er sah hinaus. Das Fenster blickte auf einen trostlosen Hof. In ein paar Hotelfenstern brannte das Licht hinter zugezogenen Gardinen.

Sie kam auf ihn zu, blieb neben ihm am Fenster stehen.

Als er aufblickte, sah er, daß sie Tränen in den Augen hatte.

„Es muß schwer gewesen sein", sagte er.

„Es ist vorbei."

„Jetzt weiß ich, warum Sie jemanden suchten, der elender ist als Sie."

„Ich bin nicht mehr elend, Martin."

Sie stand ihm gegenüber. Ihre Körper berührten sich beinahe. Das Licht aus einem der benachbarten Hotelfenster fiel auf ihren weißen Hals.

Auch er hatte auf einmal das Gefühl, daß er nicht mehr elend war. Wer sagte, daß es ein Unglück war, in eine Welt zurückzukehren, in der man zwischen Schreibtischen wählen konnte? Wer sagte, daß man mit siebenundvierzig Jahren alt war? Wer sagte, daß die Totgesagten kein Recht auf das Leben hatten? Das Schicksal meinte es gut mit ihm.

Es war Martin Besser, als streckte das Schicksal seine helfende Hand nach ihm aus. Zwei unglückliche Menschen hatte das Schicksal zusammengeführt. Wenn sie in ihrem Elend miteinander verschmolzen, würde sich das gemeinsame Elend in ein gemeinsames Glück verwandeln.

Der Mund der Frau war jetzt seinem Mund so nahe, daß er ihn nicht mehr sah. Er sah nur ihre großen, offenen Augen. Er nahm die Frau in seine Arme.

Fortsetzung folgt

Heinz G. Konsalik:

Fertigmachen zum

Das Rote Kreuz blieb unantastbar. Je näher das unausweichliche Ende des Krieges kam, um so härter wurde gekämpft, um so verbissener griffen die einen an, klammerten sich die anderen an jeden Fußbreit Boden. Und doch gab es inmitten des unmenschlichen Ringens Inseln der Menschlichkeit: die durch die Rotkreuzflagge kenntlich gemachten Verbandsplätze. Unter diesem Zeichen konnten Sanitäter von beiden Seiten rund um den Monte Cassino ihre Verwundeten aus der Feuerlinie holen und zu den Hauptverbandsplätzen bringen. Dann brach das Inferno wieder los, verschlang seine Opfer. Bald sprach man auf beiden Seiten von einem „zweiten Verdun"

Das ist der Bericht über die Männer, nur arme Hunde waren, der Bericht

Die Entscheidungsschlacht an der Italienfront steht bevor: Um die Jahreswende 1943/44 formieren sich alliierte Armeen zum Angriff auf den Monte Cassino, die Schlüsselstellung, die den Weg nach Rom blockiert. Die Rotkreuzschwester Renate Wagner will nach Cassino — zu ihrem Verlobten, dem Stabsarzt Dr. Erich Pahlberg. Sie hat sich eine Fallschirmjägeruniform beschafft. Eine Uniform, wie sie Felix Strathmann getragen hat, bevor er mit dem italienischen Bauernmädchen Maria in den Bergen verschwunden ist. Seine Kameraden

Das ist die große Überraschung für alle Freunde einer guten Tasse Bohnenkaffee. Schon für 40 Pf erhalten Sie jetzt bei Ihrem Kaufmann eine Tube NESCAFE in der gewohnten, stets gleich guten Qualität. Das sind — 2-3 Tassen Bohnenkaffee aus erlesenen Kaffeesorten.

Gute Nachricht– Preissenkung für NESCAFE-Tuben!

Echter Kaffee NESCAFE

c 6081

Heldentod

die „grüne Teufel" genannt wurden und dabei über die deutschen Fallschirmjäger in Italien

von der 3. Kompanie, Feldwebel Maaßen und Hauptgefreiter Klein, stoßen auf der Suche nach Strathmann auf den zu den Partisanen desertierten Leutnant Jürgen von der Breyle, den sein eigener Vater auf der Flucht angeschossen hat. Außer sich vor Schmerz über den Tod seines Freundes Müller 17, den Partisanen töteten, erschießt Hauptgefreiter Klein den Deserteur. Sein Tod bringt den Vater, Major von der Breyle, an den Rand der Verzweiflung: Mit einer Mine in den Händen wirft er sich heranrollenden alliierten Panzern entgegen

Copyright FPA-Ferenczy KG und Kindler Verlag München

Keuchend lag Major Kaspar von der Breyle in einer flachen Mulde, die ihm kaum Deckung bot. Er sah die amerikanischen Panzer auf sich zurollen. Aus ihren Türmen spuckte der Tod. Eine Pak-Granate zischte über den Kopf des Majors und schlug neben dem ersten Panzer ein. Staub und Steine stoben empor. MG-Garben trommelten wie Erbsen gegen die dicke Panzerung, wütend, nutzlos. Querschläger jaulten und sirrten durch die Luft.

Ich bin der Letzte, dachte der Major unvermittelt, ohne das Geschehen ringsum richtig wahrzunehmen. Der Letzte von der Breyle: dieser Gedanke schreckte ihn nicht mehr. Er dachte ihn, als wäre er nur noch zum Abschied hier, und zum Abschied mußte er einen Panzer vernichten. Er fragte sich nicht mehr, warum er es tat. Vielleicht war er tief davon überzeugt, daß ein von der Breyle nur auf diese Art untergehen konnte: als Held durch Selbstaufgabe und Opferbereitschaft, durch eine Tat, die sein Leben überdauern würde — ich werde vergehen, ich werde nicht mehr sein, aber die Erinnerung an meine Tat wird bleiben ...

Ich bin der Letzte, dachte er, ich bin der Letzte ...

Der erste Panzer rollte dröhnend an dem Major vorbei. Jetzt lag er im toten Winkel der feuernden MGs. Das schmutzig-graue Ungetüm mit den rasselnden, mahlenden Ketten ragte hoch über ihm auf, entsetzlich hoch. Der Turm mit der langen Kanone drehte sich, plötzlich ein schmerzender Schlag gegen die Ohren, eine Feuer- und Rauchsäule schoß aus der Mündung der Kanone, der Panzer schaukelte.

Mit einem weiten, verzweifelten Satz sprang der Major aus seiner Deckung. Er wußte genau, was er zu tun hatte, glasklar erkannte er seine Aufgabe: Zum Panzer laufen — es waren nur drei oder vier Schritte —, die T-Mine hochschwingen und sie unter den Turmansatz schieben, die Reißleine ziehen, stehenbleiben — warten. Warten, bis die Mine hochging, den Panzer und ihn selbst in Stücke riß. Warten auf den letzten Augenblick. Die Krönung eines Lebens. Wenn das Leben sinnlos zu werden beginnt, soll man versuchen, ihm einen Sinn zu geben — und sei es durch den eigenen Tod ...

Erster Schritt. Zweiter. Der Panzer war jetzt ganz nahe. Major von der Breyle sah die langen, dichten Reihen der runden Nieten. Eine dicke Kette. Dreckklumpen. Ein abgebrochener Ast klemmte zwischen den Rollen. Er schwang den Arm mit der Mine zurück: Jetzt.

Doch mitten in der Bewegung blieb er abrupt stehen. Seine weit geöffneten, verglasten Augen wurden starr vor Schreck. Er bewegte die Lippen, als wollte er etwas sagen, aber er brachte kein Wort, keinen Schrei hervor, nur eine dünne Blutspur lief ihm über Kinn und Brust. Langsam, wie im Zeitlupentempo, drehte er sich um, sank auf die Knie, die Mine schlug klappernd auf den Boden.

Ich bin der Letzte, ich muß, ich muß ... Was ist bloß geschehen? Die Mine — wo ist die Mine, wo ist ...

Er fiel auf das Gesicht, versuchte sich wieder aufzurichten, seine rechte Hand tastete die Straße ab, krallte sich in den Staub, sein Körper streckte sich.

Major von der Breyle war tot. Er hatte nicht mit dem zweiten amerikanischen

wo viel geleistet werden muß, ergibt sich das Problem der modernen Zeit: dem Menschen fehlt ein Ausgleich gegen die Belastung des Alltags. Überall, wo sich dieses Problem stellt, nimmt man OKASA. Überall weiß man eben:

OKASA stärkt!

Die moderne Dame nimmt OKASA GOLD

Verlangen Sie OKASA in Ihrer Apotheke, auch in England, der Schweiz, Italien und Benelux, in Österreich durch Sanopharm, Wien III/49. Außereuropäische Bezugsadressen oder kostenlose Broschüre „Zeichen der Zeit" erhalten Sie durch Hormo-Pharma, W.-Berlin SW 61, Kochstraße 18, oder Heidelberg 2, Postfach 12.

GRÖSSER werden

– auch Erwachsene – in kurzer Zeit durch

Doppelmethode

GRATIS Bildliteratur mit Erfolgsbeweisen unserer Weltorganisation.

AMERICAN - W. B. S. 5

BÜCKEBURG Postfach

Wenn Vollautomatic, dann:

DM 237.-

„Warum", sagt unser Prospekt

BALDA-KAMERAWERK · BÜNDE i./W.-Abt. 201

Blutdruck – Kreislaufnot?

Hämoskleran 1 (Tabletten)

bei hohem Blutdruck, Adernverkalkung, nervösen Herzattacken, Angst- und Schwindelgefühl, Kopfschmerzen, Ohrensausen, Schlafstörungen. Hämoskleran 1 ist als überragend wirksam befunden. Hochaktive Drogen und Blutsalze kräftigen das Herz, senken den Blutdruck, wirken krampflösend und kreislauffördernd. Vor Aderbrüchigkeit schützt Rutin. Orig.Packg. DM 2.85 — Kurpackg. DM 12.35

neu Hämoskleran 2 (spezial) Dragees

bei niedrigem Blutdruck mit Mattigkeit, mangelnder Arbeitskraft, Herzklopfen, Schwächegefühl, Ohrensausen, Schwindel- und Ohnmachtsanwandlungen, kalten Gliedern. Hämoskleran 2 ist das kraftvoll herz- und kreislaufwirksame, sinnvolle Kurmittel, welches die Blutgefäßspannung und -füllung erhöht, Körper und Geist neu belebt. Orig.Packg. DM 3.10

Beide Präparate völlig unschädlich; in Apotheken rezeptfrei erhältlich. Illustr. Broschüre H 3 kostenlos von

Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler Konstanz a. B.

Mutti, weißt Du was das ist?

Fertigmachen zum Heldentod

Panzer gerechnet, der den ersten sicherte. Eine MG-Garbe hatte ihn getroffen. Der Tod, wie er ihn sich vorgestellt hatte, war ihm versagt geblieben. Es gab keine Tat, die ihn unsterblich gemacht hätte. Es gab nicht einmal ein Begräbnis: Er wurde von den nachfolgenden Panzern überrollt . . .

★

In Rom wurde für die bevorstehende große Schlacht am Monte Cassino ein neues Lazarett zusammengestellt. Renate Wagner war unter den Roten-Kreuz-Schwestern, die halfen, Medikamente einzupacken und zum Flugplatz zu begleiten, wo die Kisten gegen Quittungen an Transportkommandos übergeben wurden.

Es war eine eintönige Arbeit. Man verglich die Listen und die Kistennummern, strich sie ab, wenn sie verladen wurden, und ließ sich den Schein unterschreiben. Das Verbandszeug und die Medikamente wurden nach Monte Cassino geschafft, an einen sicheren Platz unter jenem Berg, der in den letzten Wochen immer mehr an Bedeutung gewonnen hatte: schon nannte man ihn das Verdun des Zweiten Weltkrieges.

Ein zweites Verdun — auch der Londoner Rundfunk sprach davon. Renate hörte die verbotenen Sendungen nachts mit drei anderen Schwestern in ihrem Zimmer, eine Decke über die Köpfe gezogen, die Ohren dicht am Lautsprecher. Verdun, ein schreckliches Wort. Renate schauderte es, wenn sie daran dachte, daß ihr Verlobter, Stabsarzt Dr. Erich Pahlberg, am Monte Cassino lag. Daß er noch lebte, hatte sie durch Verwundete erfahren, durch Schwerverletzte, die Dr. Pahlberg so weit zurechtgeflickt hatte, daß man sie nach Rom in ein ordentliches Lazarett bringen konnte.

„Ein toller Kerl, dieser Stabsarzt", sagten die Landser. „Ohne ihn wären wir längst krepiert." Und die Offiziere, etwas höflicher, aber nicht minder bewundernd: „Ihr Verlobter, Schwester — alle Achtung! Ein stiller Held. Er opfert sich für die Verwundeten auf. Einmal hat er mitten im Trommelfeuer einen Oberschenkel amputiert, weil der Mann nicht weggebracht werden konnte und sonst verblutet wäre."

Ein stiller Held! Wenn er das gehört hätte, dachte Renate. Er würde, wie immer bei solchen Schlagworten, nur ironisch lächeln und sagen: „Laß ihnen die Romantik. Sonst könnten sie's wahrscheinlich gar nicht durchstehen. Sie müssen sich an Phrasen klammern. Wenn man sie ihnen nimmt, stehen sie da wie verlorene Kinder im Gewühl eines Hauptbahnhofs."

Renate stand vor der Halle auf dem Flugplatz und sah den Kisten nach, die zu einer dicken behäbigen Ju 52 gerollt wurden. Man sprach davon, daß sie mit Waffen, Munition und Verpflegung zusammen an Fallschirmen abgeworfen werden sollten.

War es schon wieder soweit? Renate erinnerte sich noch deutlich an die Berichte aus Stalingrad. Damals wurden auch Munition, Verpflegung und Medikamente an Fallschirmen abgeworfen, und dann kam das Ende. Würde es am Monte Cassino genauso enden? Würde sie Erich nie mehr wiedersehen, würde er einfach verschwinden, wie in Stalingrad eine ganze Armee verschwunden war? Nein, sagte sie sich, nein, das darf nicht sein, das darf einfach nicht sein.

Mit wachen, scharf beobachtenden Augen ging Renate über den Flugplatz. In einer Ecke, wo das Flugfeld in Wiesen überging, übten Fallschirmjäger-Rekruten das Schleifen vor dem Windsel und das Umlaufen des einfallenden Schirmes.

Sie ging langsam an den Soldaten vorbei zur großen Halle hinüber und sah interessiert zu, wie eine Gruppe das Anlegen des Fallschirmes übte. Leutnant Günther Mönning — sie kannte ihn aus

„Gott sei Dank habe ich das Dach offengelassen."

dem Lazarett — grüßte galant zu ihr herüber. Sie lächelte zurück und ging weiter. Ein Oberfeldwebel und ein Unteroffizier erklärten einer anderen Gruppe die Funktionen des Fallschirmes, seinen Mechanismus, das Prinzip der Reißleine, die den Schirm nach dem Absprung öffnet, und der Gurte, die man sich um den Körper legt, um nach dem Absprung senkrecht in ihnen zu hängen.

Die beiden Unteroffiziere beachteten die hübsche Rote-Kreuz-Schwester kaum, die aufmerksam hinter ihnen stehen blieb und jedes Wort gierig in sich aufnahm. Erst als die Soldaten unruhig wurden und zu tuscheln begannen, drehte sich der Oberfeldwebel um.

„Na, Schwester? Wollen Sie auch mal . . .?"

„Ich habe mich schon immer dafür interessiert", sagte Renate mit einem charmanten Lächeln. „Ich darf doch ein bißchen zuhören?"

„Klar. Wenn es Ihnen Spaß macht!"

Der Oberfeldwebel ließ den Unteroffizier weitermachen und stellte sich neben Renate. Er hatte blitzschnell einen Plan gefaßt: Wenn sich dieses reizende Mädchen für Fallschirme und derlei Dinge interessierte, könnte er ihr ja ein paar „private" Nachhilfestunden geben. Sie könnten in einer netten Osteria oder sonstwo ein bißchen über die Fallschirmspringerei reden und ein bißchen über andere Sachen und immer weniger über die Fallschirmspringerei und immer mehr über andere Sachen . . . Hieß der Ober-

feldwebel denn umsonst Erich Michels, der weit und breit dafür bekannt war, daß ihm kein Mädchen widerstehen konnte? Und diese Schwester hier, verdammt nochmal — die reizte ihn schon ...

Aber wie sollte er es anfangen?

Renate nahm es ihm ab.

„Muß doch ein merkwürdiges Gefühl sein, aus dem Flugzeug so einfach ins Nichts zu springen", sagte sie.

„Na ja, das mit dem Nichts ist halb so wild", sagte der Oberfeldwebel lachend — und er sah sehr gut aus, wenn er lachte. „Die Luft ist kein Nichts. Sie trägt ziemlich gut."

„Trotzdem." Renate schüttelte sich. „Brrrr ..."

„Möchten Sie's mal probieren, Schwester?"

„Lieber nicht."

„So schlimm ist es gar nicht."

„Nein?"

„Wenn Sie wollen ..." Der Oberfeldwebel schluckte. Jetzt kam es darauf an.

„Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen ein bißchen mehr darüber erzählen."

Renate sah ihn an und lächelte. Der Oberfeldwebel witterte Morgenluft.

„Wirklich. Ich kann Ihnen da Sachen erzählen ... Aber gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Oberfeldwebel Erich Michels." Er klappte die Hacken zusammen und verbeugte sich knapp. Kein Mensch konnte von ihm, Erich Michels, behaupten, er wüßte nicht, was sich gehörte.

„Ich heiße Renate Wagner."

Schweigen. Und nach einer Weile der Oberfeldwebel: „Wenn Sie wollen, Fräulein Wagner ..."

„Vielleicht ...", sagte Renate und dachte daran, wie dumm die Männer wären und wie schnell sie anbissen. Sie verabredeten sich für den Abend, und als Renate ging, beglückwünschte sich der Oberfeldwebel selbst: Wieder eine, die ihm nicht würde widerstehen können.

Am Ende der Halle sah Renate die geöffneten Fallschirme an langen Leinen hängen. Sie trockneten und wurden dann an großen Tischen von zwei Unteroffizieren sorgfältig zusammengelegt. Von der Präzision, mit der sie ihre Arbeit taten, hingen Menschenleben ab. Sie wußten es und ließen sich von der jungen Schwester nicht ablenken.

Sinnend stand Renate am Tor der großen Übungshalle. Eine Uniform hatte sie, die komplette Uniform eines schwerverletzten Fallschirmjäger-Leutnants aus ihrem Lazarett. Nur ein Fallschirm fehlte ihr noch.

Mein Gott, bin ich verrückt, dachte sie, was soll das alles? Sie stellte sich die Frage immer wieder, aber sie wußte zugleich, daß sie tun würde, was sie sich vorgenommen hatte. Den Oberfeldwebel konnte sie ausfragen — nun mußte sie sich nur noch einen Fallschirm ...

Sie beobachtete, wie die beiden Unteroffiziere die fertiggefalteten Schirme in die Hüllen schoben und in einer Ecke der Halle stapelten. Die Fallschirme wurden gezählt. Renate sah, wie auf einer Liste jedesmal ein neuer Strich gezogen wurde.

Uber ihr blähte sich die Seide, die trockenen Fallschirme pendelten leicht im Wind. Leutnant Mönning kam vorbei und stutzte, als er Renate unter den Fallschirmen stehen sah. Dann ging er weiter. Er kannte die Kleine: neugierig wie alle Frauen, sollte sie sich ruhig ein wenig umsehen. Eigentlich wäre es gar nicht so übel, wenn man ein bißchen den Führer spielte ... Aber lieber nicht! Die drei Mädchen, mit denen er sich nacheinander zu Rendezvous traf, nahmen ihn genug in Anspruch. Ein viertes wäre zuviel des Guten ...

An diesem Vormittag geschahen zwei Dinge, die es eigentlich bei der deutschen Wehrmacht nicht gab, weil es sie nicht geben durfte.

Es fehlte eine Kiste mit Zellstoff, eine regelrechte Lazarettkiste mit dem Roten Kreuz drauf und mit Patentklappverschluß.

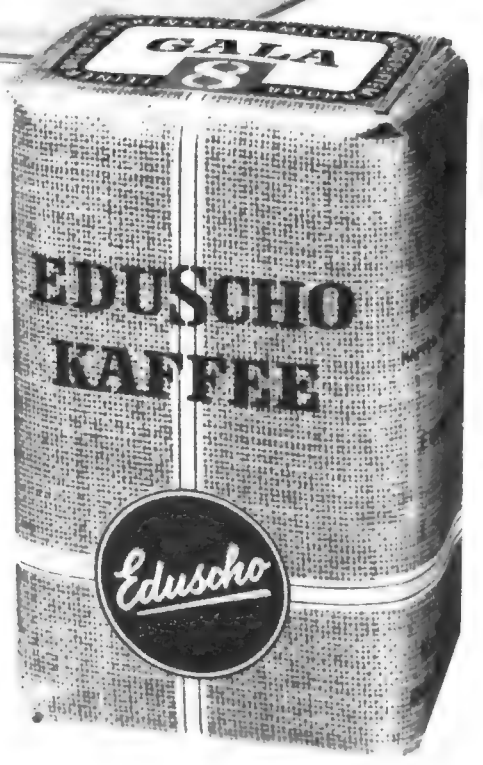
Der Stabsintendant der III. Reserve-

ED 6/60

Kaffeegenüß aus erster Hand...

Duftenden Kaffee von erlesenem Wohlgeschmack bringt Ihnen jedes EDUSCHO-Paket ins Haus. So aromatisch, so köstlich kann nur Kaffee sein, der von den besten Plantagen der Welt stammt und mit Kaffeeverstand geröstet und gemischt wurde.

Daß Kaffee von dieser Qualität so preiswert sein kann, erfreut alle Kaffeekenner. Für nur DM 1,74 bis DM 2,10 erhalten Sie ¼ Pfund köstlichen EDUSCHO-Kaffee. Der direkte Weg vom Import aus Übersee zu Ihnen ins Haus ist Ihr Vorteil.



...so röstfrisch im Direkt-Versand!

EDUSCHO KAFFEE

BREMEN · EUROPAHAFEN

* Wir senden Ihnen gern unsere Preisliste mit erlesenen Kaffeesorten. Schreiben Sie an EDUSCHO, Abt. C 1, Bremen, Europahafen.

Ein Rekord an Qualität!

Ihre Photos mit

PERUTZ COLOR

Farbenfroh

Dieser neue Farbfilm läßt Ihnen weiten Spielraum beim Belichten. Alle Farben wirken klar und ausgewogen. 36 wohlgelungene Dias auf jedem Film – das bedeutet gespartes Geld. Belichtungs-Sicherheit bedeutet noch mehr Freude.

C18

Kleinbild-Umkehrfarbfilm

36 Aufnahmen

DM 13.50

einschließlich Entwicklung

In jedem Photogeschäft

PERUTZ FILME „in der grünen Packung"

Fertigmachen zum Heldentod

lazarettabteilung tobte. Er brüllte zwei Unteroffiziere an, die die Verladegruppen befehligten und knallte die Papiere, die er in der Hand hielt, auf den Tisch: „Soll ich etwa wegen so einer lumpigen Kiste die Flugzeuge wieder ausladen lassen? Könnt wohl nicht mal zählen, was? Welche Kiste fehlt? Was war drin?"

„Zellstoff."

„Zellstoff? Na ja. Die läßt sich ersetzen. Aber wir sprechen uns noch!" Der Intendant atmete auf. Er hatte an wertvolle Medikamente gedacht, an chirurgische Bestecke oder ähnliches, aber Zellstoff?

So wandte er sich an Renate, die gerade um einen Kistenberg herumkam: „Denken Sie daran, Schwester Renate, daß wir eine Kiste mit Zellstoff nachliefern müssen. Es fehlt eine."

„Unmöglich!" Renate schüttelte entschieden den Kopf. „Ich habe alles genau nachgezählt — und Sie wissen ja, Herr Stabsintendant, daß ich mich noch nie verzählt habe!" Sie sagte es mit einem betörenden Lächeln.

„Sage ich doch, sage ich doch!" Der Intendant fand seine Ansicht bestätigt und war zufrieden. „Diese Tränentiere haben falsch gezählt!" Böse sah er die beiden Unteroffiziere an. „Wie sollen wir den Krieg gewinnen, wenn wir Soldaten haben, die nicht mal zählen können! Ab, einladen! In die Maschinen!"

Etwas später sagte Renate zu ihm: „Ich muß sagen, Herr Stabsintendant — ich wußte gar nicht, daß Sie so energisch werden können! Lauter Männer wie Sie müßte man haben, dann gäbe es keine Schlamperei mehr."

Der Stabsintendant fühlte sich geschmeichelt und überlegte allen Ernstes, ob er Renate nicht einmal zu einem Glas Wein einladen sollte. Das Weitere würde sich dann wohl von selbst ergeben. Ein verteufelt hübsches Mädchen.

Am Abend, bei der Zählung der Fallschirme, entdeckte Oberfeldwebel Michels, daß ihm ein Schirm fehlte.

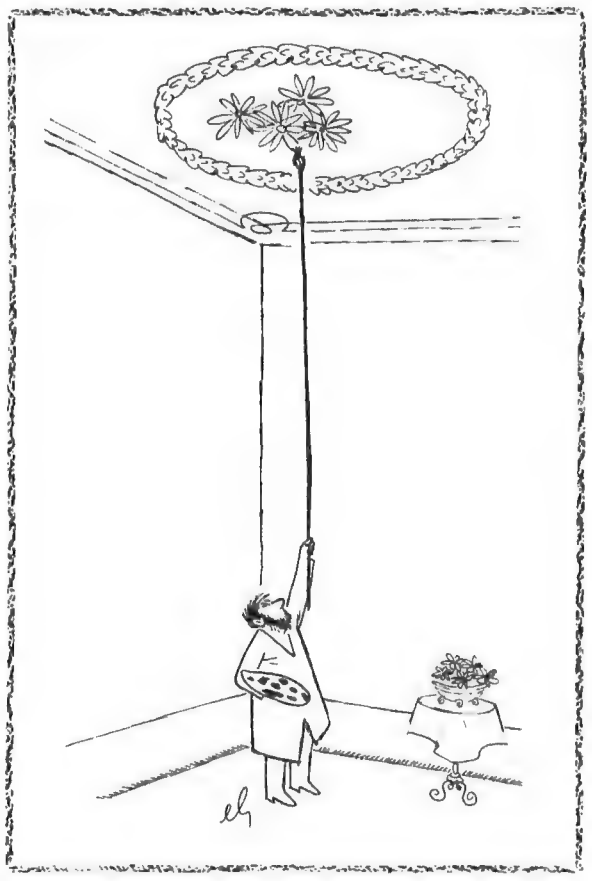
Der Oberfeldwebel senkte verblüfft den Kopf. Undenkbar! Er schaute sich die Bestandsliste an und zählte noch einmal: drei . . . sieben . . . zehn . . . zwanzig . . . neunundzwanzig . . . dreiunddreißig. Es blieb dabei. Er zählte zum dritten- und zum viertenmal. Dreiunddreißig Schirme waren da und vierunddreißig waren ausgegeben worden.

Michels begann zu schwitzen. Das in seiner Kompanie, in seinem Lehrgang! Auch die Unteroffiziere konnten ihm nicht helfen, und wenn er noch so brüllte und tobte.

„War eine fremde Einheit hier? Landser? Flak? Die klauen wie die Raben! Die bringen es fertig und verarbeiten einen Schirm zu Lappen für ihre Schweißfüße . . . Wer hat sich hier 'rumgetrieben, he?"

„Niemand."

Die Halle wurde durchsucht, Winkel für Winkel, die Schirme wurden noch einmal und noch einmal gezählt, die Soldaten wurden verhört: Vielleicht hatte ihn einer geklaut und an die Italiener verkauft, und die nähten nun Hemden draus . . . Aber es blieb dabei: Ein Schirm fehlte, der dem Gefreiten Grüben gehörte, dem Sani. Eine Meldung mußte geschrieben werden, die an das Bataillon ging, von da zum Regiment und von dort zur Division. Es war ungeheuerlich.



In Rom verschwand mitten in der Ausbildung ein Fallschirm! Aus der Halle, beim Zählen und Falten! Verhöre ergaben nichts. Es gab keine Verdächtigen. Spionage? Die Konstruktion der deut-

gegen Schuppen . . .

. . . denn Schuppen bedeuten eine ernsthafte Gefahr für Ihr Haar! Dieses lästige, abstoßende Übel beeinträchtigt die natürliche Funktion der Kopfhaut und führt sehr leicht zu Haarausfall. Darum tun Sie beizeiten etwas dagegen: fragen Sie Ihren Friseur um Rat! Er empfiehlt Ihnen

KOLESTRAL-S

Spezial-Haarwasser

mit der so hautfreundlichen Wirkstoffkombination FBS (fungizid-bakterizid-sulfurhaltig). Tägliche Kopfmassage mit dem hochwirksamen Spezial-Haarwasser KOLESTRAL-S fördert den Stoffwechsel der Kopfhaut und schenkt Ihnen gepflegtes und gesundes Haar!

schen Fallschirme war längst in aller Welt bekannt. Wer konnte Interesse an einem Fallschirm haben?

So kam es denn, daß Oberfeldwebel Michels zehn Minuten zu spät zu seinem Rendezvous mit Renate kam. Sie saß schon in der kleinen, hübschen Weinschenke, wo sie sich verabredet hatten. Der Oberfeldwebel stammelte eine Entschuldigung und ließ sich erschöpft auf den Stuhl fallen.

„Ober — einen Liter von dem guten Roten!" Und zu Renate: „Stellen Sie sich vor — ein Fallschirm ist verschwunden!" Und als ahnte er alle Verwicklungen, die ihm noch bevorstehen würden: „Das wird ein Durcheinander geben! Ich kann Ihnen sagen, ein Fallschirm ist bei uns so wertvoll wie ein Barren Gold!"

„Hat ihn jemand gestohlen?" fragte Renate scheinheilig.

„Keine Ahnung", sagte der Oberfeldwebel resigniert.

„Wie schrecklich!"

„Und ob! Nichts wie Ärger hat man!"

„Ich bin überzeugt, der Fallschirm wird sich finden. Nehmen Sie's nicht so tragisch, Oberfeldwebel." Dabei sah ihm Renate offen in die Augen.

Bei dem Gedanken, daß in ihrem Zimmer die verschwundene Kiste stand, in dem sich außer dem Zellstoff der verschwundene Fallschirm befand, mußte sie lächeln. Der Oberfeldwebel dachte, es galt ihm und fühlte sich getröstet.

★

Am nächsten Abend schwamm der Zellstoff aus der gestohlenen Kiste in großen Packen den Tiber hinunter, saugte sich voll, ging unter, und Renate verbrannte in ihrem Zimmerofen die zerhackte Kiste. In der hintersten Ecke ihres Schrankes lag unter Zeitungen und Wäsche ein runder Ballen: Der gestohlene Fallschirm.

Jetzt hatte sie alles, was sie brauchte. Alles!

Zwei- oder dreimal würde sie noch mit dem Oberfeldwebel ausgehen. Er würde sich zwar ärgern, weil sie mehr von der Fallschirmspringerei wissen wollte als von ihm, dem Fallschirmspringer, aber das kümmerte sie wenig. Ich werde es tun, dachte sie und vergaß den verliebten Oberfeldwebel. Ich werde es tun! Ein Gefühl von Tatendurst, Ungeduld und Furcht nahm von ihr so stark Besitz, daß sie wie im Fieber zu zittern begann.

★

14. Februar 1944: Major Richard von Sporken stürzte in den Kartenraum und hielt Oberst Stucken ein Flugblatt hin. „Hier, lesen Sie, Herr Oberst", sagte er, noch ganz außer Atem. „Es wurde zu Tausenden aus einem feindlichen Flugzeug abgeworfen. Ich habe es im Klostergarten gefunden."

„Geben Sie her." Stucken nahm das Blatt und ging ans Fenster. Aber er verstand nicht genügend Italienisch. Deshalb gab er das Blatt dem Major zurück, der es ihm übersetzte:

„Italienische Freunde!

Wir haben es bisher sorgfältig vermieden, Monte Cassino zu bombardieren. Die Deutschen haben sich das zunutze gemacht. Die Schlacht rückt immer näher an den geweihten Boden heran. Gegen unseren Willen sind wir jetzt gezwungen, unsere Waffen gegen das Kloster selbst zu richten. Wir warnen Euch, damit Ihr Euch in Sicherheit bringen könnt. Verlaßt das Kloster sofort! Diese Warnung ist dringend. Wir wollen nur Euer Bestes."

„Das habe ich erwartet", sagte Oberst Stucken. „Wie viele Flüchtlinge sind im Kloster?"

„Zwei- oder dreihundert", sagte Major von Sporken. „Eine verdammte Schweinerei!"

„Warum regen Sie sich auf?" fragte der Oberst und sah den Major spöttisch an. „Die Bibliothek und den anderen Kram haben Sie ja eingepackt und verfrachtet. Und das Gebäude ... das kann man wiederaufbauen. Und wenn Sie mich fragen — mir gefällt es gar nicht so sehr. Zu wuchtig. Habe schon schönere Klöster gesehen."

Der Major sah den Vorgesetzten an, als würde er an seinem Verstand zweifeln. „Aber das ist doch", stotterte er,

Elegante Ledermoden

für SIE und IHN - 133 meisterhafte Jacken- u. Mantelmodelle aus Ia Nappa- u. Wildleder - bietet Deutschlands größtes Versandhaus für modische Lederkleidung. 46 Modefarben. Erstaunlich kleine Preise. Langfristige Teilzahlung. Also noch heute den neuen kostenlosen

Roland Bildkatalog anfordern!

Roland-Versand Abt. B 76
Bremen · Am Dobben 14/16

Jetzt fehlen Ihnen Vitamine

Der Winter hat die Reserven des Körpers aufgebraucht, und die Ernährung ist jetzt arm an Vitaminen. Deshalb fühlen Sie sich erschöpft, sind nervös und haben einen unruhigen Schlaf.

Ihr Körper braucht jetzt BIOCITIN. Die im BIOCITIN enthaltenen Vitamine, Mineralsalze, Spurenelemente und das reine Lecithin aus Eidottern kräftigen den wintermüden Organismus. BIOCITIN beseitigt Frühjahrsbeschwerden und gibt Ihnen neue Lebensenergie.

Nehmen Sie BIOCITIN

es stärkt Nerven, Herz und Kreislauf und macht Sie andern überlegen.

Das ist die neue große Haushaltsflasche

sie ist sooo sparsam und sooo wirtschaftlich:

250 x spülen für DM 1.40

Spielend spülen und gleichzeitig die Hände pflegen, diesen Wunsch von Millionen Hausfrauen erfüllt Spüli mit Loramin ✶

✶ denn nur Spüli enthält Loramin, den kosmetischen Wirkstoff, der die Hände bei der Arbeit pflegt.

Überlassen Sie

Ihre Falten ruhig Mimikri

Ein Blick in den Spiegel beweist es: Mimikri schenkt jugendliche Frische. Schon nach kurzer Zeit sind Falten und Krähenfüßchen sichtbar gemildert – man braucht es also Ihrer Haut nicht anzusehen, wie alt Sie sind.

Mimikri gibt der Haut neue Lebenssäfte, denn es wirkt tief in der Keimschicht und reguliert den Fett- und Wasserhaushalt. Kosmetiker bezeichnen es deshalb als Hautregulativ.

Ein ganzes kosmetisches System in einer Creme

Das Hautregulativ Mimikri enthält alles, was die moderne Schönheitspflege verlangt. Bei Tag und Nacht können Sie es verjüngend wirken lassen. Mimikri ist besonders reich an Fettstoffen – es hinterläßt jedoch keinen Fettglanz und ist auch eine vorzügliche Unterlage für Ihr Make-up. Mimikri im modernen Vasen-Flacon nur DM 4,80.

Mimikri verjüngt sichtbar

Mimikri Hautregulativ

TARSIA GMBH BERLIN

918h

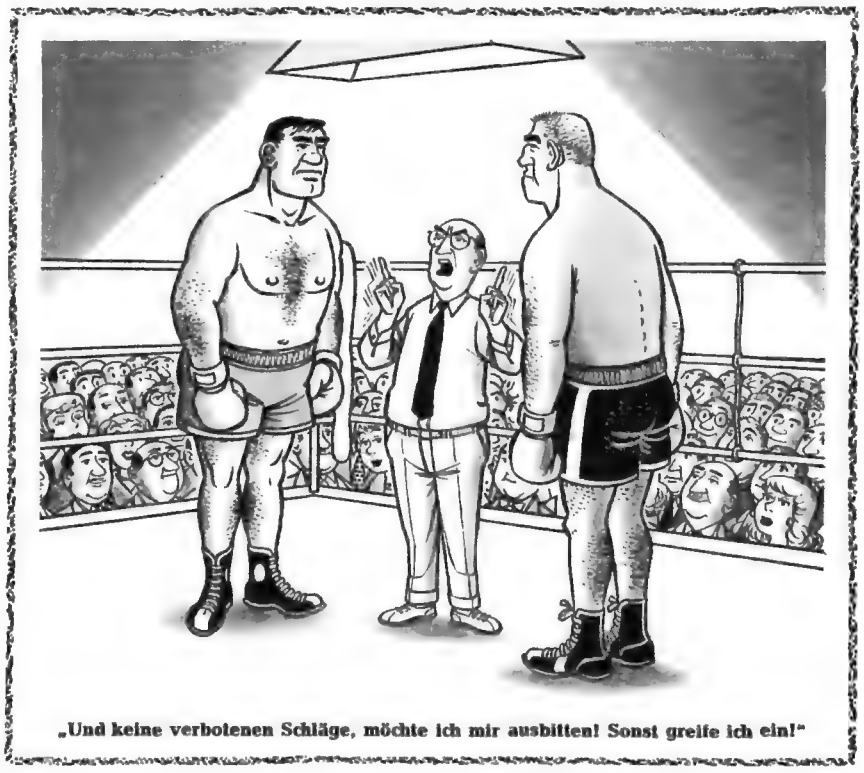
Fertigmachen zum Heldentod

„aber Herr Oberst, das Kloster ist doch weit über tausend Jahre alt . . . Wenn die es aus der Luft angreifen . . . mit ihren schweren Bombern . . . bleibt kein Stein auf dem anderen . . ."

„Na, na, diese dicken Mauern halten schon eine Menge aus. Sie reden von Geschichte und so — haben Sie je darüber nachgedacht, wie die anderen, die Amerikaner, Engländer, Neuseeländer und was es noch alles gibt, die ganze Sache sehen?"

„Ich habe mir nicht die Mühe gemacht", sagte der Major steif.

„Ein Fehler. Schauen Sie sich doch das Kloster an: mehr Festung als Kloster. In diese Mauern können Sie mit Mörsern schießen, die halten. Vom Kloster aus kann man jede Bewegung im ganzen Tal und weit in den Bergen dahinter sehen. Jeden Infanteristen können Sie da ausmachen. Und wie Sie wissen, hängt der Ausgang einer Schlacht zum größten Teil



„Und keine verbotenen Schläge, möchte ich mir ausbitten! Sonst greife ich ein!"

von exakter Beobachtung ab. Ein einziger — ich wiederhole —ein einziger Artilleriebeobachter unterm Klosterdach kann eine ganze Division zerschlagen, wenn genügend Geschütze hinter ihm stehen, meinetwegen hinter dem dritten Berg. Und die haben wir und genügend Munition dazu. Außerdem, lieber Sporken, seien wir ehrlich: Wir haben in diesem Krieg viel zu viel geschwindelt, als daß man uns glauben könnte, wir hätten nicht einen einzigen Artilleriebeobachter im Kloster. Ach was . . .", unterbrach er den Major, der etwas einwenden wollte, „machen Sie sich nicht lächerlich mit Ihrer Gefühlsduselei! Wenn ich drüben wäre und die Engländer hier — was meinen Sie wohl, was ich tun würde? Oder besser: Was wir tun würden? Von tausendjähriger Geschichte sprechen, von Gotteslästerung? Nee, mein Lieber, von strategischer Bedeutung und von der Notwendigkeit, die Festung — nicht das Kloster — die Festung Monte Cassino zu zerstören. Jetzt sitzen w i r oben und regen uns auf, wenn die anderen das gleiche sagen."

Sporken wußte nicht, was er entgegnen sollte. Hatte der Oberst am Ende doch recht? War das Übel nicht hier zu suchen, in der bevorstehenden Bombardierung des Klosters, sondern anderswo? War das nicht alles eine unausweichliche Folge des Krieges?

„Ich weiß nicht", sagte der Major, „ich weiß wirklich nicht . . . Aber was machen wir mit den Flüchtlingen?"

„Was sollen wir mit ihnen machen?"

„Evakuieren, glaube ich, wäre das beste."

„Gut. Versuchen Sie, mit dem Erzabt in Verbindung zu treten. Aber es gibt nur einen Weg, den man gehen kann: der Saumpfad nach Piedimonte. In Albanate kann der Nachschub die Leute in Empfang nehmen. Sie haben Vollmachten — und Sie kennen sich ja im Kloster aus."

„Ich werde mein Möglichstes tun, Herr Oberst", sagte der Major und ging. Der Oberst sah ihm noch eine ganze Weile sinnend nach. Schließlich beugte er sich seufzend über die Karte und begann zu überlegen, wie er die Gebäude des Klosters besetzen sollte. Das, was ihm das bevorstehende Bombardement durch die Amerikaner beinahe sympathisch machte, hatte er dem Major gar nicht gesagt: So mächtige Ruinen, wie es die des zerstörten Klosters sein würden, würden weitaus besser zu verteidigen sein als ein unbeschädigter Gebäudekomplex. Und schließlich war er ja nicht hier, um ein Kloster zu verteidigen, weil es ein Kloster war und mehr als tausend Jahre alt, sondern weil es auf einem Berg stand, der den Schlüssel nach Rom darstellte. Was ging ihn, Oberst Stukken, ein Kloster an? Seine Aufgabe war es, diesen Abschnitt zu halten, und das konnte er mit Ruinen auf dem Berg, die er besetzen durfte, viel besser als mit einem Gebäude, das unbesetzt bleiben mußte. Das allein war für ihn entscheidend.

★

Im Tal standen die amerikanischen Panzer und tasteten jede Bewegung auf dem Klosterberg ab. Sie versuchten — meist vergeblich — die gut verborgenen, tief in den Felsen gesprengten Stellungen der Deutschen ausfindig zu machen, dieses geheimnisvolle, waffenstarrende Bunker- und Grabensystem, an dem sich seit Wochen Woge um Woge der alliierten Regimenter brach. Wohin die Artillerie auch schoß, die Granaten trafen nur Erde und Felsen, aus denen dann, beim Angriff der Infanterie, das tödliche, dichte Feuer der deutschen Waffen schlug, als wären sie unzerstörbar.

Die Rohre der Panzer ragten drohend zum Berg hinauf. Sie schossen auf jede Bewegung, auf jede Gestalt.

Hauptgefreiter Theo Klein und Jäger Heinrich Küppers hockten in einem Unterstand etwa 200 Meter unterhalb des Klosters. Sie konnten von hier aus fast das ganze Tal übersehen. Von allen Seiten schoben sich, kleinen, langsam kriechenden Käfern gleich, die alliierten Panzer durch die aufgeweichten, überschwemmten Wege und Felder, ständig unter dem gut gezielten Feuer der deutschen Artillerie.

„Meine Fresse", sagte Theo Klein und schob den Stahlhelm zurück. „Ich möchte

nicht in einem dieser Särge sitzen. Alles wegen uns ... Zum Glück können die Dinger hier nicht 'rauf."

„Aber die Neger", sagte Küppers, „die kommen 'rauf."

Jetzt kam Feldwebel Maaßen in den Unterstand, dreck- und lehmbespritzt, hohlwangig, unrasiert. Ein Ärmel seiner Tarnjacke war zerrissen.

„Wie auf 'nem Feldherrnhügel", sagte er und wies mit dem Kinn in Richtung Tal. „Hast du eine Zigarette?"

Theo Klein schob ihm eine Zigarette hin, und Maaßen zog tief und genießerisch den Rauch ein. „Wißt ihr schon das Neueste?"

„Was?"

„Jetzt bringen die Brüder drüben Gurkhas angeschleppt."

„Gurken?" fragte Theo Klein verständnislos.

„Gurkhas, blöder Hund. So 'ne indische Elitetruppe. Mit Messern zwischen den Zähnen — und dann wie Schlangen den Berg hoch. Und bevor du ‚piep' sagen kannst, haben sie dir die Gurgel durchgeschnitten."

„Ach daher der Name ..."

„So blöde wie du möchte ich auch mal sein!"

Vom Tal her rumste es. Es zischte durch die Luft, zerschnitt sie, jaulend, heulend, sirrend. Oberhalb des Unterstandes, knapp unter den Klostermauern, schlug es ein. Noch einmal, noch einmal. Störfeuer.

„Die suchen uns", sagte Feldwebel Maaßen und blickte hinunter zu den Panzern. Und dann hörten sie oben eine Frauenstimme schreien. Ein Kind lief durch die Büsche unterhalb der Klostermauer, eine Frau hinterher, mit ausgestreckten Armen, rufend, schreiend, flehend.

„Die sollen gefälligst drin bleiben", brummte Theo Klein.

„Der Kleine wird ausgebüxt sein", sagte Feldwebel Maaßen.

„Jetzt hat sie's ...", begann Küppers und verstummte sofort. Ganz dicht hinter der Frau stieg eine Erdfontäne hoch, sie warf die Arme empor und stürzte. Durch die Büsche kamen zwei andere Frauen gelaufen, bückten sich, faßten die am Boden Liegende und schleppten sie zurück ins Kloster. Das Kind war stehen geblieben und beobachtete mit dem Daumen im Mund die Szene. Dann ging es langsam hinterher und verschwand.

„Dem Bengel müßte man die Hose strammziehen", knurrte Theo Klein.

Es wurde Abend, von Albanate herüber knatterte Maschinengewehrfeuer, dazwischen paffte es und schlug auf Metall, hell, knallend: Panzerfäuste.

Um diese Zeit, am Abend des 14. Februar, wurde Stabsarzt Dr. Erich Pahlberg ins Kloster gerufen. Major von Sporken sagte ihm am Telefon, er müsse sich beeilen, eine Frau sei schwer verwundet worden, schwebe in Lebensgefahr. Der Erzabt bitte ihn darum — ob er von seinen Verwundeten wegkönne?

„Ich werde es einrichten", sagte Dr. Pahlberg kurz und steckte den Brief in die Tasche, über den er lange gebrütet hatte. Renate hatte ihm geschrieben, einen Brief voller Sehnsucht und Liebe, dessen letzter Abschnitt ihm ein Rätsel aufgab:

„Es wird nicht lange dauern, und ich werde bei Dir sein. Nur noch einige Tage ... Ganz nahe bei Dir. Frage jetzt nicht, warum ich das sage und wie ich es wissen kann. Ich weiß es. Ich will nicht mehr allein sein, ich will nicht mehr, daß uns irgend etwas trennt, selbst wenn es der Krieg ist. Bald werde ich bei Dir sein, glaube es mir ... Sei umarmt und geküßt von Deiner Renate."

Was wollte sie damit sagen? Erich kannte Renate gut genug, um zu wissen, daß sie zielbewußt ausführte, was sie sich vorgenommen hatte. Hatte sie sich jetzt etwa vorgenommen ...? Unsinn! Es war undenkbar! Aber, sagte sich Dr. Pahlberg voller Sorge, Renate wäre imstande, es zu tun. Was bedeutete dieser Brief? Was bedeutete das: „Nur noch einige Tage ..."

Fortsetzung folgt

„Constructa-Kinder" kommen nie zu kurz!

Dieses Kind sieht einer guten Zukunft entgegen. Denn die Mutter hat Zeit – mehr Zeit als andere Mütter. Das schwere Waschen mit dem ganzen Drum-und-Dran erledigt die Constructa. Und zwar die K 6 Super – weil Vati darauf bestand. Er ist immer für das Beste! – Wenn das Kind groß ist, wird die vollautomatische Constructa noch immer ein hochmoderner Bestandteil des Haushalts sein. Sie ist für die Zukunft gebaut. Ein vollkommener Vollautomat!

Constructa

Hier stellt sich Modell K 6 Super vor: Diese Constructa kann – je nach Wäschemenge – wahlweise auf 8 oder 12 Pfund eingestellt werden. 1x Schalten genügt! – Lassen Sie sich beim Fachhändler die echte Constructa vorführen, oder fordern Sie Prospekt an vom Constructa Werk Abt. DO 21 Lintorf Bez. Düsseldorf

Das 3-fach wirksame Constructa-Waschverfahren

1. Stufe: Durchfluten
und Vorweichen. Bis zu einem Drittel des Schmutzes wird schon vor den eigentlichen Waschgängen gelöst und abgeschwemmt, ohne Verbrauch von Heizstrom und Waschmitteln.

2. Stufe: Vorwäsche
Schon während der Vorwäsche wird die Lauge vom Schmutz weitgehend entlastet, so daß die Hauptwäsche mit normal konzentrierter, vollwaschkräftiger Lauge beginnen kann. Das ist äußerst vorteilhaft!

3. Stufe: Hauptwäsche
Höchsttemperatur von 90-95° C schon 8-10 Minuten vor Beendigung dieses Waschganges löst auch hartnäckigsten Schmutz. Ein Spezialspülgang, mehrere Spül- und Schleudergänge: Ihre Wäsche ist blütenrein und leinentrocken.

Die echte Constructa soll es sein!

Generalvertretungen: **Österreich:** Constructa-Vertriebs-GmbH, Wien 1, Schottengasse 4
Schweiz: Novelectric AG, Zürich 22 · Benelux · Italien · Frankreich · Skandinavien

Safari von Eterna!

Bestehen Sie darauf! Verlangen Sie die neuen Freizeithemden von Eterna im Safari-Stil. Safari trägt man in den großen Ferienorten der Welt. Sagen Sie „Safari von Eterna!" und männliche Modelle von fremdländischem Charme werden Ihnen vorgelegt. Eterna ist Mitglied des I.F.C. für Deutschland.

Eterna

Eterna Herrenwäschefabrik AG. Passau

gibt dem Mann Figur

Bei Erschöpfung, nach

Krankheiten — während einer Überbeanspruchung nimm das Kurkonzentrat

Dr. Buer's **Reinlecithin**

nährt nerven nachhaltig

JA, DIE VERBINDUNG MIT PHOTO KOCH IST EIN GEWINN!

Ein Gewinn

ist bestimmt auch für Sie die „Große Kameraschau aus Düsseldorf", denn sie enthält wichtige Neuheiten und alle Kameras, die PHOTO-KOCH bei 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten unverbindlich zur Ansicht sendet. 1 Jahr Garantie. Ihre alte Kamera wird in Zahlung genommen. Sie erhalten das hochaktuelle Buch mit wertvollen Anregungen, Bildbeispielen und Phototips kostenlos, wenn Sie heute noch ein Kärtchen schreiben an

PHOTO KOCH

ABT. D 18 DÜSSELDORF

DIRLEWANGER

Fortsetzung von Seite 22

kröten in ihre Baracke zurück, schleppten ihre geschwollenen Glieder auf den Strohsack, liegen jetzt nebeneinander und mustern sich wortlos. Sie wissen nicht, wie sie zueinander stehen; zwei, die zum gegenseitigen Schicksal wurden und sich dabei unfreiwillig das Leben retteten . . .

Was für ein Leben!

Jeden Tag eine Abwechslung, jede Variante eine Gemeinheit. Zwei der drei B-Soldaten am Tisch, die mit selbstgezeichneten Karten einen seltsam lautlosen Skat spielen, können davon erzählen. Sie wurden heute in Dirlewangers Schloß geholt, fürchteten das Schlimmste und . . . wurden bewirtet. Mit Entenbraten. Sie mußten essen, bis es ihnen hochkam, sie mußten weiterfressen, bis der ausgehungerte Magen nichts mehr behalten konnte, bis die Gedärme rebellierten, bis sich die Günstlinge des Alten ausgelacht hatten.

„Weiß nicht, was ihr habt", sagt der dritte der Runde, „wenn ich auffalle, geht's immer anders aus . . ."

B-Soldat Haubach vergißt, die Karten aufzunehmen.

„Ich weiß nicht", versetzt er, „irgend etwas liegt in der Luft . . . er hat mich immer so angesehen . . . so . . ."

„Besoffen eben", ergänzt Kleinschmidt, der Kumpel, mit dem er schon im Zuchthaus Straubing die Zelle geteilt hatte.

„Nein", antwortet Haubach, „so . . . weißt du, ein ganz komisches Gefühl ist mir den Rücken heruntergekrochen . . . er hat mich angeglotzt . . . wie ein Metzger das Vieh, das er einkauft . . ."

„Achtzehn", reizt der dritte, um mit dem Spiel weiterzukommen.

„Halt ich", erwidert Kleinschmidt.

Nur ein paar hundert Meter von der Baracke entfernt nimmt Dirlewanger per Sprechfunk die Meldung über die Ausrottung von Smolwiezki und die Einbringung der Beute entgegen. Es macht ihm soviel Laune, daß sich Müller-Würzbach, sein Verwaltungs-Spieß, mit der Unterschrifts-Mappe heranwagt.

„Wenn ich Sie schon sehe . . .", brummt der Chef, „trinken Sie was, sie Federfuchser!"

Der Hauptscharführer bleibt abwartend stehen.

„Geben Sie schon her den Mist! Bin in Gönnerlaune . . ." Er unterschreibt Blatt für Blatt, ohne hinzusehen.

Müller-Würzbach trocknet beflissen ab.

„Na, also", feixt Dirlewanger, „zufrieden mit mir heute?"

„Jawohl, Standartenführer", erwidert der Spieß und überlegt, was er noch anbringen muß.

„Toll verlaufen . . . der Einsatz", stellt der Alte gutgelaunt fest, „haben wieder 'nen Grund zum Feiern."

Wenn Dirlewanger Dörfer ausrottet, macht er sich gesund dabei; nach dem Motto: die Schlechten ins Töpfchen, die Guten ins Kröpfchen. Er hat einen regelrechten Pendelverkehr in die Heimat eingerichtet. Er schiebt. Waggonweise. Er bringt es fertig, sogar Transporte mit lebendem Vieh nach Württemberg abgehen zu lassen. Ein Dirlewanger tut, was er will, und genießt täglich, daß der Teufel in der Hölle ein Gott ist . . .

Jetzt geht er auf und ab. Hauptscharführer Müller-Würzbach nimmt im Stehen die Blickrichtung auf. Wie ein dressierter Hund. Die Uniform des SS-Obersten stammt aus einem Maßatelier, aber sie schlottert an seiner hageren Gestalt herum. Nie saßen die Uniformen richtig, die Dirlewanger ein ganzes Leben lang trug: das Feldgrau als Reserve-Offizier, die Senffarbe als SA-Mann, die Zebrastreifen als Zuchthäusler . . .

1918 machte ihn der Friede arbeitslos. Er wollte die Uniform nicht ausziehen. Das Freikorps bot Dirlewanger, was ein Landsknecht haben muß: Schlagen, Schießen, Kommandieren und Saufen. Mit einem selbstgebastelten Panzerzug des Württembergischen Bahnschutzes rollte sein Haufen gegen das Städtchen Sangerhausen im Kampf gegen die Roten des Max Hölz. Die Reichswehr übernahm Dirlewanger; Sangerhausen ernannte ihn zum Ehrenbürger.

Da scheiterte er zum erstenmal. Alles, was er tat, war pathologisch: sein Haß gegen die Linke wie seine Gier nach Frauen. Die Reichswehr warf ihn deswegen hinaus.

Heimkehr als arbeitsloser Rabauke, lustloser Versuch, sich eine bürgerliche Existenz zu suchen. In Frankfurt studierte er Volkswirtschaft, wurde Dr. rer. pol. Dirlewanger fand keine rechte Arbeit und wurde „Alter Kämpfer". Als die Schutzstaffeln der braunen Bewegung erkannten, wie gut er zu ihnen paßte, machte er die zweite Karriere. Die „Revolution" des Jahres 1933 schwemmte ihn nach Heilbronn. Er wurde Leiter des Arbeitsamtes. Nächste Etappe: Zuchthaus. Kahlgeschoren, von den Mithäftlingen verachtet, von den Wärtern getreten, 15 Pfennig Tageslohn für das Nieten von Schnellheftern. Paragraph 176. Notzucht. Damit nahm Dirlewanger in der Rangordnung der Kriminellen die zweitunterste Stufe ein, deren letzte bekanntlich den Zuhältern vorbehalten ist.

Antreten. Strammstehen. Kübeln in der Zelle. Essen fassen. Ducken. Dirlewanger tat alles, kuschte wie jeder. Seine Zelle war keinen Meter größer, das Licht keine Spur heller. So saß er und hatte keinen Namen, sondern eine Nummer . . . als wäre er kein Privilegierter des braunen Systems, kein Doktor der Volkswirtschaft, kein „Alter Kämpfer", kein Ehrenbürger von Sangerhausen . . .

Aber das Reichssicherheits-Hauptamt vergaß ihn nicht: Freund Gottlob Berger im Reichssicherheits-Hauptamt schickte ihn nach Spanien zur Legion Condor. Nach der Rückkehr Wiederaufnahme des Sittenprozesses und — Freispruch. Und so absolviert Dirlewanger jetzt in Lahuisk bei Minsk seine dritte und vorläufig letzte Karriere. Wenn er gut gelaunt ist, macht er aus seiner abwegigen Laufbahn kein Hehl. Dann jeweils lächelt er wie jetzt über seine Gesprächspartner, wenn sie zusammenzucken, nervös werden.

Müller-Würzbach, der Spieß, fängt das Lächeln des allmächtigen Chefs wie eine Antenne auf und wagt sich weiter vor.

„Na, sagen Sie schon, was Sie noch auf dem Herzen haben", hilft ihm der Standartenführer.

„Was geschieht nun . . . mit Aumeier?"

Dirlewanger zündet sich eine Zigarette an und schüttelt den Kopf.

„Aumeier?" wiederholt er, „gibt's nicht mehr . . . nie gehabt . . ."

„Ja, aber? . . ."

„Tot . . . erschossen . . . auf Befehl des Reichsführers . . ." Dirlewanger lächelt dünn.

„Aber . . . er ist doch . . . noch . . ."

„Gute Idee", erwidert der Standartenführer vergnüglich und winkt einem sei-

Ohne Teintsorgen..

Ob Pickel oder vorzeitige Fältchen, ob Mitesser oder seifenempfindliche Haut:

Aok Waschcreme

(Seesand Mandelkleie in der Tube)

verschönt jeden Teint. Sie verbindet das tägliche Waschen mit funktionsaktivierender Kosmetik, ist einfach, bequem und schon beim ersten Versuch ein Gewinn.

Schönheits-Gutschein Nr. V 67

für eine 5-Tage-Gratiskur mit Aok Waschcreme, einsenden (oder Nr. angeben) mit Adresse und 30 Pfg. in Marken an Aok Exterikultur, Bad Münster am Stein.

Aok -NATUR-KOSMETIK

natürlich und deshalb gut.

Mit **Muskeln**

und athletischer Figur haben Sie überall Erfolg u. Bewunderung.

So können auch **Sie** aussehen durch Körperaufbau nach USA-Methode der Weltmeister und Modell-Athleten. Spielend verdoppeln und verdreifachen Sie Ihre Kraft. Erfolg in wenigen Tagen. Zehntausende wurden anderen überlegen durch „Body-Building".

Kostenlose Anleitung von:

Herkules

München-Solln 62

Tonbandgeräte

beste Marken, große Auswahl

Lieferung frei Haus, kleinste Raten Garantie, Kundendienst überall. Fordern Sie den großen Gratis-Bildkatalog

DESCO Abt. 69

Düsseldorf, Jan-Wellem-Platz 1 (Fach 2412)

Ein Postkärtchen lohnt sich - Sie werden staunen

10 Wochenraten

bis zu 24 Monatsraten

Für Sammelbesteller: Kollegen und Bekannte bestellen gemeinsam, vom Söckchen bis zum Fernsehschrank.

Mit Garantie kaufen!

• Qualitätsware • keine Anzahlung
• kein Porto • Rückgaberecht

Farb. Großkatalog anfordern!

Gechintztes Sommerkleid, lustig getupft DM 7,80

0,78 Wochenrate

OTTO Versand

OTTO-Versand Hauspost Z 114 Hamburg 26

BRUST-HAFTSCHALEN

(ges. gesch.)

Das Erfolgsgeheimnis großer Film-Stars — hebt und formt jede Büste verblüffend! Rücken- u. schulterfrei — für dekolletierte Kleider und besondere Anlässe unentbehrlich. Beliebig oft zu tragen durch neuartige auswechselbare Haftfolie. Fester Sitz ohne Träger. Einfache Anbringung. perlen in Hautfarbe.

Diskreter Nachnahme-Versand

K. Löwenstein

München 22 Postfach 130/ R
Österreich: Wien 70 Postfach 69
Schweiz: Rühmlang-ZH Postf. 22

Größen 2-6

1 Paar nur **DM 14.80** +Versandspesen

FA 6115

Deine Augen - Deine Sicherheit

Kaum einer weiß, ob er wirklich gut sieht.
Laß Deine Augen prüfen, bevor es zu spät ist!

Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß 3,5 Millionen Erwachsener in der Bundesrepublik zwar wissen, daß sie schlecht sehen, aber trotzdem keine Brille tragen. Gehören Sie auch dazu?

ner Burggendarmen, den inkriminierten Hausmetzger herbeizuholen.

„Und dann", fährt der Spieß hastig fort, „wäre noch eine Sache zu erledigen ... Fleischmann ist unverzüglich zu seinem Ersatztruppenteil in Marsch zu setzen ... als SS-Untersturmführer ..."

„Versteh' ich nicht", brummt der Chef.

„Gnadenakt ... der muß einen Gönner in der Reichsführung haben."

„Wer ist denn dieser Fleischmann überhaupt?"

„Erst ein paar Wochen hier", antwortet der Hauptscharführer.

„Na, dann laden Sie ihn gleich zum Mitfeiern ein ...", Dirlewanger lächelt suffisant, „wenn er schon in bessere Kreise gehört."

„Er ist im Einsatz ... bei Oberscharführer Weise ..." Der Spieß macht ein bedenkliches Gesicht.

„Na, wenn das mal gut geht", entgegnet der Standartenführer, der die Andeutung begriffen hat. „Jedenfalls soll sich dieser Fleischmann sofort bei mir melden ..." Er grinst breit. „Müssen ihn doch erst herrichten ... bevor wir ihn wieder unter Menschen lassen."

In diesem Moment wird der bullige Aumeier in den Raum gestoßen. Er kugelt mehr als er geht. Er sieht aus wie ein Gespenst, halb irr schon vor Angst. Bevor er betteln kann, schneidet ihm der Standartenführer das Wort ab.

„Die Hosen voll, was? Fall bloß nicht um, Junge."

„Ich bin doch nicht ..., ich hab' doch ..."

„Halts Maul und hör zu! Du bist gestorben." Dirlewanger sieht auf die Uhr. „Um 20 Uhr 41."

„Nein ... nein!" überschlägt sich Aumeiers Stimme.

„Mach mich nicht wild, du Idiot! ... Du heißt jetzt Haubach, verstanden? ... Wie heißt du?"

„Haubach", wiederholt der Schwarzschlächter fiebrig.

„Geburtsdatum kriegst du noch ... ab sofort versetzt ins Lager II, zu den russischen Hiwis, verstanden? Und wenn du dich hier noch einmal blicken läßt, dann ..." Den Rest des Satzes verschluckt Dirlewangers charakteristische Handbewegung.

Aumeier begreift nur, daß er nicht erschossen wird, den Zusammenhang kann er nicht verstehen. Die plötzliche Erleichterung läßt Tränen in seine Augen schießen. Er weiß nicht, daß ein anderer an seiner Stelle sterben muß, verurteilt durch eine zufällige Ähnlichkeit ...

„Verdient hast du's ja nicht", sagt sein Chef jovial, „dein Schwein ... daß du gute Wurst machst ..."

Während Aumeier von einem Burggendarmen aus dem Schloß geführt wird, betritt ein anderer Wächter die Baracke VIII. Die drei Männer der Skatrunde sehen ihn zuerst nicht.

„Herzhand", sagt Haubach.

„Quatsch!" antwortet der Burggendarm hinter ihm, „ein aufgelegter Grand mit zweien."

Sie springen hoch, stehen stramm.

„Packen Sie Ihre Sachen zusammen", sagt Dirlewangers Leibwächter zu Haubach, „alles ... Briefe, Bilder, Decken, Personalpapiere ..."

„Ja, aber? ..."

„Halten Sie die Klappe, Sie werden verlegt."

Keiner sagt ein Wort, als Haubach drei Minuten später geht, mehr geführt als mit eigener Kraft. Sie sehen ihm nach. Sein Blatt liegt noch auf dem Tisch. Den Grand würde er gewinnen. Statt dessen verliert er jetzt das Leben ...

Während Haubach zu einer abseits gelegenen Stelle des Lagers geschafft wird, bringt der Spieß Müller-Würzbach bei Dirlewanger seine schlimmste Sache an: Besichtigung des Lagers durch Polizei-Oberst Prinz. Schon bald ...

„Bei uns?" fragt der Standartenführer betroffen.

Der Hauptscharführer nickt.

„Warum? ... Was hat der denn hier herumzuschnüffeln?"

„Sondervollmacht", erwidert der Spieß und macht einen Katzenbuckel.

„Paßt mir ganz und gar nicht ... Hat der was ... in der Hand?"

„Ja ... ich glaube", antwortet Müller-Würzbach, „sein Stab hat in Polen Material gesammelt ..."

„Material?" fragt der Chef des Sonderkommandos gereizt, „gegen wen?"

„Gegen uns", versetzt der Spieß und schrumpft fast zusammen.

Im Zeichen der Wiege

Ein Symbol, das uns verpflichtet

Die Wiege gilt als Zeichen der Geborgenheit.
Wenn wir unsere NIVEA-Kinderpflegemittel unter diesem Zeichen herstellen, so ist das eine stete Verpflichtung für uns, den Müttern nur die besten Erzeugnisse in die Hand zu geben, die ausschließlich für die besonderen Erfordernisse der empfindlichen Haut des Kleinkindes entwickelt wurden.
Wir stützen uns dabei auf die Erfahrungen eines halben Jahrhunderts und die neuesten Erkenntnisse der Baby-Pflege.

NIVEA im Zeichen der Wiege

Mit der Nivea-Wiege bereiten Sie der jungen Mutter eine große Freude. In ihr sind die 4 Nivea-Kinderpflegemittel: Seife, Öl, Puder und Creme ohne Preisaufschlag in einer entzückenden Geschenkpackung enthalten.
Sie kostet nur DM 4,90.

Nivea-Kinderpflegemittel helfen der jungen Mutter in der richtigen Zeit sparen!

Werfen Sie unerwünschte Kilos ab

Erhalten Sie Ihre charmante anziehende Figur

Erfreuen Sie sich an Ihrem Idealgewicht!

CARRUGAN

KEINE HUNGERQUAL
KEINE SCHÄDLICHEN DROGEN
KEINE ENTBEHRUNGEN

DIE WELTBERÜHMTE SCHWEDISCHE MILCHDIÄT

Mit Carrugan erzielen Sie eine schlanke Figur. Indem Sie einfach einen Teelöffel Carrugan in einem Glas Milch lösen, erhalten Sie ein erfrischendes Mix-Getränk, nach dessen Genuß alle Hungergefühle einige Stunden lang unterdrückt werden.

CARRUGAN

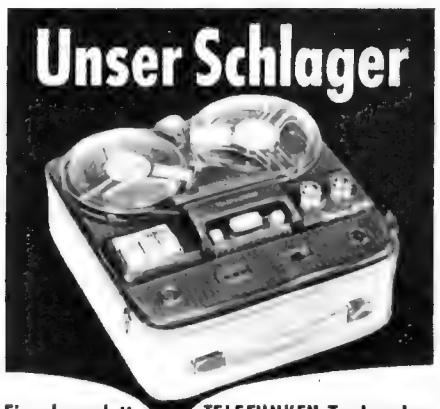
Löscht das Hungergefühl für Stunden

Wer keine Milch mag – oder im Büro und auf der Reise – RUGARDONUM – Schlankheits-Täfelchen.

In allen Apotheken

Rugard - Kemperdick & Co., Porz/Rh.
Verlangen Sie ausführlichen Prospekt.

Unser Schlager



Eine komplette TELEFUNKEN-Tonbandanlage m. Koffer „Magnetophon" 75 K (Feinfühl-Automatik / 2 Bandgeschw.), dyn. Mikrofon, Überspielleitung und Langspielband 15/360 können Sie als Leser dieser Zeitschrift

8 Tage probieren

Kein Risiko, keine Anzahlung, kein Vertreterbesuch. Bei Erwerb günstigste Zahlungsweise: 25 Monatsraten zu je nur DM 27.30. Sichern Sie sich gleich Ihr Anrecht durch Gutschein.

Gutschein T 75/1 t

An (H+S) Häussler & Steinhilber
Stuttgart-O, Archivstr. 10, Abt.RV 12

Senden Sie mir kostenlos 8 Tage zur Probe lt. Ihren fairen Lieferungs- und Zahlungsbedingungen

○ kompl. TELEFUNKEN „Magnetophon"-Anlage 75 K

○ zunächst kostenlos große Tonbandmappe

Bei Gefallen sende ich die Anlage nicht zurück, sondern nach 30 Tagen die 1. der 25 Monatsraten. Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart.

Herr/Frau/Frl.: _____

Beruf: _____ volljährig: ja / nein

Ort: _____

Straße _____

Bitte hier eigenhändige Unterschrift

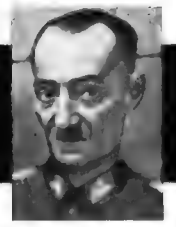
EXKLUSIV-Modell 5541: Der Mode entsprechend - feinfädiger Baumwoll-Satin-Druck. Hell-/Dunkelviolett-Weiß. DM **39.50**

Ab DM 60.– auch auf Teilzahlung

FORDERN SIE DEN FARBIGEN MODE-KATALOG KOSTENLOS AN

Neef
MODELL-VERSAND-HAUS
KULMBACH-OFR. ABT.203M

DIRLEWANGER



Draußen, ein paar hundert Meter vom Schloß entfernt, fällt ein Schuß.

Haubach ist verlegt.

Ins Grab . . .

★

Die B-Kompanie ist auf dem Rückmarsch. Der dritte Zug sichert, der zweite treibt das Vieh zurück; Paul Vonwegh und seine Leute haben die verschleppten Russen zu bewachen. Zwar ist Unterscharführer Belle bei ihm, aber er kümmert sich nicht um das Kommando.

Sie marschieren Stunde um Stunde. Sie sind zum Umfallen müde, aber die Bilder des Schreckens weichen nicht. Der Zugführer erlebt alles noch einmal, bis zuletzt, da Kirchwein umfällt, mit steifen Gliedern tobt, Schaum vor dem Mund, epileptischer Anfall. Vonwegh läßt ihn von den anderen umstellen, um ihn den Blicken Weises zu entziehen. Aber der Oberscharführer ist beschäftigt, teils mit Alkohol, teils mit Blut.

Nie wird Paul Vonwegh eine Einzelheit des Gemetzels vergessen. Er sieht wieder und wieder, wie sie in das Haus getrieben werden. Die meisten folgen willig, einige stemmen sich mit Gewalt gegen den Türrahmen, werden mit dem Gewehrkolben über die Schwelle geprügelt, andere bleiben stehen, sehen sich noch einmal um, starren da hin, wo man sie abführt: den Mann, die Tochter . . .

Aber noch etwas anderes erlebte der Zugführer: ein unbewußtes Spiel von Sympathie und Antipathie, ein loses Band der Zusammengehörigkeit, ein erstes, wortloses Verstehen in unterirdischen Bereichen des Menschlichen. Als sie dastanden und der Ungeheuerlichkeit zusehen mußten, hatten sie auf einmal ihre Gesichter nicht in der Gewalt. Seitdem spürte Paul Vonwegh instinktiv, wem er künftig trauen und wem er den Rücken nicht zukehren darf; wer sich unterwerfen und wer sich ihm entgegenstellen wird. Er erkannte Fleischmanns brutale Gleichgültigkeit und Gruhnkes Fähigkeit zu einer menschlichen Gefühlsregung. Er übersetzte seine Beobachtung in die Praxis, und das heißt: Petrat treten, Kirchwein beobachten, den Gorilla kneten und bei den anderen das erste, unbewußte Fluidum ausbauen und ausnutzen. Er ist entschlossen, es bis zur Rebellion voranzutreiben, um ganz plötzlich zuzuschlagen. Im richtigen Moment, tödlich, Dirlewanger in das Gesicht, mit einer selbstgeschmiedeten Waffe, die die Verzweiflung hart machte, hart und scharf . . .

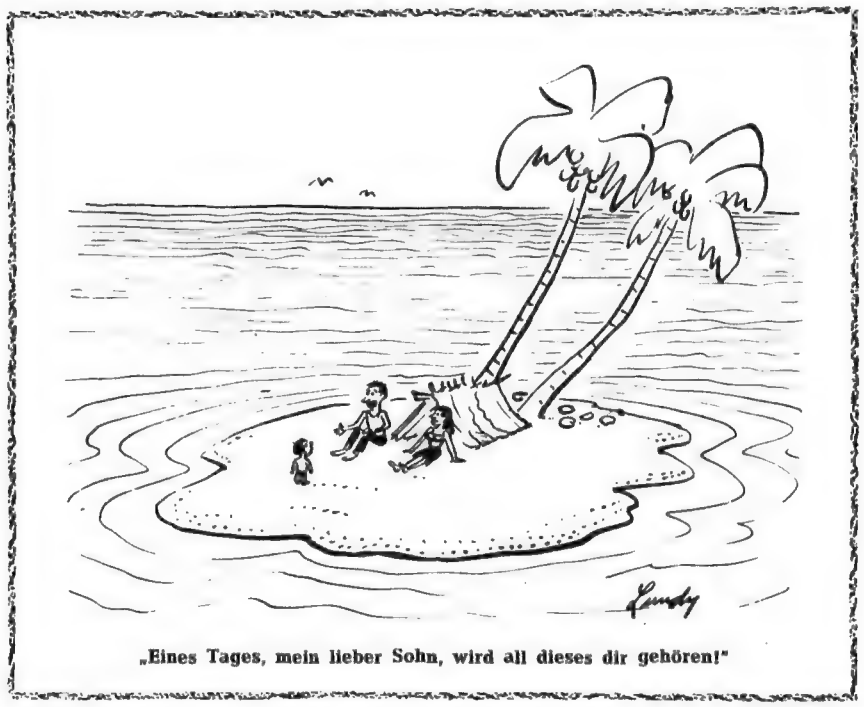
Petrat folgt ihm wie ein Hund, ordnet sich ihm einfach unter, mechanisch. Und im gleichen Maße läßt Vonwegh die Zügel locker.

„Fleischmann treibt sich immer bei den Russenweibern herum", meldet der Ostpreuße.

„Passen Sie auf ihn auf", erwidert der Zugführer.

Es ist ihm, als ob er den degradierten Hauptsturmführer seit Jahren kennen würde. Er spürt die Arroganz hinter der Servilität. Er weiß: das ist ein Mann nach dem Maß eines Systems, das er haßt wie nichts auf der Welt. Fleischmann ist hinterhältig, fanatisch; freilich einer, der lieber Mord befehlen als ihn selber ausführen möchte. Vorsicht, überlegt Vonwegh, der Gefährlichste! Er wartet nur darauf, uns ans Messer zu liefern . . .

Sie kommen aus dem Wald heraus, erreichen ein paar armselige Hütten. Der Zugführer läßt halten, teilt ein paar Leute als Posten ein, bringt die russischen Frauen und Mädchen in der größten Hütte unter und bezieht selbst mit ein paar Mann einen winzigen Verschlag. Er fühlt sich elend, zerschlagen. Der Körper ist müde. Aber der Kopf will nicht schlafen. Gedanken jagen, verlieren sich, tauchen wieder auf, formen sich zu einem Bild, zu einem Traum, zu einer Erinnerung.



„Eines Tages, mein lieber Sohn, wird all dieses dir gehören!"

Zu ihrem, zu Karens Bild . . .

Damals, in Mecklenburg, hatte Paul Vonwegh den Entschluß gefaßt. Er brauchte ihn bloß noch auszuführen. Und an diesem Wörtchen „bloß" wäre er beinahe erstickt . . . Er versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Karen spürte die Veränderung. Aber sie schwieg. Er war ein miserabler Schauspieler. Sie lagen nachts nebeneinander, stellten sich schlafend und waren beide wach. Sie begannen, Schattengespräche miteinander zu führen.

„Ich weiß, was dir fehlt", sagte Karen unvermittelt, „du lebst wie in einem Käfig, du mußt heraus . . . unter Menschen . . . du brauchst Abwechslung . . . ich bin zu wenig für dich . . ."

„Karen", antwortete er. In der Art, wie er ihren Namen aussprach, lag alles. Sie spürte es. Der Schatten zwischen ihnen verschwand. Für diesen einen Tag. Für den letzten.

Paul Vonwegh nahm sich zusammen wie nie zuvor. In der Frühe schon ging er weg und besorgte Blumen. Margueriten, die sie so gerne mochte.

„Weißt du, ich möchte dir jeden Tag Blumen schenken, glaubst du?"

„Du tust es doch", entgegnete die junge Frau.

Er schüttelte den Kopf.

„Deine Worte sind wie Blumen", ver-

Bitte lesen Sie weiter auf Seite 65

Unbehindert

und immer sicher!

Unbeschwert, sorglos und fröhlich sein – wer möchte das wohl nicht? Auch Sie können es – zu jeder Zeit! Sie brauchen nicht abseits zu stehen oder sich auszuschließen – selbst wenn Sie sich einmal nicht ganz so wohlfühlen.

Frauen von heute haben – gerade was diese Frage anbetrifft – gesunde und vernünftige Ansichten. Sie geben sich an diesen Tagen nicht mehr der Vorstellung von Leiden und Kranksein hin. Ohne übertriebene Ängstlichkeit tun Sie alles, was sie auch sonst tun würden. Deshalb: Verlassen auch Sie sich in Zukunft ganz auf Ihr gesundes Empfinden.

Die neuzeitliche o.b.-Hygiene ermöglicht es Ihnen, stets den vielfältigen Anforderungen in Haushalt und Beruf nachzukommen und jederzeit an Spiel und Sport, an Gesellschaft und Tanz teilzunehmen. Dank der fortschrittlichen Tamponhygiene können Sie unbesorgt mitmachen – sofern Sie sich dazu aufgelegt fühlen und sich dabei nicht übernehmen. Denn o.b. bietet Ihnen zuverlässigen Schutz und volle Bewegungsfreiheit. o.b.-Tampons sind auch im knapp sitzenden Kleid oder im eng anliegenden sportlichen Dreß, im Badeanzug, in Shorts und langen Hosen niemals störend. Sie sind – da innerlich getragen – völlig unsichtbar und diskret. Und noch eins: Der o.b.-Tampon läßt sich auch in der kleinsten Handtasche unterbringen, so daß Sie ihn jederzeit zur Hand haben.

Wirklich, Sie können o.b. vertrauen, wie unzählige Frauen es schon seit Jahren tun. Ein Versuch wird Sie für immer überzeugen!

Fröhlicher Start in den Frühling ... Wie schade wär's, wenn man da nicht mitmachen könnte! Doch moderne Frauen sind immer voller Unternehmungslust und Lebensfreude. Sie fühlen sich unabhängig, weil sie sich für die fortschrittliche und diskrete o.b.-Hygiene entschieden haben, die sie nie behindert, nie stört, und die ihnen vor allem zuverlässigen Schutz gewährt. Sie können sich jetzt jederzeit frei, sicher und ungezwungen bewegen.

Die Vorteile der o.b.-Hygiene

- o.b.-Tampons können – da innerlich getragen – die Bewegung nicht behindern.
- o.b.-Tampons bleiben – da innerlich getragen – völlig unsichtbar und können sich auch nicht abzeichnen.
- o.b.-Tampons unterstützen durch ihre hohe Saugfähigkeit den natürlichen Vorgang.
- o.b.-Tampons lassen sich in der kleinsten Handtasche – sogar im Abendtäschchen – diskret unterbringen.
- o.b.-Tampons bekommen Sie in drei Größen: o.b. normal, o.b. plus und o.b. minor.
- o.b.-Tampons gibt es in allen westeuropäischen Ländern; sie sind also auch auf Reisen erhältlich.

1 M 395

Für geregelte Verdauung
NEDA-Früchtewürfel
naturgemäß
unschädlich, mild, zuverlässig
Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Frei von Sommersprossen
Frucht's durch Schwanenweiß
VERSTÄRKT 2.95 · EXTRA STARK 2.80
JUGENDFRISCHE REINE HAUT VERLEIHT FRUCHT'S SCHÖNHEITSWASSER APHRODITE
PROSPEKTE VON FRAU ELISABETH FRUCHT, ABT. S 14, HANNOVER

DEUTSCHE PRISMENFERNGLÄSER
5 JAHRE GARANTIE "Made in Germany"
10x50 DM 110.- Der Weltbegriff für Qualität
8x30 DM 78
7x35 DM 96.-
Hartvergütet - Mitteltrieb und Einzelokulareinstellung. De Luxe Ledertasch. DM 8.50 12.- 13.50
Kein Zoll - Keine Spesen
Versand per Nachn. Bei Nichtgefallen Rücknahme innerh. 10 Tagen Geld voll zurück. Gratis Prosp. nur v.
CeWe Versand R Nürnberg 13 Postf. 18

Camping-Versand
Kennen Sie das große Zelteprogramm von Peter Pauly schon? Fordern Sie noch heute kostenlos den 16-Seiten-Katalog an.
PETER PAULY Planen- u. Zeltefabrik
Abteilung Camping-Versand
Essen, Schließfach 1443, Tel. 795151

Für Anspruchsvolle:
MONIDUR
feine METALL-POLITUR
F. WEINER - Abt. R 12 - OBERKIRCHEN

EINE SCHÖNE NASE
IST LEICHT ZU ERHALTEN
Der französische Nasenausrichter (Patent ges. gesch.) verändert rasch, leicht und endgültig, OHNE SCHMERZEN, jede unschöne Nase. Wird nur während der Nacht benützt. Prospekt auf Wunsch kostenlos. Schreiben Sie an:
RECTIFICATEUR NICE-NOSE No 85
ANNEMASSE (Frankreich)

Sofort Enthaart durch Exhaarsin
jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. Damenbart, häßlichen Bein- u. Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausende Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Völlig unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75 Dopp.-Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt vom
Hygiena-Institut, E 2, Berlin, W 15

10 Wochenraten
Herren-, Damen- und Kinderkleidung
Textilien - Uhren - Bestecke - Schuhe
Leder- und Haushaltswaren
Bekannt für sprichwörtlich gute Qualitäten.
— Belieferung von Bestellergruppen. —
2 prächtige Buntkataloge auf Anforderung umsonst.
Baur
ECHTE QUALITÄT
FRIEDRICH BAUR GMBH ABT. 11 R BURGKUNSTADT

REVUE Medizin-Quiz: Professor Sebastians Hausapotheke

Als Jürgen sich einmal beim Fußballspiel bückt, da blutet die Nase. Er ist nicht entzückt: „Was soll ich bloß machen?" — „Am besten man tut hier nichts", rät ein Freund. „Du verlierst nur das Blut, das schlecht ist." Doch schon kommt ein anderer an: „Der Blutverlust schadet — verstopfen muß man die Nase mit Watte!" Da schüttelt das Haupt die Lilo und meint: „Nur ein Druck ist erlaubt!"

21

Frage: Was tut man bei Nasenbluten: das „schlechte" Blut abfließen lassen (A), die Nase mit Watte verstopfen (B), die blutende Nasenseite leicht zudrücken (C)?

Das Frage- und Antwortspiel der REVUE ist sozusagen ein Gratis-Fortbildungskurs für Sie, unter Leitung des Arztes Peter Sebastian, dessen Romane „Kaserne Krankenhaus" und „Der Chefarzt" aufsehenerregende REVUE-Erfolge waren. — Kennen Sie die Funktionen des menschlichen Körpers? Wissen Sie Bescheid, wenn Erste Hilfe erforderlich ist? Hier können Sie es zeigen und dabei, wenn Sie etwas Glück haben, sogar einen Preis gewinnen!

1. Preis: 100 DM; 2. Preis: 50 DM; 3. bis 7. Preis: je 20 DM; 8.—50. Preis: je ein Buch

Als Auflösung unseres Medizin-Quiz brauchen Sie lediglich den richtigen Buchstaben auf eine Postkarte zu schreiben, also A, B oder C. Die Lösung ist an REVUE, München 8, Lucile-Grahn-Str. 37, zu adressieren. Gehen mehr richtige Lösungen ein, als Preise vorhanden sind, so entscheidet das Los. Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar. Die Teilnahme ist jedermann freigestellt, der Erwerb der REVUE zum Zwecke der Teilnahme ist nicht notwendig. Einsendeschluß für das heutige Quiz ist der 25. Mai. Die Auflösung und die Namen der Geldpreisträger erscheinen in REVUE Nr. 24.

Im REVUE-Medizin-Quiz Nr. 17 gewannen: 100 DM: Uwe Scotland, Kaiserslautern. — **50 DM:** H. Firmkäs, Friedrichshafen. — **20 DM:** S. Kappes, Altenkessel; W. Kraus, Flensburg; Sophie Küchenthal, Dortmund; Charlotte Birkle, Hannover; Johanna Keil, Heidelberg. — **Richtige Lösung: C ist richtig. Der erste Herzton wird durch das Anspannen des Muskels hervorgerufen. Man kann sich diesen Vorgang verdeutlichen, wenn man ein Handtuch an beiden Enden faßt, es locker herunterhängen läßt und es dann plötzlich mit einem Ruck straff anspannt. Der zweite Ton entsteht durch das Zuschlagen der Herzklappen.**

CAR-PLATE

zaubert spiegelnden Glanz

...erhält den Wagen "wie neu"!

Car-Plate ist genau das Richtige für Ihren wertvollen Wagen:

Car-Plate zaubert im Nu spiegelnden Glanz — ohne anstrengendes Reiben. Auftragen . . . trocknen lassen . . . leicht polieren — fertig!
Car-Plate schützt Lack und Chrom Ihres Wagens, es pflegt mild und schonend, denn Car-Plate enthält echtes Hartwachs.

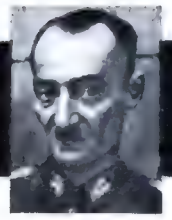
So wie echtes, natürliches Wachs den Apfel blank und frisch erhält, so verleiht Car-Plate Ihrem Wagen dauerhaften Glanz und natürlichen Schutz.
Fragen Sie den Fachmann an der Tankstelle oder in der Garage, er wird Ihnen Car-Plate empfehlen.

Wichtig! Car-Plate gibt besten Glanz und Schutz, wenn Lack und Chrom zuvor gründlich gereinigt werden — am besten mit Carnu, dem Lackreiniger von Johnson!

Car-Plate DM 4.75 **Carnu DM 3.50**

JOHNSON'S WACHS PRODUKTE GMBH HAMBURG

Für die sachgemäße Lackpflege: **CAR-PLATE** mit echtem Hartwachs



DIRLEWANGER

setzte sie, „nein", verbesserte sie, „viel schöner oft ... und ..."

Paul sah sie voll an.

„Sie verwelken nicht", fuhr Karen fort, „oder?"

„Niemals", antwortete er und sah weg. Er mußte die Lippen aufeinanderpressen, wie immer, wenn etwas sehr weh tat.

Dabei war er abgehärtet. Er hatte alles mitgemacht, was ein Mann nur hinter sich bringen konnte. In Spanien. Der Bürgerkrieg war eine grausame Schule für den Kampf gegen die Übermacht. Und die Faschisten waren fast immer in der Übermacht gewesen ... Halb verhungert hatte man ihn aufgelesen. Verwundet lag er ohne Wasser eineinhalb Tage im Niemandsland. Seine Freunde waren gefallen. Er blieb einfach übrig wie ein vergessener Regenschirm. Oder doch nicht?

„Du bist mit deinen Gedanken schon wieder ganz wo anders", schmollte Karen.

„Entschuldige", entgegnete er.

„Wo?" drängte sie.

Paul Vonwegh schüttelte den Kopf.

„Merk' dir", sagte sie, während sie ihm die Brötchen zum Frühstück richtete, „ich bin eifersüchtig ... ja, richtig ... du darfst es mir glauben ..."

„Es ist schön so ..." antwortete er, „wo Eifersucht ist, ist auch noch Kampf ..."

„Bei uns?"

„Gefühle sind immer Kampf", erläuterte Paul, „und sie taugen nichts mehr, wenn sie zu festem Besitz werden ..."

„Du bist ein Philosoph", versetzte Karen. Sie lächelte belustigt. „Aber ich glaube, wir zwei könnten Waffenstillstand miteinander schließen, nicht? ... Wir haben genug Kampf mit unserer Umwelt."

„Ja", versetzte er und versuchte, gelöst zu lächeln. Er sah verstohlen auf die Uhr. Noch 16 Stunden bis zum Abschied ...

Kein Abschied. Flucht. Kein Adieu. Besser so, sagte er sich und wußte noch nicht, wie er es schaffen sollte ...

Karen merkte nichts. Beim Mittagstisch war sie noch völlig unbefangen. Am Nachmittag badeten sie in dem kleinen See. Wie immer. Aber heute zum letztenmal. Paul Vonwegh starrte nach oben. Seine Augen tränten. Die Sonne, sagte er sich, und tauchte unter, damit es Karen nicht sähe.

Ein Abend wie ein Zauber. Eine Nacht wie ein Wunder. Die Turmuhr schlug elfmal. Karen war eingeschlafen und schrak hoch.

„Wie spät?" fragte sie schlaftrunken.

„Noch nicht einmal Mitternacht", entgegnete er und schob sie sanft in die Kissen zurück.

Er spürte ihre Wärme, ihre Nähe. Es hatte ihn immer beglückt und erregt. Jetzt wurde die Seite, an der Karen lag, starr, wie mit Wachs überzogen. Paul Vonwegh lag reglos da, mit geschlossenen Augen. Sie mußte es bemerkt haben.

„Kannst du nicht einschlafen?" fragte sie und gähnte.

„Doch ...", erwiderte er.

Ich muß vorsichtiger sein ... Zwei Stunden noch. Sie muß ganz fest schlafen. Sie darf es nicht merken. Es war eine helle, sternklare Nacht. Der Mond schien in das Zimmer, erfaßte Gegenstände, zeichnete Konturen, warf Licht und Schatten auf Karens Gesicht. Es war jung, frisch, klar, glücklich.

Paul stand auf und betrachtete sie. Karen merkte es nicht. Sie schlief jetzt ruhig und fest. Dabei lächelte sie. Vielleicht träumte sie gerade von ihm. Nie kann ich es tun, sagte er sich. Noch zehn Minuten, stauchte er sich zurecht.

Er sah sie fest an. Wach auf, dachte er, dann endet der Spuk. Wenn man einen Schlafenden fest anstarrt, erwacht er doch oder nicht? Er hat es irgendwo gelesen. Aber vielleicht traf es nur Fremden gegenüber zu, die sich nichts bedeuteten, die mißtrauisch miteinander sein mußten. Vielleicht galt es nicht für zwei, die nichts mehr trennte ...

Nichts mehr? Alles, überlegte Paul Vonwegh ... und es muß sein! Die Energie, die er aufbrachte, war unheimlich. Er sah in dieses vertraute Gesicht, und er stellte es sich vor beim Verhör durch die Gestapo ... auf der Anklagebank des Sondergerichts ... in der Gefängniszelle ... auf dem Schafott vielleicht noch ... Und da zwang er sich dazu. Er verschob den Abschied um fünf Minuten. Und diesmal hielt er die Frist ein.

Er schlich ganz vorsichtig, auf Zehenspitzen. Wie betäubt. Er wollte gehen, ohne sich umzudrehen. Aber das brachte er nicht fertig. Er stand an der Tür. Das Mondlicht zeichnete zärtlich jede Nuance ihres Gesichtes. Karen drehte sich halb um, ihm zu. Das Lächeln wurde stärker. Sie sagte etwas, das er nicht verstehen konnte. Ein Flüstern, vielleicht nur ein Seufzer ...

Wach' auf, bat er inbrünstig, jetzt! Sag' ein Wort! Sieh' mich an, und ich bleibe. Bitte ... aufwachen, Karen! Jetzt, sonst verlieren wir uns wieder ... für immer, diesmal ...

Paul Vonwegh stand wie versteinert. Er hörte ihre ruhigen Atemzüge.

Da öffnete er lautlos die Tür und sah geradeaus, den verfluchten Weg entlang, den er zu gehen hatte. Er sah die Sterne. Sie schimmerten kalt und fern. Eine Nacht wie heute. Dabei im Spätsommer. Aber für mich war es noch kälter, denkt Paul Vonwegh jetzt.

Er hört Schritte, ein Stöhnen. Er richtet sich halb auf. Er schüttelt die letzte Benommenheit ab.

Dann kommt der Schrei. Er kennt die Stimme schon. Es ist Maria, die Jüngste der drei Russinnen. Und sie schreit in Angst, in Not.

Der Zugführer springt hoch, MP im Arm. Hinter ihm purzeln fluchend die anderen durcheinander. Mit ein paar Sätzen erreicht er den Holzschuppen.

„Dieser Schweinehund!" sagt Petrat, „ist über sie hergefallen ..."

Vonwegh reißt die Türe auf. Er sieht in das widerwärtige Gesicht, in eine Fratze, wie er sie seit eh und je kennt: das Gesicht seines Feindes schlechthin. Des Mörders. Des Fanatikers. Des Tieres. Diesen Ausdruck kennt Vonwegh. Er ging über die Grenze, als Gesichter dieser Art in Deutschland vorherrschten. Immer zuckt seine Hand nach dem Gewehrkolben, wenn er in eine solche Visage starrt ...

Die Russin schlägt in dieses Gesicht. Vonwegh sieht, wie der Mann sie nach unten preßt. Ganz langsam nimmt er die MP von der Schulter, zieht sie hoch, zielt sorgfältig: dem Tier Fleischmann in das Gesicht. Zwischen die Augen. Eine Kugel nur.

Der B-Soldat fällt nach hinten. Die Arme ausgestreckt. Sein Gesicht ist noch verzerrt.

Die Russin Maria sieht Vonwegh groß an. Er tritt an sie heran, will etwas sagen. Sie fängt seinen Blick auf und versucht zu lächeln.

„Was ist denn hier los?" brüllt Uscha Belle in der Tür.

„Befehl ausgeführt", meldet Vonwegh kalt, und deutet auf den erschossenen Fleischmann.

„Sind Sie wahnsinnig geworden?"

Der Zugführer schweigt verächtlich.

„Wissen Sie, daß Fleischmann ein SS-Offizier war?"

„Ein degradierter", antwortet Paul Vonwegh. „Und es war Ihr Befehl, jeden, der sich an den Russinnen vergreift ..."

„Sie Blödmann!" brüllt Belle, „das baden Sie aus beim Standartenführer! ... Damit hab' ich nichts zu tun!" tobt er weiter. An seiner Stimme hängt die Angst, Dirlewanger könnte ihn für den Tod Fleischmanns zur Rechenschaft ziehen.

Dabei weiß er noch gar nicht, daß Paul Vonwegh im ungünstigsten Augenblick den Abzug durchgedrückt hat ...

Fortsetzung folgt

400/040

MÄNNER NEHMEN

PITRALON

Die unvergleichliche männliche Note,
das herzhaft frische Prickeln,
die antiseptische Wirkung –
das ist PITRALON das meistgekaufte
Rasierwasser Deutschlands.
Echte Männer nehmen nur

PITRALON*
nach der Rasur

ab DM 1.70
Zum gleichen Preis auch
PITRALON »MILD«

* auch nach der Elektro-Rasur!

Der prominenteste Kunde in Englands berühmtestem Juweliergeschäft, den „London Silver Vaults", war dieser Tage Tony Armstrong-Jones. Kurz vor der Trauung hatte Prinzessin Margarets Bräutigam noch immer kein Hochzeitsgeschenk gefunden. Die traditionsreiche Firma, die einen täglichen Umsatz von 2,5 Millionen Pfund (das sind fast 30 Millionen DM) erzielt, war seine letzte Hoffnung. Aber auch hier entdeckte Tony nicht gleich, was er suchte — die alte, ewig-neue Qual aller Ehemänner . . .

Ein Geschenk für Margaret

Etwas Originelles sollte es für Margaret sein. Antike Kaffeetassen, das Stück zu 4000 DM, schienen Tony nicht so passend wie diese wertvolle Merkur-Statuette. „Schließlich kommt es nicht aufs Geld an", meinte er nach reiflicher Überlegung

Bitte recht freundlich

Inge hat wiedermal „Nein" gesagt. Ihr Ja-Wort will sie nur dem Richtigen geben. Aber wie soll sie den finden? Auf ein Heiratsinserat antworten? Warum nicht. Da muß man sich nur ein hübsches Foto machen lassen . . . . .

„Bitte recht freundlich", sagt der junge Besitzer des modernen Fotoateliers. Da lächelt Inge, und der Fotograf sieht ihren hübschen Mund, die strahlend weißen Zähne und ruft freudig überrascht:

„Da haben wir's ja!" - „Bitte?" - „Das bewußte BiOX-Lächeln, stimmts? - „Sie sind wohl Hellseher", lächelt Inge, aber schon stellt sie fest, daß er auch lächelt, auch so schöne weiße Zähne hat - also ein BiOX-Kollege ist!

Kein Wunder, daß sich die beiden so gut verstehen. Das Foto braucht Inge nicht mehr. Sie hat den Richtigen gefunden. Und was sie zusammengeführt hat, wird man auch auf dem Hochzeitsbild sehen: das bewußte BiOX-Lächeln.

»Freiheit!« dröhnten die Trommeln

Fortsetzung von Seite 11

Friedrich von Mecklenburg, zugetan, der mit Verständnis und weicher Hand regierte.

Das Volk erinnerte sich seiner wie an einen Wohltäter. Der heute 84jährige Mann wurde als Ehrengast zur Unabhängigkeitsfeier geladen.

Als offizielle Vertreter kamen die Delegierten von 62 Staaten der Erde, wobei vor allem die Abgesandten der afrikanischen und asiatischen Länder durch ihre malerischen Trachten der Völkerschau das Kolorit gaben. Ministerpräsident Sylvanus Olympio hatte mit Bedacht eingeladen. Der 57jährige Staatschef — in Frankreich und England erzogen — weiß, daß er ein kleines und armes Land regiert, dem mit der politischen Unabhängigkeit allein nicht gedient ist. Wirtschaftshilfe ist für den Bestand des jungen Staates ausschlaggebend.

Abgesehen vom wirtschaftlichen Problem gibt es seit der Geburtsstunde des freien Togo auch ein politisches. Der seit 1914 von den Engländern verwaltete westliche Teil Togos ist 1956 der Republik Ghana angeschlossen worden. Damit ist der Großteil der intelligenten und für den Staatsaufbau unerläßlichen Angehörigen der Ewe-Stämme von Togo getrennt. Der Wunsch nach Wiedervereinigung muß für das kleine Land ein Traum bleiben. Aber der in ganz Afrika als Vorkämpfer der Freiheit verehrte Staatschef Ghanas, Dr. Kwame Nkrumah, hat unmißverständlich den Anschluß Gesamttogos an Ghana gefordert. Dagegen wird sich Togo nur wehren können, wenn es politischen Rückhalt in der Welt findet.

In Afrika kann er ihn nicht finden. Dort ist Olympios Gegner Nkrumah eine absolute Autorität. Zudem ist das Staatsgebilde von Togo eine Schöpfung des Zufalls. Was die Deutschen im Wettstreit mit England 1884 durch Verhandlung oder Unterwerfung ihrer Kolonie einverleiben konnten, das wurde Togo. So kamen die verschiedensten Stämme, so kamen Heiden, Mohammedaner und Christen unter den Tropenhelm mit der schwarz-weiß-roten Kokarde.

In den 76 Jahren haben sich die Menschen Togos zusammengelebt. Die französische Mandatsverwaltung begünstigte das erwachende Staatsbewußtsein. Sie gab den schon in deutscher Zeit kulturell erweckten Eingeborenen in 40 Jahren eine französische Grundbildung und damit die französische Umgangssprache. So wurde das togoische Volk, dessen Wohngebiet von Nkrumah als „Ghanas siebente Region" bezeichnet wird.

Der vom schwarzen Nachbarn ausgeübte Druck wird die unabhängige Republik veranlassen, weiterhin in enger Bindung mit Frankreich zu bleiben und die Verteidigung des Landes vorerst den französischen Kolonialtruppen anzuvertrauen. Für die Zukunft wird Togo politischen und moralischen Kredit in der Welt suchen müssen.

Der westlich orientierte Sylvanus Olympio hat nicht nur Vertreter der westlichen Staaten, sondern auch die des Ostblocks zur Gründungsfeier geladen. Unter diesen war der Abgesandte Chruschtschows, Rachmatow, zweifellos der interessanteste und wichtigste. Ich bat um ein Interview und saß bald darauf dem sowjetischen Staatssekretär, der mich salopp gekleidet und mit ausgesuchter Höflichkeit empfing, gegenüber. Meine Frage, was sein Land im Hinblick auf die prekäre wirtschaftliche Situation Togos zu tun gedenke, beantwortete er ohne Umschweife: „Wenn Togo unsere Hilfe braucht, so werden wir sie gewähren. Wir sind darauf vorbereitet. Wir haben einen landwirtschaftlichen Aufbauplan ausgearbeitet und warten nur auf Abruf. Wir haben auch einen Stab sprachkundiger Ingenieure für den technischen Aufbau bereitgestellt. Togo kann sie haben, wenn Togo sie will. Man braucht uns nur zu rufen!"

Die Frage, was der Westen vorbereitet hat, ist mir in Lomé nicht beantwortet worden.

Wie andere afrikanische Politiker wird Sylvanus Olympio Hilfe von dort nehmen, von wo er sie am schnellsten bekommt.

Er hat das Freudengeschrei seines Volkes noch in Ohren, und er wird darauf achten müssen, daß es nicht in ein Wutgeheul umschlägt.

Dann wäre es für ihn zu spät.

Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, der letzte Gouverneur Deutsch-Togos. 1960 war er — 84jährig — Ehrengast bei der Unabhängigkeitsfeier

Schon in ganz kurzer Zeit beweist Sulfrin überzeugend, daß es wirklich mehr kann, als das Haar nur waschen. Sie spüren deutlich, wie die Schuppenbildung und das rasche Fettigwerden des Haares nachlassen. – Die Kopfhaut beginnt wieder frei zu atmen!

Sulfrin bekämpft die Ursachen Ihrer Haarsorgen; es normalisiert die Überfunktion der Talgdrüsen und bringt den Fetthaushalt der Kopfhaut ins Gleichgewicht. Schon nach wenigen Wäschen ist Ihr Haar wie verwandelt: gesund, kräftig und auf **natürliche** Weise verschönt.

Flasche 2,95
Tube 1,80
Kissen –,40

Sulfrin ist kein Shampoon im üblichen Sinne, sondern eine Haarwäsche mit spezifischen Pflegeeigenschaften. Sulfrin enthält Aktivstoffe, die während des Waschvorganges wirksam werden

Nur in Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur wird Ihr Haar gern mit Sulfrin behandeln

SULFRIN

. . . viel mehr als eine Haarwäsche!

S 10c5

Hallo Freddy!

Warum so nachdenklich? Sind es vielleicht neue Filmpläne — ist es die nächste Schallplatte, die ihn beschäftigt. Was Freddy auch unternimmt — immer wird BRAVO dabeisein, um für Sie davon zu berichten.

BRAVO, die Film- und Fernsehzeitschrift, ist in den Ateliers und Studios der ganzen Welt zu Hause. BRAVO kennt alle Stars und Sternchen, ihre Pläne, Wünsche und Sorgen, ihre Steckenpferde und Neigungen. BRAVO weiß aber auch um die unzähligen Episoden, Romanzen und — natürlich — kleinen Skandälchen. BRAVO schreibt darüber: amüsant, herzerfrischend, voll sprühender Laune.

Film

Fernsehen

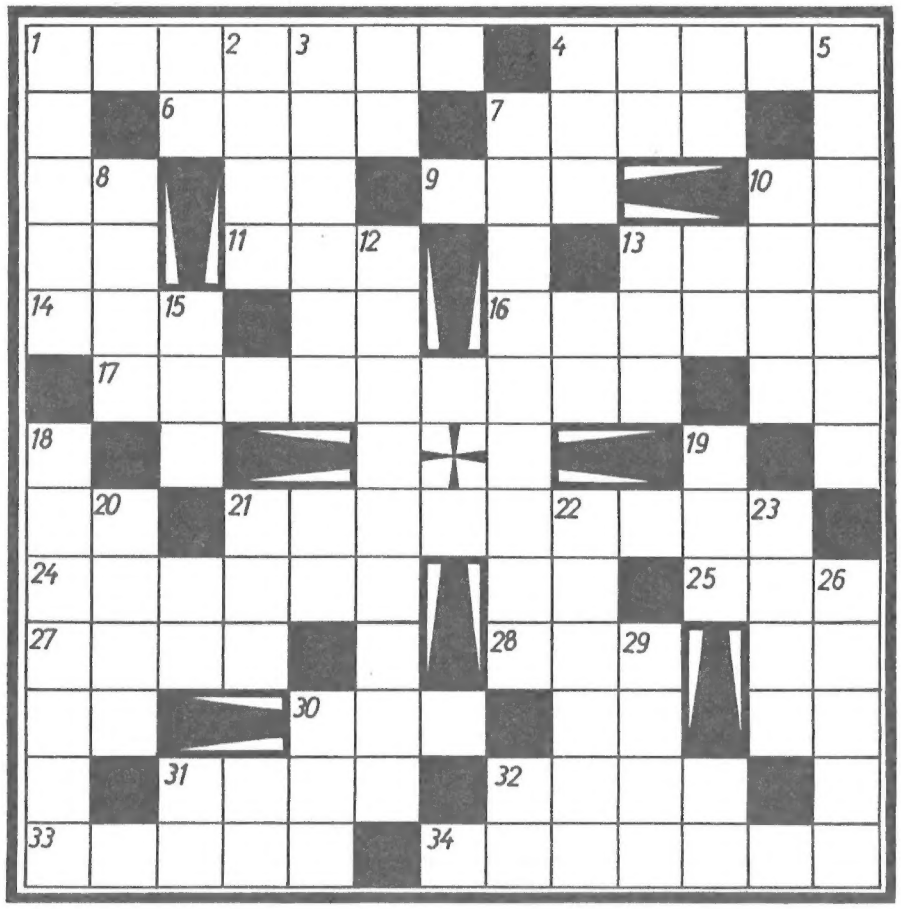
BRAVO

Platten

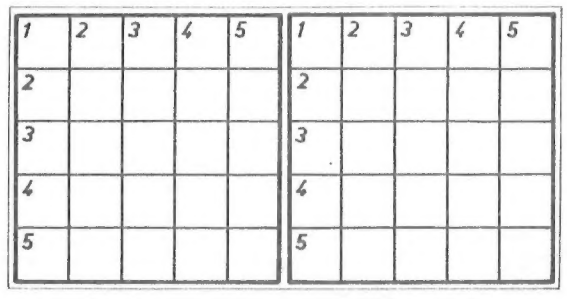
Jede Woche neu!

Schlager

Unterhaltung

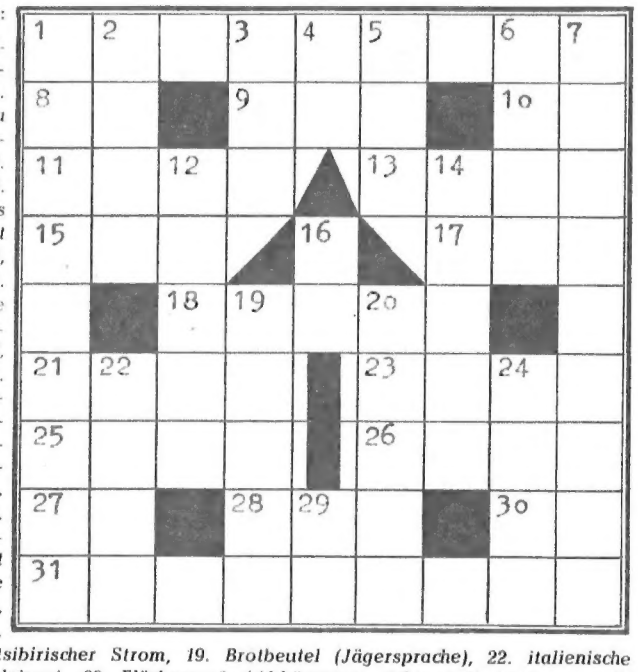


KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht: 1. Einglas, 4. nahrhaftes Getränk, 6. Heldengedicht, 7. Teesorte, 9. Raubfisch, 11. Ansturm auf Geldinstitute, 13. Schlußwort eines Gebets, 14. rechter Nebenfluß der Weichsel, 16. Stadt an der Elbe, 17. Verschlußstreifen, 21. Bewohner eines jugoslawischen Landesteils, 24. Gedichtform, 25. selten, 27. Astrologe Wallensteins, 28. metallhaltiges Gestein, 30. unbestimmter Artikel, 31. Männername, 32. Zarenerlaß, 33. römischer Kaiser, 34. Stadtteil von Westberlin. — Senkrecht: 1. jüdischer Gesetzgeber, 2. musikalisches Bühnenwerk, 3. Halbedelstein, 4. Monatsname, 5. Bezeichnung für den Februar, 7. Saiteninstrument, 8. letzte Ruhestatt des Menschen, 10. wirklich, 12. Weinbauort in Rheinland-Pfalz, 13. Germanengott, 15. linker Nebenfluß der Donau, 18. Fußgänger, 19. Wurfspieß, 20. ungezogenes Kind, 21. türkischer Titel, 22. Erdteil, 23. Sinnesorgan, 26. Krach, 29. Giftgas, 30. griechische Göttin der Morgenröte.*



RATEN UND KNOBELN! Die beiden Quadrate sind so mit Wörtern der nachstehenden Bedeutung zu füllen, daß jedes Wort einmal waagerecht und einmal senkrecht erscheint. Hinter jeder Zahl stehen zwei Definitionen: Sie müssen selbst entscheiden, welche der erratenen Wörter in das erste oder das zweite Quadrat gehören. — *1. Stadt in der Schweiz — Edelsteingewicht, 2. türkische Stadt — Luftkurort und Wintersportplatz in der Schweiz, 3. Kaltspeise — französischer Bildhauer, 4. Erdteil — See in Lappland, 5. Nadelbaum — später (englisch).*

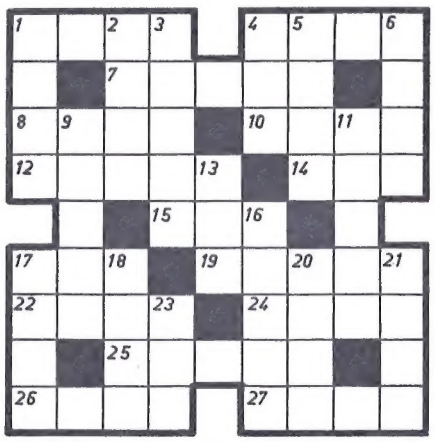
SILBENRÄTSEL: *a — ba — e — e — eu — gel — glu — i — ka — kur — kus — len — li — li — mi — ni — not — on — pi — ra — ri — ri — ruf — si — si — si — spie — sy — te — ti — tu — us.* — Aus diesen Silben bilde man 10 Wörter. Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben ein bekanntes Sprichwort. — *1. Kirchenbau, 2. Schalksnarr, 3. Stadt auf Sizilien, 4. Fixstern, 5. Auslese, 6. Stadt an der Adria, 7. Sachlage, 8. griechischer Philosoph, 9. Eskimo-Hütte, 10. Alarmzeichen.*



KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht: 1. Freizeit, 8. Bejahung, 9. Artikel, 10. Tierprodukt, 11. Schornstein, 13. Kennst du das . . . (Goethe), 15. Gewässer, 17. eine (frz.), 18. steinreicher Mann, 21. nord. Mövenvögel, 23. Teil des Weinstocks, 25. . . . alles ist mir untertänig (Schiller), 26. Apothekergewicht, 27. . . . denkt zuviel, die Leute sind gefährlich (Shakespeare), 28. Lebensbund, 30. Abkürzung f. „laut", 31. Nervenschmerz. — Senkrecht: 1. hess. Landeshauptstadt, 2. Vegetationsinsel, 3. Kurzform v. Eduard, 4. Zeichen f. Neon, 5. Passionsspielort in Tirol, 6. . . . was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt ist Wut (Uhland), 7. nordische Tauchente (Flaumfedern), 12. Bodenvertiefung, 14. frz. Opernkomponist, 16. westsibirischer Strom, 19. Brotbeutel (Jägersprache), 22. italienische Währung, 24. kleine Sundainsel, 29. Flächenmaß (Abkürzung). (ch = 1 Buchstabe, j = i.)*

SILBENRÄTSEL: *a — ar — aus — ber — chi — darm — dau — di — ei — fahrt — frau — gang — grau — haus — in — lei — leut — li — lin — ment — mut — na — nant — ner — ner — pe — po — ra — rurg — sep — sil — sis — stadt — tem — wall.* — Aus diesen Silben bilde man 14 Wörter. Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben eine Lebensweisheit. — *1. Neapel, italienisch, 2. Menschenrasse, 3. Facharzt, 4. Frauenberuf, 5. Lebhaftigkeit, 6. Mittellosigkeit, 7. Stadt am Bodensee, 8. Offizier, 9. Eintönigkeit, 10. Blutvergiftung, 11. Pilgerreise, 12. Spaziergang, 13. Farbe, 14. Stadt in Hessen.*

KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht: 1. Hafendamm, 4. altes Längenmaß, 7. älteste lateinische Bibelübersetzung, 8. buddhistischer Priester in Tibet, 10. altrömische Kalendertage, 12. Beschwerde, 14. spanische Exkönigin, 15. Höhenzug in Braunschweig, 17. Wurfspieß, 19. Schreibutensil, 22. Gewürz, 24. Gewicht, 25. Salatpflanze, 26. Stadt in Rumänien, 27. Weltgeistlicher in Frankreich. — Senkrecht: 1. Benediktinerabtei in Österreich, 2. Hauptstadt von Peru, 3. Stockwerk, 4. Hoherpriester, 5. Schubfach, 6. Mädchenname, 9. Meerespflanze (Mehrzahl), 11. Himmelsbote, 13. Fußballmannschaft, 16. Geburtsort Mohammeds, 17. Hoftracht, 18. Hafenstadt in Lettland, 20. Stehler, 21. duftende Blume, 23. Gesottenes.*



SILBENRÄTSEL: *a — bi — bie — bu — chen — den — denk — di — do — e — e — ei — en — ge — gen — grid — gung — i — in — in — laub — li — mal — me — mu — ne — ne — nis — rang — re — ro — sä — sis — ta — tu.* — Aus diesen Silben bilde man 15 Wörter. Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben ein Wort von Voltaire. — *1. Abwesenheitsnachweis, 2. Fischeier, 3. Sportgerät, 4. Straußenvogel, 5. asiatischer Staat, 6. Versammlung, 7. nordischer Mädchenname, 8. Tischlerwerkzeug, 9. Hauptstadt von Tunesien, 10. Grabstein, 11. Mädchenname, 12. Siegerschmuck, 13. nützliches Insekt, 14. Paradiesgarten, 15. abgemessenes Quantum.*

Auflösungen aus der letzten Nummer:

SILBENRÄTSEL: 1. Sarkophag, 2. Tahiti, 3. Reise, 4. Einkehr, 5. Norne, 6. Galan, 7. Eisen, 8. Harakiri, 9. Estrich, 10. Rabatt, 11. Regal, 12. Europa, 13. Nachen, 14. Rothenburg, 15. Ellipse. — „Strenge Herren regieren nicht lange."

KREUZWORTRÄTSEL: Waagerecht: 1. Domizil, 7. Ede, 8. ora, 9. Lee, 10. Tat, 11. Ree, 15. Alkazar, 18. Ria, 19. arg, 20. rar. — Senkrecht: 1. Delaware, 2. Öde, 3. Meer, 4. Zote, 5. Ira, 6. Latwerge, 12. Eta, 13. Ali, 14. Bar, 16. Kar, 17. Zar.

KREUZWORTRÄTSEL: Waagerecht: 1. Oekumene, 7. Olympiade, 10. generell. — Senkrecht: 1. Oel, 2. Kimme, 3. Meile, 4. Eta, 5. Eber, 6. Gong, 8. Yen, 9. Del.

DIAGONAL-KREUZWORTRÄTSEL: Abwärts: 1. Paß, 2. Emir, 3. Arie, 4. Ente, 5. Dose, 6. Ness, 7. Laos, 8. Untier, 9. Garn, 10. ora, 11. Plagiat, 20. Pruth, 21. Erben, 22. Ninon, 23. total, 24. Ragaz, 25. Reben, 26. Lacher, 27. Niger, 28. neu, 29. Aas. — Aufwärts: 11. Prae, 12. Sire, 13. Rind, 14. Eton, 15. Esel, 16. Esau, 17. Song, 18. Stab, 19. Ire, 20. Plasma, 29. Ara, 30. Lauge, 31. Stirn, 32. Habit, 33. Tenor, 34. Notar, 35. Nagel, 36. Laban, 37. Zechinen, 38. Neger, 39. Reu'.

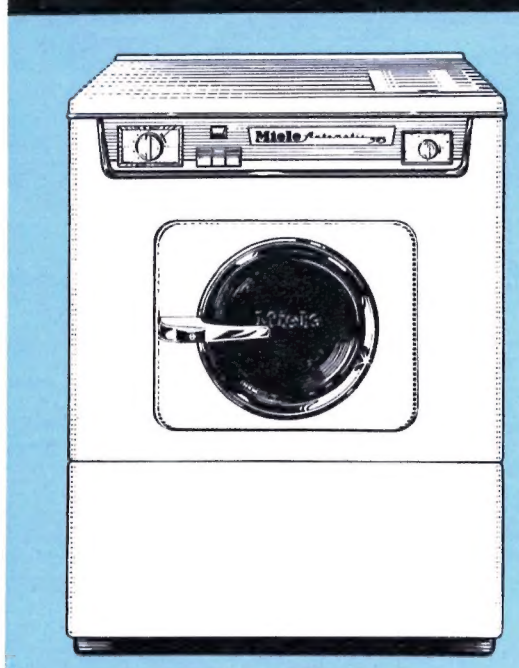
SPRUCH-ANALYSE: 1. Golf, 2. Immen, 3. Nisse, 4. Stimme, 5. Talk, 6. Eleve, 7. Reihe. — Ginster.

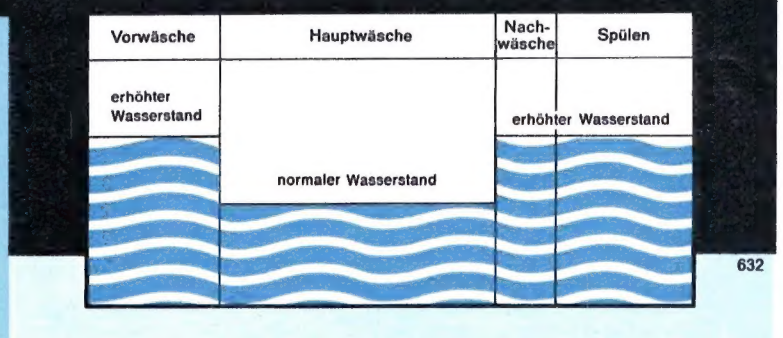
ZWEI MAGISCHE VIERECKE: 1. Stein, 2. Tasso, 3. Essen, 4. Isere, 5. Nonen, 6. Adler, 7. Duena, 8. Legat, 9. Enare, 10. Raten. — 1 und 6: Steinadler.

KREUZWORTRÄTSEL: Waagerecht: 1. Tukan, 4. Lek, 6. Okapi, 9. Egede, 10. Umbra, 12. Nero, 13. Reue, 15. Peter, 17. Pol, 19. Stute, 21. Eris, 22. Radau, 23. Aral, 25. Ren, 27. Versand, 30. Dialekt, 34. Ale, 35. die, 36. Reaumur, 40. Karotte, 43. Era, 45. Page, 47. Avers, 48. Senf, 50. Stele, 52. Ohr, 53. Etage, 54. Isel, 55. Illo, 56. Karat, 57. Opfer, 58. Mensa, 59. Erl, 60. Erich. — Senkrecht: 1. Tulpe, 2. Agnes, 3. Neer, 4. Leopard, 5. Kurland, 6. Obus, 7. Kreta, 8. Insel, 11. Kerbe, 14. stark, 16. Tier, 18. Ode, 20. Urne, 24. Palme, 26. Kairo, 27. Var, 28. Sau, 29. neu, 31. Ida, 32. Leo, 33. Tee, 37. Erato, 38. Auge, 39. Revolte, 40. Karriol, 41. Thea, 42. Tango, 44. Reh, 45. Psalm, 46. Elias, 48. Stoer, 49. fesch, 51. Esra, 52. Elfe.

Miele

...immer die gleiche blendende Frische





632

Miele Voll-Automatic: Ein Vollautomat, der so klar und sauber wäscht, wie es Ihrer Vorstellung von wirklich strahlend sauberer Wäsche entspricht.

Miele Voll-Automatic: Ein Vollautomat, der Ihre „Mitarbeit" auf drei Schaltgriffe beschränkt und außerdem Spezialprogramme für Feinwäsche aus Wolle und Chemiefasern besitzt.

Miele Voll-Automatic: Der Vollautomat mit dem neuen

Miele-2-Laugen-Waschverfahren

In zwei verschiedenen Laugen zu waschen, d. h. nach der Vorwäsche die Lauge erneuern, hat sich hervorragend bewährt. Dieses Verfahren wurde in den waschtechnischen Labors der Miele-Werke nun entscheidend weiter entwickelt.

Neuheit I: Vorwaschen mit erhöhtem Wasserstand

Neuheit II: Vollnutzungseffekt durch zusätzlichen Wassernachlauf

Der Erfolg: Mit einer auffallend geringen Waschmittelmenge wird Ihre Wäsche stets tadellos sauber, auch wenn sie einmal stärker verschmutzt sein sollte. Sie merken es so recht nach vielen Wäschen: Immer die gleiche blendende Frische.

Miele - technisch vollkommen - Miele – bekannt zuverlässig.

Miele

Voll-Automatic

Gutschein für die kostenlose Zusendung eines „Miele-Wegweisers"

Nr. 02157

Name: .....

Wohnort: .....

Straße: .....

Firmeneigene Miele-Geschäftsstellen in: Zürich 5, Limmatstraße 73
Salzburg 2, Haydnstraße 4 · Brüssel, 34, Bd. de Waterloo
Rotterdam, Goudsesingel 92

Mielewerke AG. Gütersloh/Westfalen

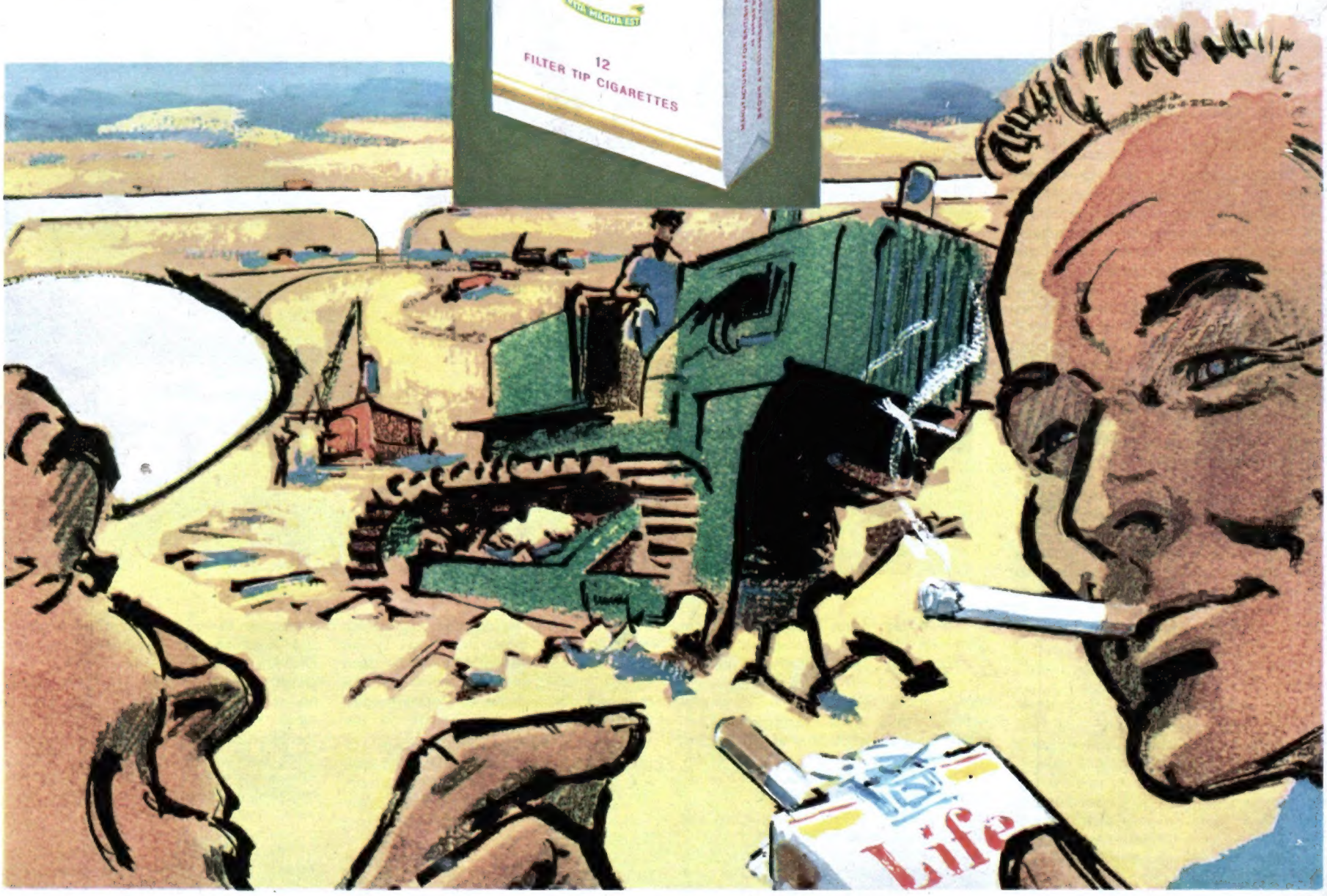
B·A·T

empfiehlt: Life *mild and aromatic*

Cigarette? Gern, besonders wenn es eine LIFE ist. Würzig und aromatisch mild — kurz gesagt: eine ungewöhnlich lebendige Mischung. Das ist auch mein Geschmack. Ja, LIFE ist eine der besten BAT-Cigaretten. Wer etwas von Tabak und Cigaretten versteht, merkt sofort, daß in der LIFE die ganze reiche Erfahrung der BAT steckt. LIFE ist eine Qualitätscigarette. Es ist schon so ...

wer sie kennt, raucht sie gern!

8 1/3



hier ist Leben - hier ist Life

LF 001